



# Die litauische Delegation nach London abgereist

Am Freitag ist die litauische Delegation zur Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen aus Kaunas nach England abgereist. Sie besteht aus dem Vorsitzenden der Kommission Minister Balutis, dem zeitweiligen Direktor des Wirtschaftsdepartements Bizauskas und dem Direktor des Handelsdepartements im Finanzministerium Norkaitis. Die Verhandlungen werden am 30. April fortgesetzt werden.

## Gylys Geschäftsträger in Brüssel

NO. Kaunas, 28. April. Die litauische Regierung hat das bisherige Generalkonsulat in Brüssel zur Gesandtschaft umgewandelt. Zum Geschäftsträger ist der frühere Gouverneur des Memelgebietes, Gylys, bestimmt worden, der dieser Tage durch den Pariser Gesandten dem belgischen Außenminister vorgestellt worden ist.

## Zwei hohe Völkerbundsbeamte in Kaunas eingetroffen

Am Freitag, um 11 Uhr abends, trafen mit dem Berliner Zug der Untergeneralsekretär des Völkerbundes Walter und der Direktor in der Wirtschaftssektion des Völkerbundes Stoppant in Kaunas ein. Den beiden Beamten war nach Wirballen ein Salonwagen entgegengeführt worden, der dort an den Berliner Zug angehängt wurde.

## Ausländer müssen ihr Eigentum in Litauen liquidieren

O. E. Kaunas, 28. April. Im litauischen Innenministerium wird eine neue Gesetzesvorlage zur Regelung der Frage der Besitzervererbung von Ausländern in Litauen vorbereitet. Im neuen Gesetz soll eine Bestimmung enthalten sein, die die Erwerbung von unbeweglichem Eigentum durch Ausländer verbietet. Ausländer, die bereits früher einen Besitz erworben haben, werden denselben in zwei Jahren liquidieren müssen.

## Litauische Flieger rüsten zu einem Demonstrationsflug

O. E. Kaunas, 28. April. Eine Gruppe litauischer Flieger rüstet zu einem Demonstrationsflug nach Westeuropa. Es starten insgesamt fünf litauische Flugzeuge, von den besten Fliegern geleitet, die die größeren Städte Westeuropas besuchen. Der Zweck des Fluges soll darin bestehen, das Ausland mit den Fortschritten des litauischen Flugwesens bekanntzumachen.

## Oberst Skirpa in Kaunas

Der Militärattaché für Deutschland, Oberst Skirpa, ist in dienstlichen Angelegenheiten in Kaunas eingetroffen.

## Ruschner geht nach Norwegen

Der Wirtschaftsvertreter der USSR für Litauen, Ruschner, ist in gleicher Eigenschaft nach Oslo (Norwegen) verest worden.

## Gerichtliche Untersuchung gegen den früheren lettlandischen Finanzminister

dnb. Riga, 28. April. Gegen den früheren lettlandischen Finanzminister Annus wurde vom Staatsanwalt eine Untersuchung wegen angeblich äußerst unvorteilhafter Einkäufe russischen Zuckers für die staatliche Zudermonopolverwaltung eingeleitet. Der Finanzminister wird beschuldigt, unter bewusster Ausnutzung seiner Amtsstellung durch seine Handlungsweise dem Staat bedeutenden Schaden zugefügt zu haben. Der ehemalige Finanzminister selbst bezieht sich in der Presse als vollkommen unschuldig.

## Polnische Staatsbesuche in Estland

on. Reval, 28. April. Zum 3. Mal trifft in Reval eine Abordnung von polnischen Politikern und Männern des öffentlichen Lebens ein, um hier die Feier des Staatsfeiertages mitzumachen. Der polnische Besuch bedeutet einen Gegenbesuch auf den im Februar d. J. erfolgten Besuch estländischer Staatsmänner in Warschau. Diesem polnischen Staatsbesuch, der die Aufgabe hat, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Estland und Polen weiter auszugestalten, wird in Reval große Bedeutung beigemessen, umso mehr, als sich unter den Besuchern sehr maßgebende polnische Politiker befinden. Zur polnischen Abordnung werden u. a. gehören der ehemalige polnische Ministerpräsident und Vorsitzende des polnischen Regionärverbandes, Oberst Slawek, der Präsident des polnischen Senats Raczkiewicz, der polnische Wollfabrikminister Dr. Hubicki, der Chef der polnischen Schienenverbände, Oberst Rusin. Für die Dauer des Aufenthalts der polnischen Gäste sind in Estland eine Reihe von Feierlichkeiten vorgesehen.

## Eine deutsch-russisch-polnische Eisenbahnkonferenz in Wilna

O. E. Warschau, 28. April. Am 25. April ist in Wilna eine Eisenbahnkonferenz eröffnet worden, an der sich Deutschland, die Sowjetunion und Polen beteiligen. Diese Konferenz wird sich mit Tariffragen des direkten deutsch-russisch-polnischen Güterverkehrs befassen.

## Heimkehr eines polnischen Bischofs aus Rußland

on. Warschau, 28. April. Wie die Blätter melden, erwartet Polen für die nächste Zeit die Heimkehr des Bischofs Antonius Malecki, des ehemaligen apostolischen Administrators in Keningrad, der von den Sowjetbehörden nach einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren freigelassen worden ist. Der 73jährige Bischof, der schwer leidend ist, ist bereits aus dem

sibirischen Gefängnis nach Moskau überführt und hat die Erlaubnis erhalten, nach Warschau abzureisen.

## Erster Flug Warschau-Posen-Berlin

O. E. Warschau, 27. April. Aus Anlaß der Eröffnung der Luftlinie Warschau-Posen-Berlin am 1. Mai werden auf Anordnung des polnischen Postministeriums die an diesem Tage auf der genannten Linie mit der Luftpost beförderten Briefe mit einem besonderen Stempel „Erster Flug Warschau-Posen-Berlin“ versehen werden.

## Der letzte Oppositionsführer im Sowjetstaat wird begnadigt

O. E. Moskau, 27. April. Nun soll auch Rakowski wiederum in die kommunistische Partei aufgenommen und damit begnadigt werden, nachdem er wegen seiner Betätigung in der „trozkistischen“ Opposition nach Ausschließung aus der Partei lange Zeit in der Verbannung verbracht hat. Er war der letzte Prominente der Opposition, der seinen Frieden mit der Parteileitung nicht machen wollte. Nun hat aber auch er sich gebeugt und das in solchen Fällen übliche „Reuebekenntnis“ abgelegt. In der Tonart unterscheidet es sich allerdings von ähnlichen Kundgebungen vieler anderer Oppositionspolitiker, die sich wie z. B. Sinowjew in demütigen Beteuerungen gar nicht genug tun konnten, um nur wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden. Rakowski aber vorordentlich umfangreiche Erklärung ist sachlicher abgefaßt: er gibt zu, daß er wegen seiner Abweichung von der Parteilinie eine Strafe verdient hätte; zur Umkehr bewege ihn hauptsächlich die außenpolitische Lage der Sowjetunion, die vor allem in Ostasien bedroht werde, und die Durchführung des Fünfjahresplanes, die er früher sehr pessimistisch angesehen habe. Von Trotski habe er sich endgültig losgesagt. Es folgen dann einige Verbengungen vor Stalin und zum Schluß die

Bitte, in die Reihen der Partei wieder eintreten zu dürfen. — Rakowski hatte bekanntlich, bevor er in Ungnade fiel, die Sowjetunion auf wichtigen Posten, nämlich in London und Paris, als Botschafter vertreten. Bisher ist nicht bekannt, ob Rakowski wiederum ein wichtiges Amt erhalten wird oder ob er sich zunächst mit irgendeinem untergeordneten Posten begnügen muß, wie manche andere begnadigte Oppositionelle.

## 31 Oppositionelle aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen

on. Reval, 28. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Parteileitung 31 Mitglieder in Minsk wegen der Zugehörigkeit zur „nationalen chauvinistischen Opposition“ aus der Partei ausgeschlossen. Die Ausgeschlossenen sollen einer Gruppe der sogenannten weißrussischen Opposition angehört haben.

## Militarisierung der Sowjetjugend

on. Reval, 28. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Zentralkomitee der russischen kommunistischen Jugend eine Verordnung erlassen, nach der seine Mitglieder beiderlei Geschlechts verpflichtet sind sich einer militärischen Ausbildung zu unterziehen, wenn sie Wert darauf legen, den Jugendverbänden anzugehören. Die Ausbildung und Ausbildung erfolgt kostenlos.

## Verstärkte Komintern-Propaganda

Errichtung eines neuen mächtigen Senders

O. E. Moskau, 27. April. Eine neue Sendestation der Komintern ist eingerichtet worden und wird in aller nächster Zeit endgültig in Betrieb gesetzt werden. Mit größter Genugtuung hebt die Sowjetpresse hervor, daß die Apparatur als „letzte Wort der Rundfunktechnik“ angesehen werden dürfe. Die Leistungsfähigkeit dieser Rundfunkstation beträgt 500 Kilowatt. Zehn Monate hindurch ist die Station probeweise in Betrieb gewesen und diese Probezeit soll die technische Vollkommenheit der Einrichtung bestätigt haben. Der alte Kominternsender hat bekanntlich bereits eine eifrige kommunistische Rundfunkpropaganda getrieben. Nach der Inbetriebsetzung des neuen noch viel mächtigeren Senders ist zweifellos

eine Erweiterung und Verstärkung dieser kommunistischen Betätigung zu erwarten.

## Die „liegende Agitationszentrale“ der Sowjetunion

O. E. Moskau, 28. April.

Dieser Tage werden die ersten Probeflüge des neuen russischen Großflugzeuges „Maxim Gorki“ stattfinden. Das Flugzeug wird von dem bekannten Langstrecken- und Polarflieger Gromow geführt. Das Flugzeug „Maxim Gorki“ ist ein Ganzmetallflugzeug des Typs Tupolew-Typos, verfügt über 8 Motoren und soll eine Stundengeschwindigkeit von 220–240 km entwickeln. Die Spannweite der Flügel beträgt 64 m. Das Flugzeug kann einen Brennstoffvorrat für 2000 km an Bord nehmen. Im Innern des Flugzeuges befindet sich eine Druckkammer mit einer Rotationsmaschine, die 8000 Flugblätter in einer Stunde herstellen kann, ferner ein fotografisches Laboratorium für die Herstellung von Fotofilms, ein Filmapparat, ein Selbstschlußkammer, ein Rundfunksender usw. Die Mannschaft besteht aus 23 Personen. Das Flugzeug soll ausschließlich zu Agitationszwecken verwendet werden. Durch den Lautsprecher des Flugzeuges werden Propagandaansprachen übertragen werden.

## Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Tscheljuskin-Expedition

O. E. Nach der erfolgreichen Rettung der Tscheljuskin-Expedition beginnt sich die Sowjetöffentlichkeit mit den wissenschaftlichen Ergebnissen der Expedition zu beschäftigen. Der wissenschaftliche Ertrag der Expedition soll sehr reich sein. Vor allem haben die Expeditionsteilnehmer reiches Material über die Bitterungs- und Eisverhältnisse im Bering- und Tschukotki-Meer in den Wintermonaten gesammelt. Interessante Forschungen wurden vom „Tscheljuskin“ über die Strömungen und die Temperatur des Wassers, sowie über den Salzgehalt des Wassers und die Verteilung der Meeresfauna angestellt. Die Karten der betreffenden Gebiete des Eismeres und die Lage einiger Inseln sind ergänzt bzw. genau festgelegt worden. U. a. wurde festgestellt, daß die „Insel der Einflamkeit“ 30 Meilen von ihrem angeblichen Standort auf den bisherigen Karten entfernt liegt.

# Englischer Schritt in Berlin

## In Erwiderung der Transfer-Erklärungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht

dnb. Berlin, 28. April.

Von englischer Seite aus sind in Berlin im Zusammenhang mit dem Schuldendienst der Dawes- und Young-Anleihe Vorstellungen erhoben worden. Dieser Schritt dürfte insbesondere von den letzten gemeldeten längeren Ausführungen veranlaßt worden sein, die Reichspräsident Dr. Schacht zum Transfer-Problem gemacht hat.

Die ganze englische Morgenpresse schenkt diesem Vorgang größte Beachtung. Bismarck einheitslich geben die Blätter der Hoffnung Ausdruck, daß Dr. Schacht „sich die Angelegenheit noch einmal genauer überlegen werde.“ Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel u. a.: „Die Rundfunkrede Dr. Schachts habe klar genug gezeigt, daß eine Einstellung des deutschen Bar-Transfers erwogen würde. Man wisse aber noch nicht, ob diese auch die Dawes- und Young-Anleihe umfassen werde. Man könne allerdings bereitwillig zugeben, daß die internationale Handelslage sich während der letzten vier Jahre derart verschlechtert habe, daß es Deutschland unmöglich geworden sei, seinen Schuldendienst im vollen Umfange zu erfüllen. Trotzdem bleibe die Tatsache bestehen, daß die deutsche Handelsbilanz in Wirklichkeit nicht eine Angelegenheit sei, über die Deutschland keine Kontrolle habe (?). Sie sei im Gegenteil weitgehend durch die Politik der Reichsbank und der Regierung beeinflusst. Es bestehe alle Veranlassung zu der Hoffnung, daß Dr.

Schacht noch nicht sein letztes Wort gesagt habe. Es müßte ihm sicherlich klar sein, daß man von den Gläubigern Deutschlands kaum erwarten könne, ein willkürliches Vorgehen zu dulden. Ferner müßte ihm klar sein, daß eine glatte Verweigerung einer angemessenen Regelung unvermeidlicher Weise die Gläubiger zwingen würde, zu Gegenmaßnahmen zu greifen.

## Paris spricht von einer „Warnung“

dnb. Paris, 28. April. Ein großer Teil der französischen Presse weist auf die Bedeutung der englischen Vorstellungen hin, denen sich angeblich auch die französische Regierung angegeschlossen hat, und spricht von einer „Warnung“, die Deutschland erteilt worden sei. Über den Verlauf, den die Transferkonferenz nehmen werde und die etwaigen Folgen, die sich daraus ergeben könnten, ist man vorläufig sehr zurückhaltend. Der Berliner Berichterstatter der „Gazette“ Agentur schreibt: Man weiß noch nicht, in welchem Maße Dr. Schacht seine Haltung wird beibehalten können. Die Gläubiger Deutschlands seien angesichts einer Erklärung, daß Deutschland den Transfer seiner Schulden einstellen wolle, entschlossen, sehr ernste Einwände geltend zu machen. Das Wirtschaftsblatt „Journal industriel“ erklärt: Die neue Transferkonferenz bedürfe keineswegs langer Kommentare. Sie werde mehr oder weniger ein Moratorium heißen.

# „Die Tage der Ultimaten an Deutschland vorüber“

## Englische Stimmen zur Rede des Reichsaußenministers

dnb. London, 28. April.

Die englische Morgenpresse schenkt der außenpolitischen Rede des Reichsaußenministers v. Neurath vor der deutschen Presse weitgehendste Beachtung. In eigenen Kommentaren fehlt es vorläufig noch. Die „Times“ bringt eine Inhaltsübersicht der Rede unter der Überschrift „Deutschlands Antwort an Frankreich“ und veröffentlicht gleichzeitig einen sehr ausführlichen Auszug unter der Überschrift „Deutschlands Rüstungspolitik“. Zum Schluß des Berliner Berichtes wird bemerkt: Deutschland würde viel lieber in Uebereinstimmung mit solchen Vertragspartnern abräumen, als zu einer gewissen Wiederaufrüstung gezwungen zu sein, und Deutschland ist daher ebenso bemüht wie irgendein anderes Land, ein Abkommen zu erzielen.

„Daily Telegraph“ hebt die Aeußerung v. Neuraths hervor, daß die Tage der Ultimaten an Deutschland vorüber sind, und weist wie auch andere Blätter auf den „deutschen Wink an Frankreich“ hin.

Auch „Daily Mail“ veröffentlicht einen Auszug der Neurath-Rede. Der Berliner Berichterstatter des Blattes schreibt an der Spitze seiner Meldung: „Freiherr v. Neurath erklärt, daß Deutschland bereit ist, jeden Augenblick zu einer Rüstungsvereinbarung zu kommen. Der größere Teil seiner Rede bestand aus einer sehr scharfen Kritik an der Note über es hatte den Anschein, daß sein Hauptziel darin bestand, zu zeigen, daß Deutschland immer noch um eine Rüstungsvereinbarung bemüht ist.“

Die Meldung der konservativen „Morning Post“ erscheint ebenfalls unter der Überschrift „Deutschlands Antwort an Frankreich“ und „Berlin immer noch zur Zusammenarbeit bereit“.

## Frankreich versteht immer nur: „Rüstungserhöhung“

dnb. Paris, 28. April.

Die Erklärungen, die Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath der Presse gegeben hat, werden vorläufig nur von einigen Blättern verzeichnet. Das „Journal“ bezeichnet sie als die Ankündigung, daß Deutschland nicht auf seine Rüstungen zu verzichten, seine sämtlichen Rüstungen zu erhöhen (?). Der Berliner Sonderberichterstatter des „Matin“ erblickt in den Erklärungen eine Antwort auf die französische Note an England. Diese Erklärungen seien u. o. interessanter, als man in ihnen die Schwereigkeiten, Sorgen und Hoffnungen der deutschen Politik erkennen könne. Die gesamtpolitische Atmosphäre Berlins werde bestimmt durch den Wunsch, die Rückkehr des politischen Fragenkomplexes nach Genf zu verhindern, wenn dies noch möglich sei. Man sehe in Berlin „französische Explosionen“ voraus und bemühe sich, sie zu vermeiden, ohne zunächst aber die erhoffte englisch-italienische Einheitsfront gegen den französischen Standpunkt verwirrt zu lassen. Das Echo des Besuchs Swiatkows in Rom und Brüssel schmeite nicht dafür zu sprechen. Es könne Frankreich gelingen, in Genf, abgesehen von der Kleinen Entente, auch Polen und vielleicht Rußland für die französische Politik zu gewinnen. Angesichts dieser Lage versuche Deutschland einen letzten Versuch.

## Pariser Spott für Rom und London

dnb. Paris, 28. April.

Nach dem einmütigen Urteil der französischen Presse ist die Mission des italienischen Unterstaatssekretärs Suviich in London und Brüssel ergebnislos geblieben. Italien habe seit einem Jahr,

so meint der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, keine glückliche Hand. Etwas Neues habe die Reise nicht gebracht. Neues sei nur auf französischer Seite zu verzeichnen. Nach der Note vom 16. April könne die französische Regierung, wenn sie nicht ihre Autorität untergraben und ihre Alliierten zersprengen wolle, nicht mehr die Fiktionen, auf denen Rom und London den Rüstungsvertrag aufbauen wollten, für bare Münze annehmen.

„Petit Parisien“ ironisiert die englischen Minister, die sehr schlechte Psychologen seien und mit Hilfe unzureichender Durchforschungsberichte ihren Kompromißplan durchzuführen wollten, der die Aufrüstung Deutschlands mit der Herabsetzung der französischen Verteidigungsmittel vereinige. Wenn die Engländer etwa einen derartigen Plan für Genf vorbereiten sollten, könnte man bereits heute sagen, daß sie damit keinen Erfolg haben würden.

## „Barthou und Benesch konnten einander beglückwünschen“

dnb. Prag, 28. April.

In den gestrigen Prager Besprechungen wurden folgende Fragen behandelt: Balkanvertrag hinsichtlich der Politik der Kleinen Entente, Völkerbund und vor allem der Komplex der Rüstungsfragen, gesehen vom Standpunkt des bevorstehenden Zusammentritts der Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen.

Die allgemeinere Prüfung der Beziehungen der Länder der Kleinen Entente zu ihren Nachbarn und zu Frankreich ermahnte den Minister Barthou und Benesch, die gegenseitig ihre Informationen austauschten, ihre Aktionen im Hinblick auf die friedliche Zusammenarbeit in Mitteleuropa und Osteuropa in Einklang zu bringen. Barthou und Benesch konnten einander zu den glücklichen Ergebnissen ihrer freundschaftlichen Unterredungen, die ununterbrochen in absoluter Uebereinstimmung geführt wurden, beglückwünschen.

## Auch Polen des Völkerbundes überdrüssig?

dnb. Paris, 28. April.

Von der französischen Presse wird fast einmütig ein Erfolg Barthous in Prag beglückwünscht. Die Blätter erklären, daß der Besuch Barthous als ein günstiges Vorzeichen für weitere Verhandlungen aufgenommen werden könne. Als noch nicht restlos geklärt bezeichnet die Berichterstatter die Frage Polen-Tschekoslowakei, jedoch hoffen sie, daß Barthou durch seinen Besuch zur Bereinigung dieser Frage beigetragen habe. Wenn es gelingt, so schreibt der Außenpolitiker des „Journal“ aus Prag, eine Annäherung zwischen Polen und der Kleinen Entente herbeizuführen und wenn man mit einer Neutralität der Sowjetunion rechnen kann, dann wird die solide Grundlage für die Aufrechterhaltung des status quo in Osteuropa vorhanden sein.

Daß die polnisch-tschechische Frage einige Schwierigkeiten bereiten könne, und zwar wegen der Haltung Polens, läßt der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ durchblicken, der deshalb an das „slawische Zusammengehörigkeitsgefühl“ gegenüber dem Völkermanismus appelliert. Auch der von Frankreich eifrig betriebene Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund scheint nicht glatt vonstatten gehen zu wollen. „Petit Parisien“, der die Unterflutung der französischen Bemühungen durch Benesch als sicher insieht, verheißt nicht die ablehnende Haltung Polens und meint, daß hier eine Neibungsfläche vorhanden sei, die um so schwerer zu beseitigen sein würde, als Polen so vielermaßen mit Genf unzufrieden sei und alles in allem nur widerwillig im Völkerbund verbleibe. Vielleicht werde der in Genf so bewanderte Benesch eine Lösung für die sich bereits abzeichnenden Hindernisse finden.

dnb. Madrid, 28. April. In der Nacht zum Sonnabend wurde ein Bombenanschlag auf ein im Zentrum der Stadt gelegenes Theater verübt. Die Explosion verursachte bedeutenden Sachschaden. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

## Hans Wörner / So ist das Leben der Matrosen! Spannende Geschichten mit Sturm und Sonnenschein / Erlebnisschilderungen deutscher Seeleute

Das waren drei Nächte in Hamburg, an die ich noch lange denken werde. Wir gingen mit Grog an, nachmittags gegen sechs. Wir waren ein gutes Duzend Seeleute und ein Zeitungsmann, und wir hörten mit Grog auf, morgens gegen sieben. Schon in der zweiten Nacht strahlten die Gesichter der Wirte, wenn wir zur Tür hereinkamen. Wir waren vierzehn, aber wir hatten ein Lauffeuer vor uns, wie tausend Bergungstaucher in vollem Dreh.

Wir zogen herum. In den Straßen und Gassen lag der Nebel. Das Plaster war naß, und die Laternen trugen scheinbellige Glorioten um ihre Toppis. Von allen Ecken und Enden töteten die Nebelhörner, und die Menschen tauchten aus dem Grau und verschwanden darin wie Mummenschanze. Die Wirtshauswände hingen in diesem schweren Dunst, man sah kaum die Säulen, zu denen sie gehörten. Und die ganze Welt war in diesem undurchdringlichen Nebel wie zusammengekrümpelt! Gleich hinter diesen grauen, runden Wänden konnte Indien liegen oder vielleicht auch der Nordpol oder was weiß ich sonst.

Wir waren nicht neugierig danach, weder nach dem Nordpol noch nach Indien. Wir hielten uns an die Reihen von Lichtglorioten, an die im Grau herumhängenden Leuchtschilder und an den Grog, den es querab von diesen Dingen gab. Wir hielten uns an das Nächstliegende eben. Wir tranken Grog und erzählten uns ein paar Geschichten dabei. Ganz bannige, sozusagen vierundzwanzigstündige Geschichten waren das, Geschichten aus reinem Gold. Es bogen sich keine Balken dabei, und es fiel kein Raß von den Wänden, es knisterte nicht unter den Dielen, und der von uns, der sie erzählte, verschluckte sich nicht dabei. Es waren eben wahre Geschichten, das kann man wohl sagen!

Es fing immer so an, daß einer sein Grogglas um eine Handbreit von sich schob und die anderen alle der Reihe nach anjah. Dann wußten wir, daß es eine Geschichte geben würde. Wir brückten den Tabak in den Pfeifen ein bißchen nach und rühten uns zurecht. Wir stützten die Arme auf den Tisch und verstaute die Beine unter den Stühlen. Und die Wirte, sofern sie Bescheid wußten mit Grog und mit dem ordentlichen Erzählen einer ordentlichen Geschichte, kamen leise und holten die leeren Gläser weg, wie ein Fuchs die Enten, und brachten neuen Grog, wie ein Schmuggler seinen Stoff. Und gegen Morgen, wenn wir die letzten Gäste waren, saßen die Wirte am Nebentisch, beide Ohren auf dem Rücken, und hörten selber zu. Es war oft so still, daß man den Grog vom Magen in die Leber laufen hörte. Ja, so war das.

Es war schön! Ich war drei Tage und drei Nächte sehr glücklich mit diesen Männern und ihren Geschichten. Keinen Augenblick dachte ich mehr daran, daß ich solche Geschichten schreiben sollte. Und ich habe mir keine Notizen gemacht. Aber mein Kopf und mein Herz haben diese bannigen Geschichten aufgesaugt, wie ein Löschblatt die Tinte, und heute brauche ich sie nur aus meinem eigenen Schadel abzuschreiben. Sie liegen da ganz fertig und warten darauf, abgeschrieben zu werden. Es ist eine leichte Arbeit.

Und weil es schon ganz einerlei ist, bei welcher von diesen herrlichen, edlen und unabweisbaren Geschichten ich anfangen, so soll es mein Weg sein, von dem blinden Passagier sein, der ganz allein auf einem Wrack zurückblieb, als die Mannschaft in die Boote ging. Oder auch diese ganz seine Geschichte von der Frau, die ausfuhr, um ihren Mann heimzuholen. Es ist ganz einerlei. Und darum beginne ich jetzt mit einer ganz andern Geschichte, mit einer sozusagen herzhaften Geschichte, die in der ganzen Welt zu gleicher Zeit spielt. Pitt Befan hat sie uns erzählt.

Damals war Pitt Befan noch ein ganz junger Mann und brauchte nach niemandem zu fragen, außer nach dem Kapitän des Segelschiffes, auf dem er als Leichtmatrose fuhr. Ein Wortschreiber war er auch! Wenn er seine Freunde unterhalten wollte,

so nahm er sein Messer mit zwei Fingern der linken Hand oben am Griff und hielt es mit der Spitze nach unten in die Höhe. Genau in die Richtung, in die jene Spitze zeigte, hielt er den Oberarmmuskel seines rechten Armes. Und dann ließ er das Messer fallen. Die Männer rissen die Augen auf, die Mädchen kreischten und schlugen die Hände vor ihre Gesichter. Aber Pitt Befan lächelte. Denn die Spitze des Messers sprang von dem hartgespannten Muskel ab, wie eine Murrel von einer Hauswand. Nicht einmal ein kleiner Tropfen Blut blieb auf der Stelle zurück, an der die Spitze des fallenden Messers abgeprallt war. Und Pitt Befan streifte den Hemdsärmel wieder über und rief nach einer neuen Runde Grog.

Ja, das hat man dem Pitt damals nicht überall nachmachen können, in Hamburg nicht und in Plymouth nicht und in Cherbourg nicht und in Lifabon nicht und in Marseille auch nicht. Nach Marseille ging übrigens seine erste Reise. Und in Marseille wohnte Nanette!

Sie war kohlrabenschwarz, die Nanette. Sie hatte Augen wie Karfunkelsteine und einen Gang wie eine Gazelle, so leicht und lustig und schwinde. So einen Gang hatte sie! Ihre kleinen, weißen Hände waren immerzu in Betrieb, ihr Mund stand keinen Augenblick still, und alles, was sie sagte, klang genau so, als zwitschere ein kleiner Vogel über den blauen Himmel und die Sonne. Und es war übrigens auch blauer Himmel und Sonnenschein, als Pitt Befan nach Marseille kam.

Das Schiff lag drei Tage und drei Nächte und wartete auf neue Ordrer. Es mußte Wache geschoben werden, und es wurde angezogen und kalfateret. Man weiß ja, was einem Kapitän alles einfällt, wenn er drei Tage auf neue Ordrer wartet. Aber ebenso gut weiß man auch, daß jeder von der Mannschaft einmal an Land kommt, wenn nichts weiter zu tun ist als Wache schieben, anzureichen und kalfatern. Und Pitt Befan machte sich am zweiten Abend landfein und ging pfeifend die Gangway hinunter. Ging zum Alten Hafen, bog in die Cannebière ein und sah Nanette.

Sie war an diesem Abend womöglich noch reizender als sonst, die kleine Nanette. Sie trug einen knallroten Schal um ihren schlanken, runden Hals, und das Licht des Spätnachmittags warf viel von diesem Knallrot auf ihre Wangen und ihre blanke, feste Stirn. Ihr Gang schwang, wie leicht nur der Gang einer so kleinen Frau in Marseille schwingen kann. Sie warf das Köpfchen nach

rechts und nach links, sie lächelte nach links, und sie lächelte nach rechts. Und Pitt Befan blieb an diesem Lächeln hängen, wie eine Matrosenhose am Teer.

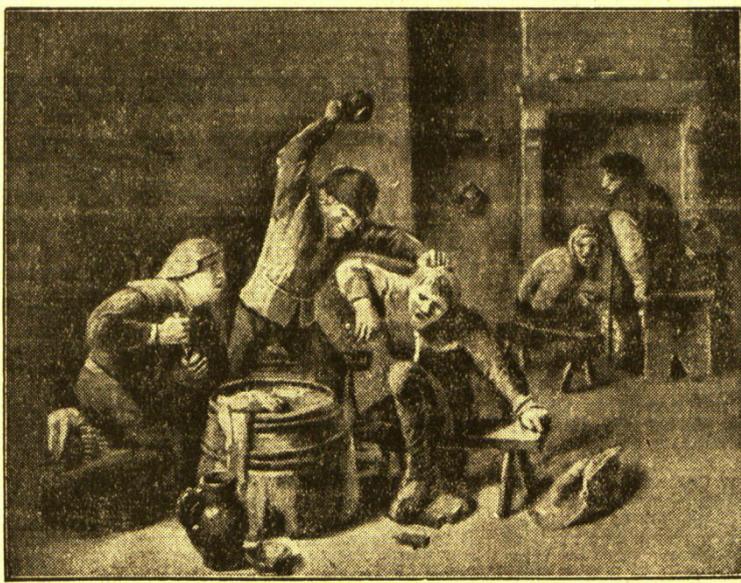
Der Pitt schob beide Hände in die Hosentaschen und rühte seine Schultern zurecht. Zum ersten Male in seinem Leben spürte er dabei selbst die Spannung in seinen Armmuskeln, und er freute sich daran. Er klimperte mit dem Geld in seiner Hosentasche, er streckte seine jungen Beine und hob das Gesicht. Er ging sofort auf Gegenteufels und lief halbe Kraft hinter Nanette her.

Schön war das. Seine weiten Hosen schlenterten ihm um die Fußknöchel, er spürte, wie er selber zu lächeln anfing, obwohl es noch gar keinen ersichtlichen Grund dazu gab, und er sah von diesem Augenblick nichts anderes mehr als diese kleine Person, die da vor ihm herging und bisweilen hinter den Rücken und Hüften anderer Menschen verschwand wie ein fernes Leuchtfeuer hinter der Kimm. Aber Pitt hielt strammen Kurs.

Nanette bog in eine Nebenstraße, Nanette streifte in jenen Stadtteil, über dem die Kirche Notre Dame de la garde steht. Nanette schritt unendlich viele Treppen hinauf und trat in diese Kirche ein. Es war, als habe das schwere, dunkle Kirchengewölbe sie einfach verschluckt. Pitt Befan blieb stehen, kraulte sich den Hinterkopf und überlegte, was er nun anstellen sollte. Er beschloß zu warten.

Es war jetzt um die Zeit, zu der die Sonne weit draußen im Golf von Lyon schlafen geht. Pitt Befan stand an dem steinernen Geländer und sah ihr dabei zu. Er wußte, daß dort drüben müsse unbedingt dieselbe olle Sonne sein, die man an jedem Tage auch in Finkenwärder sehen kann oder in Cuxhaven oder irgendwo über der Nordsee. Aber er war trotzdem geneigt, diesen sprühenden, übergroßen und vor innerer Spannung wippenden Feuerball dort draußen für etwas ganz Besonderes, etwas ganz Neues zu halten. Vielleicht war sie das auch, denn wie konnte es sonst sein, daß sie plötzlich größer und glühender war, als er sie früher gesehen hatte!

Nanette aber kam nicht. Pitt kramte seine Pfeife aus der Tasche und rauchte. Er rauchte eine ganze Pfeife voll Tabak bis auf den letzten Krümel, aber Nanette kam noch immer nicht. Er nahm seine Mütze vom Schoß und trat in die Kirche ein. Es war dunkel da drinnen. Rechts vom Eingang brannten ein paar Kerzen, aber ihr Licht war nicht der Rede wert. Man konnte ein paar Linien und



Schlager  
beim Kartenspiel

Nach einem Gemälde von Adriaen Brouwer (Schüler von Frans Hals, geboren 1605 oder 1606 zu Dubenaarde, gestorben 1638 in Antwerpen)

Kreise des Musters auf den Steinfliesen babel sehen, aber das war auch alles. Pitt stand still, um seine Augen umzugewöhnen.

Und er sah dann etwas mehr. Er sah unzählige Schiffsmodele, die von der hohen Decke der Kirche in das Schiff hinunterhingen, er sah Gedenktafeln an den Wänden, auf denen Schiffsuntergänge dargestellt waren und viele Kreuze hinter fremden Namen verzeichnet standen. Er sah die goldene Pracht eines mächtigen, dreiteiligen Altars, und schließlich sah er, gar nicht einmal weit von sich, etwas Dunkles in einer Bank lauern. Ja, das war die kleine Nanette!

Pitt ging hin und stand eine Weile still hinter ihr. Nanette betete. Wenn sie in dieser Kirche betete, so mußte das für einen Seemann sein, begriff Pitt. Es rührte ihn. Er legte seine breite Hand auf Nanettes Schulter und deutete auf eine der Tafeln. Er wollte fragen, ob Nanette vielleicht für einen Jungen bete, der irgendwo im Sturm untergegangen sei. Nanette wandte ihm ihr Gesicht zu, und er sah, daß sie ein bißchen weinte. Da legte er seinen Arm um ihre Schulter, kauerte sich neben sie und wollte allen Ernstes helfen, für diesen armen Teufel zu beten. Ja, das wollte er.

Aber er mußte dann immerzu in Nanettes Gesicht blicken. Und die kleine Nanette mußte immerzu in Pitts Gesicht blicken. Und so wurde aus dem Beten nicht viel, und sie standen auf.

Sie gingen zusammen in die Stadt und aßen in einer Kneipe Abendbrot. Es war ein ganzes Glück, daß die Nanette vier Broden Deutch und acht Broden Englisch wußte und der Pitt acht Broden Englisch und vier Broden Französisch, sonst hätten sie weder „Prost“ sagen können, noch hätten sie zu beschließen gemußt, daß sie jetzt tanzen gehen könnten. Sie gingen also tanzen! Es war ein großer Saal mit vielen Matrosen aus aller Herren Ländern. Es wurde sehr viel geraucht, und die Musik schmetterte, daß einem die Ohren gellen konnten. Die Mädchen waren wie bunte Vögel und die Seeleute wie schwer arbeitende Bären. Es wurde gelacht, ein junger Spanier schlug zu seinem eigenen Vergnügen achtundzwanzig Purzelbäume hintereinander. Auf einem Fleck, so klein wie ein Stuhlfuß! Und als Pitt das sah, holte er sein Messer aus der Tasche und zeigte den Leuten sein Kunststück.

Es war ganz still im Saal, als der Pitt mitten auf der Tanzfläche stand und das scharfe Messer mit zwei Fingern hochhob, die Spitze nach unten. Und als die Leute merkten, was geschehen sollte, sprangen ein paar Matrosen auf, um es besser zu sehen. Die Mädchen wiperten, wie vor einem großen Unglück, und die kleine Nanette war dem Weinen näher als dem Lachen. Als aber das Messer von Pitts Armmuskel absprang wie eine Murrel von der Hauswand, schrien die Matrosen und klatschten in die Hände, die Mädchen schnatterten los und strahlten und lächelten den Pitt an. Und die kleine Nanette ging ruhig auf ihn zu und lehnte sich einen kleinen Augenblick an seine Schulter.

Was ist da viel zu erzählen! Zwei Tage später ging Pitts Schiff anker auf, und die kleine Nanette stand am Kai und weinte und winkte, bis der Dampfer um die Insel des Grafen von Monte Christo verschwand. Und der Pitt leuzte mal und ging an seine Arbeit. Ehe er aber mit dieser verdammten Arbeit begann, holte er etwas aus seiner Hosentasche und betrachtete es lange und aufmerksam. Es war ein kleines Bild in einem Kreis blinkender Muscheln. Das Ganze schaute aus wie ein Herz, es war von Nanette und sollte ihm Glück bringen! Sicherlich würde es ihm Glück bringen! Zunächst sollte dieser Talisman aber doch dafür sorgen, daß er recht bald wieder einmal nach Marseille käme.

Wir wollen den traurigen Teil dieser sonst doch wirklich sehr schönen Geschichte so kurz machen, wie es nur irgend möglich ist. Das Schiff und der Pitt kamen nämlich nicht nach Marseille! Das Schiff ging zehn Seemeilen von Port Victoria unter, und Pitt lag drei Monate in Port Victoria und zwei Monate in Melbourne. Er bekam ein anderes Schiff, das ging mit Getreide von Australien um Kap Horn nach England. Zweihundertzwanzig Tage ohne einen einzigen Hafen. Und dann fuhr er nach Boston, und von Boston durch den Panama-Kanal nach Vancouver. (Wird fortgesetzt.)

## Moskauer Verkehrssturm

Nach Ilija Ilij und Jewgenij Petrow / Verkürzt wiedergegeben von P. M.

Im heutigen Rußland zählt das Schriftstellerpaar Ilija Ilij und Jewgenij Petrow zu den beliebtesten Sittenschilderern, denen ein stark gepfeffert Humor durchaus eigen ist. Ilij und Petrow haben sich durch die Sowjetzerzählung „Zwölf Stühle“ und deren Ergänzung „Das goldene Kalb“ einen Namen gemacht. Seinerzeit glaubte man in den von heißer Ironie überquellenden Milieuzeichnungen, die haarscharf die Grenze des literaturpolitisch Zulässigen streifen, Entsatzen erleben zu können, die kaum mehr von Enthüllungen zu unterscheiden waren. Darüber ist nun Gras gewachsen. Die Gemüter haben sich beruhigt, aber Ilij und Petrow, das unzerstörliche Schriftstellerpaar, ist im Lande der Sowjets beliebt geblieben und außerhalb seiner Grenzen bekannt geworden. Im Nachstehenden wollen wir nun ein in der letzten „Pravda“-Nummer enthaltene Stimmungsbild faßlichsten Moskauer Kolorits hier stark gekürzt festhalten.

Seinerzeit gingen Menschen durch Feuer und Wasser und waren mit allen Dingen gesalbt. Heute drückt man sich weniger bilderreich aus und spricht von einem Erfahrenen, er habe alle Prüfungen der Straßenbahn und Schrecken des Autodrohschienenverkehrs durchgemacht. Wenn man über die Moskauer Straßenbahn ein ganzes Buch schreiben kann, so ist die Lage schon ein Roman voller tragikomischer Anekdoten. Also sehen wir am heutigen Morgen einen vielerfahrenen Mann auf die Straße gehen. Er ist auf alles vorbereitet. In der einen Manteltasche liegt die Nickelmünze, um den Schaffner nicht mit Geldwechseln zu belästigen. In der anderen

ein Ersatzzwanziger für den Fall, daß der erste gestohlen werden sollte. In der Tasche oben befindet sich ein gelber Papierrubel, denn hängende Straßenbahntrauben müssen immer der amtlichen Strafe gewärtig sein. Und noch in einer Tasche, die geheim liegt, sind zwanzig Rubel vorbereitet für den Fall, daß eine Wagenfiche bersten sollte. Unser Mann ist überhaupt geacht. Die Mantelknöpfe sind mit gewachstem Schuiterzwirn befestigt, die Stiefel ungesäubert, denn zertrampelt werden sie doch in jedem Fall. Der Held der Schilderung ist jetzt nicht Hauptbuchhalter, vergötteter Gatte, teurer Vater und lieber Onkel, sondern Löwenbändiger, der auf alles gefaßt ist.

Er betritt die Mitte des Platzes, wo sein Beobachtungspunkt liegt. Hier kommen die Straßenbahnwagen und Autobusse aller Nummern vorüber. Hier ist auch die Kasse der Kraftdroschken. Wunder geschehen zwar nicht, aber es gibt Glücksfälle und Erfolg. Nach verschiedenen Nummern, die nicht in Frage kommen, nähert sich endlich nach mehr als einer Viertelstunde peinlichen Wartens der heißersehnte, sozusagen heimatische Wagen. Aber in scharfer Fahrt läuft er am Beobachtungspunkt vorbei, um zweihundert Meter weiter zu halten. Während hundert Wartende zum Wettlauf starten, kreuzt ein willkommener Autobus die dramatische Stelle. Schnell wird ein Hafen geschlagen und das ratternde Ungetüm gestürt. Aber der Schaffner macht ein abweisendes Gesicht. Schreien nützt er fahrungsgemäß nichts. Vielleicht hilft Bitten: „Ich habe Stiche in der Seite. Ich komme zu spät. Seien Sie menschlich. Ich habe mancherlei Verdienste...“ Die Antwort ist ein Stoß vor die Brust. Der Wa-

gen nimmt nur achtundzwanzig Fahrgäste auf. Unser Held wäre der Neunundzwanzigste. Schon verzeichnet der vergötteter Gatte, teurer Vater und liebe Onkel eine Stunde Verpöpfung, die er laufend und springend auf dem Platz verbracht hat. Sein Schicksal teilen hundert Leidensgenossen. Da aber nähert sich rüstend und schaukelnd eine vor-sinktliche Kraftdroschke, die so schmutzig ist, als wäre sie eben aus dem Müllhaufen herangeschleift. Mühl und hochmütig überblickt der Fahrer das Publikum. Er ist so anspruchsvoll wie eine Dollarprinzessin, die ihren Wert kennt und wählertisch ist. An dem Rettungsring des Straßenverkehrs drängen sich mindestens fünfzig Menschen, die durcheinander schreien, bitten und fluchen. Des einen Ziel liegt dem Chauffeur zu weit, das des anderen nicht auf dem Wege und Leute mit Geduld werden überhaupt nicht aufgenommen. Dagegen hätte der Fahrer ohne weiteres Verunkenen keine Abgabe erteilt. Wer nichts draufgibt, fährt eben nicht.

Bevor sich das Rätsel an der Tare entküllt, glückt es unserem Helden, einen Straßenbahnwagen zu erklettern. Es ist freilich nicht die richtige Nummer, aber ein glücklicher Zufall will es, daß der falsche Wagen das richtige Ziel wählt. Die Nickelmünze rechts ist ja verschwunden, aber links findet sich der Erlaß noch in der Tasche. Nun beginnt das Driften (eine Anspielung an das tragische Schicksal der „Fischhustler“). Bald wird der Fahrer an der Fenster gequetscht. Bald reißt ihn der Strom in den schmalen Durchgang zwischen den Sitzplätzen, wirbelt ihn herum und stößt ihn schließlich nach vorne, genau so, wie das mit Schiffen geschieht, die ins arktische Packeis geraten (Dieser Vergleich ist schon ganz unmissverständlich). Die Sitten und Bräuche im Straßenbahnwagen sind längst nicht mehr die wie ehedem. Auch der Galgenhumor hat aufgehört, ja, nicht einmal spitze Bemerkungen bekommt der zu hören, der einen Hut trägt (statt der Arbeitermütze) oder eine Brille hat,

die ihn früher zum „vieräugigen Geschöpf“ machte. Jetzt vernimmt man nur noch Stöhnen und Wehzen, wie auf der höchsten Stufe der russischen Schwibbahn. In diesem dramatischen Augenblick öffnet sich freudig die Wagentür und herein stürmen acht Milizionäre (so heißt die bolschewistische Polizei) in blinkenden neuen Mäusen und mit Ben-teln in der Hand. Ihnen muß Platz gemacht werden. Die Betonmaße von Fahrgästen verdrängt sich zur eisernen Mauer. Der Straßenbahnkontrollleur draußen setzt den Fuß vom Trittbrett ab, weiß er doch, daß es ihm nun nicht mehr beschieden ist, sich durchzudrängen, um seiner Berufspflicht nachzukommen.

Unser Held steigt, nein, springt ab und ist am Ziel, aber ohne Mantelknöpfe, mit ganz verknüllter Kleidung und wehen Gliedern. Fünfzig Prozent seiner Arbeitsfähigkeit hat er unterwegs schon eingebüßt, die Nervenkraft so ziemlich gänzlich verloren. In diesem Jahr soll Moskau prächtige Uferampeln erbauen, sollen sechshundert Kilometer Straßen der Hauptstadt asphaltiert werden, aber die Straßenbahn funktioniert ja jammervoll, daß es zuweilen den Anschein hat, als befände sie sich unter der Leitung nicht des Straßenbahntruffs, sondern des Verkehrsministeriums (diesmal eine gepfefferte Anspielung auf den heillosen Zustand der russischen Eisenbahn mit ihren immer häufiger werdenden Katastrophen). Wenn man doch weniger schwächen und dafür mehr handeln würde! Die Werkstätten der Hauptstadt sind doch keine Kartenspieler, die auf Glück und Zufall warten. Wenn das Moskauer Verkehrsministerium nicht gefordert wird, geht ungemein viel Volkskraft verloren. Kommt es aber doch zur Reform, so wird beispielsweise unser Held sich nicht veranlaßt sehen, seine Mantelknöpfe statt mit gewachtem Schuiterzwirn nun mit den Bak-faiten der Gitarre zu befestigen, sondern er wird wieder Mensch und arbeitsfreudig werden.

## Ribbentrop war der Vermittler zwischen Hitler und Papen

Berlin, 28. April. Wie bereits gemeldet, ist Joachim v. Ribbentrop zum Beauftragten Deutschlands für Abrüstungsfragen ernannt worden. Aus der bisherigen Tätigkeit Ribbentrops dürften folgende Daten besonders interessieren: Joachim v. Ribbentrop, der einer Offiziersfamilie entstammt, kam nach dem Kriegsende in das Kriegsministerium und war in der Friedenskommission tätig. Seit 1932 hatte von Ribbentrop auch in der deutschen Innenpolitik eine erhebliche Rolle gespielt. Er hatte sich um die Vermittlung zwischen Adolf Hitler und v. Papen bemüht und auch die Begegnung zwischen Hitler und v. Papen Anfangs 1933 in Köln zur Zeit der Regierung v. Schleicher zustande gebracht. Mit besonderen außenpolitischen Aufgaben ist der neue Sonderbeauftragte für Abrüstungsfragen als Vertrauensmann des Reichsfinanzministers bereits im vergangenen Sommer betraut worden.

## Englische Ehrung für Heidelberger Professor

London, 28. April. Die Melchett-Medaille für wissenschaftliche Leistungen wird in diesem Jahre dem deutschen Gelehrten Professor Dr. Vergius in Heidelberg verliehen. Die Verleihung der Medaille an Dr. Vergius ist eine Anerkennung für die wertvollen Dienste, die er der ganzen Welt geleistet hat, besonders auf dem Gebiete der Verflüssigung von Kohle. Dr. Vergius wird im Oktober die Melchett-Vorlesung in London halten. Hierbei wird die Ueberreichung der Medaille erfolgen.

## Die Ablehnung der Schwedenanleihe durch Rußland

O. E. Moskau, 28. April. Die Ablehnung der Schwedenanleihe für Rußland durch das Zentralerwaltungskomitee der Sowjetunion ist als Schlag gegen die Sowjetregierung anzusehen, durch den Moskau der sicheren Ablehnung des Anleiheplanes durch das schwedische Parlament und dem damit verbundenen Prestigeverlust zuvorkommen wollte. Sachlich ändert sich dadurch an der Situation nichts. Noch vor kurzem hatte das Organ des Volkskommissariats der Schwerindustrie der Sowjetunion, „Sa Industrialsazir“ sich sehr verstimmt über die Widerstände in Schweden gegen die Anleihe geäußert und Schweden damit gedroht, daß Rußland sehr gut auch ohne die Einfuhr aus Schweden auskommen könnte. Wenn jetzt die Sowjetregierung die Anleihe, deren Bedingungen für Rußland zweifellos sehr günstig waren, durch ihr „Parlament“ ablehnen läßt, so ist dies in Wirklichkeit nur die Anerkennung einer feststehenden Tatsache.

## Reorganisation des polnischen Außenhandels

O. E. Warschau, 28. April. Im polnischen Handelsministerium wird seit längerer Zeit der Frage der Vergrößerung der Handelsbilanz und dem Ausbau des Netzes der Handelsverträge ein besonderes Augenmerk gewidmet. Die Ausfuhr von industriellen und gewerblichen Erzeugnissen soll vor allem gefördert werden. Eine Reorganisation der Eisenhütten-, Holz- und Leinenproduktion wird ebenfalls angestrebt. Diese soll durch eine Vereinheitlichung der Produktion, durch Standardisierung überall dort, wo es nur möglich ist, und durch Rationalisierung des Handelsapparats erfolgen, wodurch die Ausfuhr gefördert werden soll.

## Gas vernichtet Wohnhaus — drei Nachbarhäuser in Brand

London, 27. April. Nach einer Meldung aus Schiwope (Massachusetts) ereignete sich dort eine schwere Leuchtgasexplosion. Das in einem Wohnhaus ausströmende Gas führte zu einer Explosion, durch die das Haus völlig zerstört wurde. Drei Nachbarhäuser wurden in Brand gesetzt und 15 Häuser der Umgebung beschädigt. Das Unglück forderte 18 Opfer; eine Frau wurde getötet, 15 Personen wurden verletzt, zwei Personen werden vermisst. Acht Verletzte mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

## Rigaer Wandelbilder / Von Percy Meyer-Riga

Menschen und Tiere sehen dich an. Zuerst natürlich die Menschen. Nämlich als die Höherstehenden. So jedenfalls nehmen sie es selbst an. Und so hat es auch die Naturgeschichte festgelegt. Dennoch, welchen Wandel hat die Spezies homo sapiens im guten alten Riga durchgemacht! Wenn man sich vergegenwärtigt, was man in den letzten Jahrzehnten alles er-, durch- und überlebt hat, so gelangt man unfehlbar zur Erkenntnis, daß frühere Generationen, so auch unsere Eltern und Großeltern, bei weitem nicht dasselbe erfahren haben. „Zeitwende“, bis vor kurzem auch „Zeitenwende“ bezeichnet, „Umwertung aller Werte“, „Revolution — Evolution“ und wie die freilich meist schon vor dem Weltkrieg aufgetretenen, jedoch jetzt besonders aktuell gewordenen Begriffe sonst noch lauten, sind nicht nur geklügelte und „schlagende“ Worte, sondern hochbedeutende, nicht selten bitterernte Tatsachen unserer bewegten Gegenwart. Aber nicht nur die Begriffe wechseln, auch die Menschen, um auf diese zurückzukommen, verändern sich oder wandeln, so auch im Bilde der Stadt Riga. Sie war in den achtziger Jahren, wenigstens im Zentrum, aber auch in manchen Vororten, eine fast ganz deutsche Stadt. In den neunziger Jahren, mehr noch unmittelbar nach der Jahrhundertwende, wurde Riga international und polyglott, um nach den umwälzenden Ereignissen von 1914—19, hier zum Teil noch 1920 mitinbegreifen, mehr und mehr einen volkstümlichen Charakter anzunehmen. Ähnliche Verhältnisse liegen ja auch in der nächsten Nachbarschaft vor, allein

## Der Roman der Gouvernante

Breslau, 28. April. In das Schloß des schlesischen Magnaten Barons Wolfgang v. Puttkamer, der im Kreis Dels einen Fideikommiss, vier riesige Rittergüter umfassend, besaß, kam im Jahre 1911 eine junge Erzieherin. Sie war die Tochter eines Leuchtturms-Verwalters und war hauptsächlich zur Lehrerin des jüngsten Kindes der freiherrlichen Familie bestimmt. Die Baronin und ihre fünf Kinder mußten sich aber bald nach einer neuen Erzieherin umsehen, denn schon ein paar Wochen nach dem Antritt ihrer Stellung hatte das junge Mädchen sie wieder aufgegeben und war mit dem Baron auf und davon gegangen. Das Paar unternahm große Reisen, später ließ der Baron sich von seiner Gattin scheiden und heiratete 1919 die Erzieherin, mit der er die ganzen Jahre auf dem Gut Schönheine zusammen gelebt hatte. Mit seiner Familie hatte sich der Baron wegen dieser Ehe vollkommen entzweit, und als er 1929 starb, war seine zweite Frau Alleinerbin des großen Besitzes. Die Kinder bekamen nur den Pflichtteil, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären auch die vier Söhne des Fideikommisses auf sie übergegangen.

Nach dem Tode des Barons wurden große Forderungen an den Nachlaß erhoben. Seine zweite Frau, Baronin Agnes Maria v. Puttkamer, die sich das Erbe aber ungeschmälert erhalten wollte, stellte einfach den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens und beschwor vor Gericht, daß sie keine Vermögenswerte im Besitz hätte und daß der Nachlaß des Barons überschuldet wäre. Sie ging sogar so weit, daß sie von ihren Stiefkindern die Zahlung einer Rente verlangte.

### Der Meineid wird aufgedeckt

Als der Konkursverwalter die bei dem Offenbarungseid der Baronin angelegten Besitzverzeichnisse sah, erkannte er sofort, daß die Witwe des Barons Wolfgang nicht nur einen Mißbrauch an der Konkursmasse begangen wollte, sondern sich auch des Meineids schuldig gemacht hatte. Er stellte fest, daß noch ein größeres Vermögen vorhanden sein müsse, allerdings konnte es zunächst nicht aufgefunden werden. Der Konkursverwalter hatte Belege darüber in der Hand, daß Baron v. Puttkamer den Waldbesitz von Schönheine geradezu geplündert und den Erlös aus den Holzverkäufen, mehrere hunderttausend Reichsmark, seiner Gattin übereignet hatte. Selbst wenn die Baronin das Geld mit vollen Händen ausgegeben hätte, konnte es noch nicht verbraucht sein. Obwohl die Witwe sehr luxuriös lebte und zuerst in Schlessen ein gemietetes Schloß und später am Ammersee in Bayern eine große Villa bewohnte, war auch tatsächlich, wie der Konkursverwalter einwandfrei feststellte, noch ein großes Vermögen vorhanden und im Besitz der Baronin. Das Material, das darüber zusammenkam, war so schmerzhaft, daß die Staatsanwaltschaft schon im Herbst 1930 ein Strafverfahren gegen die Witwe des Ba-

rons einleitete und Haftbefehl erließ. Frau Agnes Maria v. Puttkamer wurde dann schließlich auch in ihrer Villa am Ammersee festgenommen.

### Das verschwundene Vermögen

Die Baronin hatte man — aber das Vermögen war noch verschwunden. Der Konkursverwalter stellte fest, daß es bei einer Bank in Bern lag. Um es zu fassen, bedurfte es eines Arrest-Urteils, das vom schweizerischen Bundesgericht anerkannt sein mußte. Es gelang dem tüchtigen Kämpfer für die durch den betrügerischen Konkurs der Baronin Geschädigten, diesen Arrest und die Befähigung des Schweizer Gerichts zu bekommen. Trotzdem weigerte sich die Schweizer Bank, das Vermögen herauszugeben, oder gar nur Auskunft darüber zu erteilen. Als der Konkursverwalter endlich auch die Vollmachten in der Hand hatte, nach denen ihm unbedingt Auskunft gegeben werden mußte, war es zu spät. Das Vermögen war abgehoben und weiter, unbekannt wohin, verschoben worden.

Der Konkursverwalter ließ nicht locker. Er brachte heraus, daß das Geld von der Baronin mit Hilfe ihres Schwagers, eines wegen Betrug vorbestraften Bankdirektors, nach Danzig verschoben worden und bei einer Reihe von Banken angelegt war. 150 000 Mark konnten auf diese Weise gerettet werden, und vor dem Breslauer Landgericht ist vor kurzem ein Prozeß zu Ende gegangen, durch den alle beschlagnahmten Vermögenswerte zu Gunsten der Konkursmasse verwendet werden können.

### Prozeß nach dreijähriger Vorbereitung

Neben den Zivilprozessen läuft seit dem Herbst 1930 ein Strafverfahren gegen die frühere Gouvernante, spätere Schloßherrin und Erbin eines der reichsten schlesischen Besitztümer. Die Baronin war nach ihrer Festnahme im Herbst 1930 nicht lange in Haft geblieben. Sie wurde entlassen und ging nach Danzig. Inzwischen wurden die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft fortgesetzt, und nach dreijähriger Vorbereitung ist jetzt Anklage gegen die Baronin Agnes Maria v. Puttkamer und ihre beiden Schwägeren wegen M. i. e. i. d. s., Betrugs und Konkursverbrechens erhoben worden. Da die Staatsanwaltschaft annahm, daß die Angeklagte aus Danzig zum Prozeß nicht erscheinen würde, hatte sie ein Auslieferungsbefehl erlassen. Die Baronin war aber so unvorsichtig, sich beschuldigen nach Alt-Ruppin zu begeben. Sie wurde dort vor kurzem erkannt und verhaftet.

Der Prozeß gegen die drei Frauen, der in ganz Schlessen mit großer Spannung erwartet wurde, und von dem man wegen des romanhaften Lebenslaufs der früheren Gouvernante und ebensosehr wegen der wie ein Kriminalroman amüßenden Jagd des Konkursverwalters nach dem verschobenen Vermögen Sensation erwartet, hat dieser Tage begonnen. Es ist damit zu rechnen, daß er längere Zeit dauert.

## Die Schreckenstat der Frau Apollonia

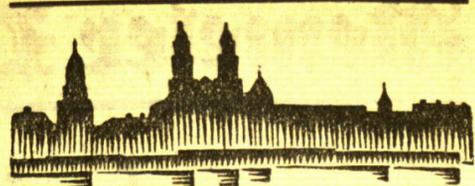
Riga, 28. April. Wie bereits kurz gemeldet, hat sich dieser Tage in Verlohn, im Osten Litواني, eine entsetzliche Familientragödie ereignet. Eine junge Frau hat ihren Ehemann angeschossen (nicht erschossen, wie zuerst berichtet), ihr Kind getötet und sich dann selbst entleert.

Die Untersuchung ergab folgende grauenhafte Begebenheit: Das Gefinde gehörte einem alten Ehepaar Jahlitis. Der Besitzer selbst, der 60 Jahre alte Jahlitis, war nach Modohn gefahren, um Einkäufe zu machen. Im Gefinde blieben seine 60 Jahre alte Frau Jeva, sein 28 Jahre alter Sohn Alexander, dessen 23 Jahre alte Frau Apollonia und das sieben Monate alte Kind des jungen Ehepaars. Am Vormittag brach zwischen dem Ehepaar ein Streit aus. Nach heftigem Wortwechsel verließ der Mann das Zimmer und begab sich zur Feldarbeit. Die Frau setzte den Streit mit der Schwiegermutter fort und geriet in solch eine Wut, daß sie heimlich das Gewehr ihres Mannes ergriff, es lud und sich vor das Haus begab. Als sie ihren Mann unweit auf dem Felde erblickte, gab sie einen Schuß auf ihn ab, der ihn am Arm traf. Jahlitis lief sofort auf das Haus zu, worauf die Frau noch zwei Schüsse auf ihn abgab und sich dann mit einem Rasiermesser in der Hand auf ihn stürzte. Der Mann versuchte, sie zu überwältigen, war aber durch seine Verletzungen behindert und konnte

schließlich mit Not und Mühe fliehen, um Hilfe zu holen. Die Rasende stürzte sich darauf auf ihre Schwiegermutter, die jedoch auch noch flüchten konnte. Darauf lief die Frau ins Haus, rief ihr kleines Söhnchen aus dem Bett und erwürgte es auf dem Hof. Nachdem sie dann noch Petroleum geholt und alle Gebäude in Brand gesteckt hatte, nahm sie sich selbst das Leben.

Wald eilten Nachbarn herbei, von den brennenden Gebäuden war aber nichts mehr zu retten. Sämtliches Inventar, fast alles Vieh ist mitverbrannt. Als der alte Jahlitis nach Hause zurückkehrte, fand er nur noch eine Trümmerstätte vor. Die Verletzungen des Sohnes sind nicht lebensgefährlich, doch wird ihm vielleicht die eine Hand abgenommen werden müssen. Er befindet sich im Modohnschen Krankenhaus.

Die untersuchenden Beamten sind der Ansicht, daß hier weniger ein Anfall von Bestesgestirbt, als ein Mordakt vorliegt. Das junge Paar war seit vier Jahren verheiratet und lebte seit dem vorigen Herbst bei den Schwiegereltern. Die junge Frau hatte öfters verlangt, daß der alte Jahlitis seine Wohnung dem Sohn verschreiben solle. Auch hatte sie sich immer über zu viel Arbeit beklagt. Im ganzen hatte man von den Familienstreitigkeiten aber wenig gehört, so daß die Nachbarn von einem ernstlichen Zerwürfnis nichts wußten. Die Detropfen selbst sind noch nicht vernehmungsfähig.



## Raunas, 28. April

h. Hochzeit mit Hindernissen. Am vergangenen Sonnabend traf aus Panevezys in Krakenava eine junge Jüdin ein, um sich dort mit einem Litauer Trauen zu lassen. Der Vater des Mädchens, der schon früher die gegenläufige Zuneigung bemerkt hatte, wollte seine Tochter, um die Verbindung zu verhindern, nach Afrika schicken und hatte ihr auch zu diesem Zwecke eine erhebliche Geldsumme eingehändigt. Heimlich verließ aber die Tochter am nächsten Morgen die Stadt und ließ sich in einem kleinen Hotel in Raunas nieder. Zur Trauung fanden sich der Vater und noch einige Juden ein, welche die Trauung zu verhindern suchten, so daß schließlich die Polizei eingreifen mußte.

aw. Grottingen, 28. April. [Steh- und Pferdemarkt]. Am Freitag fand hier ein Pferd- und Pferdemarkt statt, der nur gering besucht war. Für junge Arbeitspferde wurden bis 200 Lit verlangt. Besseres Pferdmaterial war überhaupt nicht zum Markt gebracht worden. Ältere Pferde kosteten 120—160 Lit. Für hochtragende Kühe wurden bis 200 Lit gezahlt. Ältere hochtragende und abgefalste Kühe konnte man schon für 120—160 Lit je Stück kaufen. [Werschiedenes]. Auf der Steinhauerei Natkischten-Gudben werden augenblicklich auf einer längeren Strecke größere Mengen Steine angefahren. Die Steine kommen per Bahn von Rajobren bis Gudben und werden dann von Herrn Horn-Pogeger mit Wagen bis an ihren Bestimmungsort geschafft. Die baldige Neuschichtung dieser reparaturbedürftigen Wegstrecke wird von allen sehr begrüßt. — Ein Unfallsfall ereignete sich dieser Tage bei dem Tischlermeister K. in Schudienen. Bei den Arbeiten an der Kreislage geriet der Lehrling B. mit dem linken Arm in die Säge. Auf Anordnung des Arztes wurde der Verunglückte in ein Spenkkrankenhaus gebracht. — Dem Arbeiter D. wurde ein Satz Betten gestohlen.

## Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Raunas (Welle 1935). 17 und 17:40: Vortrag, 18:20: Schallplatten, 19:30: Abendkonzert, 20:20: Gesangskonzert, 20:40: Festschmück, 21: Kammermusik, 21:50: Sportbericht, 21:55: Konzert. Königsberg (Welle 222). 6: Turnstunde, 6:20: Konzert, 8: Morgenandacht, 8:30: Gymnastik für die Frau, 11:30 und 13:05: Unterhaltungskonzert, 15:15: Wäderschau, 15:30: Werkstatte für Mädel: Bastisarbeiten, 16: Konzert, 17:45: Zeitschriftenschau, 18:25: Stunde der Stadt Danzig: Raubrittertum im alten Danzig, 19: Abendmusik, 20: Wetter, Nachrichten, 20:15: Stunde der Nation, 20:45: Das Glockenspiel vom Rathaus zum Allenstein, 21:10: Lieberstunde, 21:35: Tzeit fischer Sagen, 22: Nachrichten, 22:20: Hörbericht und Blasmusik aus Berlin, 23:45: Hörbericht vom Broden. Deutschlandsender (Welle 1571). 11:30: Lieb am Vormittag, 12:10: Virtuose Klavier- und Violinmusik, 14: Rund um den Frühling, 15:40: Werbestunde für die Jugend (Anregungen für den Angelpart), 16: Konzert, 17: Bücherstunde, 17:15: Hörbericht, 17:45: Lieber, 18:25: Verse und Musik, 19: Musikkonzert auf Schallplatten, 20:15: Stunde der Nation, 20:45: Stein, gib Brot... (Funballade), 22:20 und 23:45: Hörberichte. Berlin (Welle 356,7). 13:15: Beliebte Lieder — beliebte Tanzorchester, 14:15: Merle Kleinigkeiten, 18:30: „Die lustigen Weiber von Windsor“ (Komisch-phantastische Oper), 20:50: Kammermusik. Breslau (Welle 315,8). 16: Frühlingstimmen, 18:40: Neue Unterhaltungsmusik, 20:45: Kammermusik, 21:15: Hörberichte aus der Industrie. Hamburg (Welle 331,9). 19: „Der Venushauber“ (Schwermelodien), 19:20: Max v. Schilling zum Gedenden, 20:45: Welt- und Feiertag an der Wasserfront, 21:15 (Welle 455,9). 19: Abendmusik, 20:45: Kammermusik, 21:30: 546. Mat-Abendfest in Bochum (Hörbericht von einem unalten Brauch). Leipzig (Welle 382,2). 18:20: Blasmusik, 21: Osterantate.

## UNTER GARANTIE

werden Ihre SOMMERSPROSSEN Pickel, Runzeln und andere Hautunreinigkeiten endgültig nur durch Metamorfosa „Sanitas“ Krem beseitigt

daß der Tierblick doch viel sympathischer sein kann, als — nun ja, das liegt nahe. Von Mutterlind stammt ungefähr folgender unterlicher Anspruch: „Der Hund hat noch einen Gott. Aber es ist ein sonderbarer Gott, nämlich der Mensch.“ Mein Fox friert es fertig, auf der Hinterhand (so sagt doch der Jäger?) liegend, mich stundenlang anzugucken (er sagt man luden). Er weiß, Frauen gibt ihm das Futter, aber Herrchen führt ihn aus. Was davon wichtiger ist, mag schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls steht soviel fest, daß Tommy nicht unerfährlich, ja sogar wäblich ist, aber draußen unbertollen kann er nie genug. Das steckt dieser Hundert gewiß im Blut. Gegen Raßceigenschaften, deren Erkenntnis nun endlich auch sonst zu Ehren kommt, vermag eben ein Foxterrier nichts. Tommy ist ein Draufgänger, aber als er neulich auf der Straße einem Elefanten begegnete, kniff er die Nute ein, soweit das bei dem nur vorhandenen Stummel überhaupt möglich ist. Elephas indians ist auch im Rigaer Straßensbild eine höchst ungewöhnliche Erscheinung. Diesmal handelte es sich um ein höchst hübsches Baby, das folgam zum Wandergitarre trampelte. So etwas hat Riga seit Ötern auf einem Nummelplatz in einer Zellstadt, die außerdem noch anderes exotisches Getier birgt. Der Zulauf ist beträchtlich, und Menschen wie Tiere sehen sich dabei gegenseitig mit verschiedenen Blicken an. Dabei wollen Spötter beobachtet haben, daß die phlegmatische Gellassenheit, ja die Belterfahung bei manchem Vierfüßler überwiegt. Auch wollen Zweifler festgestellt haben, daß unter dem verschiedenartigen Viehzeug ein Wolf vertreten sei, der Jüruse mit freudlichem Schmanwebeln beantwortete. Auch eine Tierchau bietet Riga seit Jahresfrist. Kurz nach der Jahrhundertwende erstand im Kaiser-

wald, dem heutigen Waldpark, der sich aber teilweise seine Majestät erhalten hat, ein Zoo, der sich als ausgezeichnete Tierpark im wahren Sinne des Wortes sehen lassen konnte. Während des Krieges fand der Zoo seine tragische, aber nachgelagte Auflösung. Die letzten Exemplare wurden unter dem A. D. A. regelrecht aufgefressen. Tagelang lieferte die Suppenküche auch Elefantentrugant, was man aber erst später erfuhr. Nun ist an derselben Stelle ein kleiner zoologischer Garten neu entstanden, der sich aber, mit Ausnahme einiger weniger Affen und sonstiger hier im Grunde doch wohl fremder Arten, fast nur auf einheimische Exemplare beschränkt. Und sogar von diesen, so wollte es ein trauriges Schicksal, sind kürzlich etwelche über Nacht verschwunden, lies: gestohlen. Recht mögen daher diejenigen unter den entwickeltesten Tieren haben, die es zwar nicht ausprechen, aber doch deutlich zu verstehen geben, daß der Mensch ihr größter Feind sei. Darum spricht aus manchem Tierauge immer wieder eine stumme Anklage. Das paßierte auch neulich einem Hofenmah, der für seinen entfernten Wäbherwandten, den Starmat, ein Sommerhäuschen hergerichtet und an der Ecke befestigt hatte. Nur war das Schlupfloch viel zu klein. Starmatmägen machte verzweifelte Versuche, hineingelangen, setzte sich dann traurig auf einen Zweig und blickte den Hofenmahn vorwurfsvoll an. Mit einem richtigen Wächler schwirrte der Vogel ab und kam nicht wieder. Ueberhaupt sind Tiere sachlich und Feind jeder Ueberhaupttheit. Von Tieren kann man lernen, wenn man will und es versteht. Das Tierreich ist bekanntlich groß. Größer als alle Weltreiche zusammengenommen. Erst recht dauerhafter. Wichtig für Öernegroße.

## Der Mann aus China / Von Annie Francé-Harrar

Er hat einen holzbraunen Mittel und eine lange weite Hose, die unten um die Knöchel noch viel weiter ist. Die Hose und der Mittel sind aus einem unverwundlichen Stoff, er trägt sie, er weiß nicht, wie lange schon. Aber er trägt sie auch nur, wenn er das Werk verläßt, wenn er in die „Stadt“ geht. Und das geschieht selten und ist immer ein Feiertag.

Sonst, da hat er nur ein Tuch um den Leib und um die hageren, schmalen Füße. Und flappert in dicken Holzsandalen, die ein Gurt quer über den nackten Fuß hält. So arbeitet er. Sein melonengelbes Gesicht ist immer von Schweiß lackiert, seine schiefen Augen sind färschwarz und haben keinen anderen Ausdruck, als den einer stumpfen Gelassenheit. Vielleicht ist das schon so viel gesagt. Denn manchmal sehen sie wirklich nur aus wie zwei teergefüllte Miniaturkessel. Dann ist da noch ein breiter Mund, eine kleine, stumpfe Nase, so, als wäre der Rücken vor langer Zeit von einem brutalen Faustschlag niedergedrückt worden.

Eine runde Stirn, weder breit noch hoch, die unter schwarzem Haar hinaufsteht. Das ganze Gesicht ruht auf einem flachen und nach rückwärts fliehenden Kinn (dem Kinn vieler Generalkonnen schweißglatte Duldender) wie auf einem ungeeigneten Postament. Nur, daß sich die Bogen der Augenbrauen nach den Ohren zu sprunghaft verbreitern, als hätten sie den Gehörgang, es verbeinbaren gleichzutun. Und auch das ist wieder ein Merkmal vieler Kuli-Gelehrter, für die das Leben, das Leben nur durch einen maßlosen und eigentümlich durch nichts gerechtfertigten Eigensinn möglich war.

Das ist er, der Mann aus China. Aber man muß wissen, daß „er“ nicht nur einmal vorhanden ist. Daß er im Gegenteil vielfältig durch die Straßen der kleinen Südstadt geht. Und daß alle diese Chinesen in ihrer holzbraunen Tracht sich so ähnlich sehen, wie ein Abbild dem anderen. Ach was, Abbild! Das will noch garnicht sagen! Sie sind sich gleich wie rinnende Wassertropfen, die über ein Mühlenwehr laufen. Unfassbar, fast gespenstig mutet den Europäer diese unzählbaren Einzelheiten der gelben Masse oder wenigstens des gelben Arbeiterheeres an. Es ist ein Gefühl, als ob man einer fliegenden Dünne gegenüberstehen würde, die langsam, unaufhaltsam in zehntausend Körnern und entgegenrollt.

Er lebt — ja, wie lebt er denn nur? Kann man so was überhaupt „leben“ nennen? Nun ja, ein Termintafelchen verläßt schließlich auch nicht viel anders. Aber wer hat je in eine Termite hineingeschaut, wer hat von ihr die Verfertigung erhalten, daß sie zufrieden ist mit ihrem Massendasein, daß sie kein anderes wünscht? Wer kann überhaupt jemals beweisen, daß die Knechtin des einzelnen Individuums durch einen Gemeinschaftsgeist erst beim Menschen beginnt? Man kann doch wahrhaftig mit dem gleichen logischen Recht sagen, daß es schon bei den sozial lebenden Insekten anfängt. Wie ist er allein. Er arbeitet mit anderen. Und er ist mit ihnen, er schläft mit ihnen. Seit jenem Tage, da irgendwo in seinem südchinesischen Dorfe ein Arbeiterverbot ankam, oder da in Canton oder in einer anderen indochinesischen Stadt sich seinegleichen zusammenrotteten, um die überfüllte Heimat zu verlassen, hat er keinen Augenblick sich selbst gehört! Na, das zu betiteln ist vielleicht auch nur so eine europäische Unnatur! Warum soll ein Kuli sich selbst gehören? Was kann er mit sich selber denn auch anfangen.

Seit Menschengedenken kamen sie alle in einer wimmelnden Straße zur Welt, und alle Gewerbe des Ortes, alle Familienverhältnisse, Glück, Unglück, Leben, Tod — alles schmolz dort in eins zusammen. Und die eigene Familie war groß und wurde immer größer, immer wieder mußte noch eine Schale mit Reis gefüllt werden und nie reichten die Fadennudeln und die gebürtigen Fische. Und einer mußte alles vom andern, es gab keinen Aufschlag und ein Niedergang war nicht mehr möglich. Und in dieser wimmelnden Masse, in der er als Bierfüßler nach herumtrug, geht jetzt irgendeine kleine, gelbe Frau, und das ist seine Frau, und an ihrer Fackel hängen genau so ein paar stummelnde, geduldige, kleine, gelbe Würmer, die schon verstehen, aus Straßensabfällen Essbares auszuklauben, so wie er es selber getan hat und ganze Generationen vor ihm. Aber die Frau ist schon lange nicht mehr seine Frau, denn zwei, drei, vier Regenzeiten ist er schon fort von ihr, seit das Kulischiff ihn und noch einige Hunderte anderer armer, arbeitsloser Teufel einlud und hierher nach Neukaledonien in die Sübsee brachte.

Damit er in der großen Nidelnbütte, in den Hautefourneaux, arbeite. Denn nur Chinesen können diese furchtbare Arbeit aushalten. Ein Massenquartier ist also sein Heim. Dort wohnt er seine paar Lumpen, dort kocht und isst er. Dort schläft er auf einer hölzernen Plattform, geht es eng zu, auch einfach auf dem Boden. Eine Wolke von Gestanken erfüllt das hölzerne Gewirt. Man weiß schon gar nicht mehr, wonach allem es stinkt. Aber das stört ihn nicht. Die meterhohen Abfallhaufen stören ihn nicht, die offenen Latrinen, die seit Jahrzehnten überlaufen, stören ihn nicht. Das muß so sein. Das gehört zu seinem Leben. Fast immer hat er in diesem Massenquartier einen Menschen, der ihm nahesteht, ein farbiges Weib, halb aus Kanakenblut, deren Günst er mit einem Duzend Schlafgenossen teilen muß, wer trägt danach? Oder einen gelben, schmalhüftigen Burschen aus der Heimat, oder wenigstens einen arbeitslosen Bastard von Hund (oder was sich dort so Hund nennt), den seine Zuneigung nicht davor bewahren kann, daß er nicht doch eines Tages aufgeessen wird.

Acht Stunden, zehn Stunden steht er am Hochofen, schürt kumpfsüchtig ein barbarisches Höllefeuer, öffnet und schließt Sähe, aus denen das flüssig glühende Metall wie im blendenden Tigersprung herausraut. Irgendwo dorthin sich Räder von Transmissionsen, Seilbahnen rauschen, Kohle wird eindringlich tagen, tagaus gefahrt. Da unten in der Sübsee ist Industrie noch garnicht Industrie, ist erst so etwas wie das Geschenk einer zur Erde gefallenen Marswelt. Alles ist primitiv, ohne Vorrichtungsmaschinen, poltern, plump, rüchsiglos. Weil man nur mit farbigen Kulis zu tun hat, für die kein Gesetz, keine Invalidentasse, keine Sozialversicherung existiert, gibt es Unglücksfälle, viel mehr, als die Zeitung und die Aktionäre erfahren. „Se nidel“ ist ein hundertfacher Mörder, er heißt

jedes Jahr seine Ernte an hundert Menschenleben ein. Und die weißen Beamten quittieren diesen Abgang ganz so, wie feinerzeit in Rom die Herren bei ihrer Sklaverei — mit Erwägungen, was zu tun sei, um den gelben Arbeiternachwuchs zu steigern oder doch wenigstens zu verhindern, daß er noch an der Mutterbrust so verzweifelt schnell zu Grunde geht. „Denn was soll aus den Hautefourneaux, was soll überhaupt aus der unvergleichlichen Kolonie „La Nouvelle“ werden, wenn wir keine Kulis haben, nachdem wir doch alle wissen, daß mit den Kanaken nichts anzufangen ist“, mag eine Zeitung zu fragen.

Was der Kuli darüber denkt, wer kann es wissen? Es gibt zwar manchmal Marmnachrichten, daß irgendwelche Gelbe dabei betroffen wurden, wie sie planten, die Stadt anzuzünden. Woraus zu ersehen ist, daß diese scheinbar so kumpfsüchtigen, lächerlichen Burschen sehr wohl nachdenken und jedenfalls eine durchaus persönliche Meinung von ihrem Kolonialleben haben. Und sie haben auch eine Art Sittengesetz — man soll nicht die Achsel ausden, wenn man liebt, daß eine Horde von Kulis sich ein Sittengesetz auferichtet hat wie einen Fetisch des Herzens — und das gilt unverbrüchlich. Wer gegen diesen Gemeinschaftsgeist sich vergeht, dessen Ausschließung wird gefordert. Keineswegs immer erreicht; denn der Oberbeamte, der nur mit Nummern von eins bis tausend zu tun hat, findet keine Notwendigkeit, sich um die Privatmeinungen seiner Nummern zu kümmern. Wohin käme man — und damit hat er schließlich von seinem Standpunkt aus recht — wenn man dem nachgibt, daß eine Nummer andern mißlieblich ist. Und wenn sie gegenständig auf einer Berücksichtigung bestehen, die lächerlich und undurchführbar ist, so hat man ja Gendarmen, erprobte Leute, die die Kolonialgesetze kennen und gut mit Gewehren umzugehen wissen.

Man darf nicht fragen, ob das alles so sein muß. Es gibt, besonders in den Kolonien, so manche Dinge, die die leiseste Frage aus dem Gleichgewicht bringt. Man darf nicht einmal immer Vergleiche ziehen. Denn sonst müßte man bei dem Bild dieser menschlichen Nummer, die mit erregten und jaghaften Fingern ein armseliges Stück Leben und Zugehörigkeit und Heimweh auswählt, an Zucht, Häuser denken. Während die Hautefourneaux von Neukaledonien doch durchaus kein Zuchtland sind, sondern eine recht gut geleitete, rentable und zweifelloz auch (für Europa) notwendige industrielle Anlage. Aber ist es wirklich so ganz ausgeschlossen, daß einmal aus Nummern Männer werden, vorzeitig, noch ehe sie die Hölle der Höfen hinter sich haben? Und was geschieht dann?

## Die Frau, die Dillinger fing

Die Polizeiuniform als Retter? — Sein Sterbepfeil — Auf der Flucht nach Kanada?

Newport, Ende April. Die Behörden hoffen, den Verbrecher und seine Komplizen an einem der nächsten Tage fassen zu können.

So und ähnlich lauten nun schon seit Wochen die täglichen Polizeiberichte von der Jagd nach „Volksfeind Nr. 1“. Wann endlich wird dieser „morgige Tag“ kommen, so fragen die Bewohner des Mittelwestens, die allmählich in immer größerer Furcht vor dem rätselhaflichen Banditen geraten. Hatte man zunächst noch eine stille Bewunderung für die tollkühnen Ueberfälle Dillingers gehabt, so hat sich die allgemeine Stimmung inzwischen grundsätzlich gewandelt. Man hat erkannt, daß es sich in Dillinger um einen wirklich belasteten Verbrecher handelt, und daß er mit seinen ungezählten Mordtaten als ein wahrer Volksfeind anzusehen ist.

Trotzdem ist die Theorie nicht von der Hand zu weisen, die behauptet, der Verbrecher müsse eine große Zahl von Helfershelfern besitzen, die nicht zu der Unterwelt gehören und die ihm deshalb um so wirksamere Hilfe leisten können. Wie er es mit seinen Komplizen fertig bringt, aus allen ihm gegebenen Fällen immer wieder spurlos zu verschwinden, ist ein Rätsel. Früher hob er sich noch in seinem rasenden Automobil durch die Rette seiner Verfolger hindurch, jetzt sieht und hört man nichts mehr von ihm, wenn er einmal umhüllt ist. Es gibt jedesmal ein mörderisches Feuergefecht, aber wenn das Feuer aus seit den Verbrecher langsam verstummt, wenn die Polizisten mit Tränengasbomben und Maschinengewehren einen Sturmangriff unternehmen, dann ist Dillinger, der noch eben wie befehlen geschossen hat, nicht mehr zu sehen.

Da aber Dillinger weder durch die Luft noch unter der Erde entkommen sein kann, muß er unerkannt durch die Reihen der Verfolger gelassen sein. Wahrscheinlich verkleidet er sich als Polizist; denn die Kunst, sich unsichtbar zu machen, dürfte er trotz allen wahrhaft mysteriös wirkenden Vorfällen nicht kennen.

Die Erbitterung der Polizisten steigert sich von Tag zu Tag. Das ist bei ihren starken Verlusten und ihren ständigen Mißerfolgen nicht zu verwundern. Die Offiziere, die den Feldzug der 5000 Polizisten, Detektiven und Freiwilligen kommandieren, haben folgende Parole ausgegeben: „Sobald er in Sicht kommt, schießen. Schießen, um zu töten! Erst schießen und nachher Fragen stellen!“

Alle Verfolger sind davon überzeugt, daß man Dillinger und seine Gefährten lebendig nicht wieder zu fassen bekommen wird, daß er bis zu seinem letzten Atemzug zu kämpfen beabsichtigt, wenn es für ihn keinen Ausweg mehr gibt. Parlamentarische Unterhandlungen können daher nicht erst aufgenommen werden, wenn man seiner ansichtig wird. Schon allzu groß ist die Zahl seiner Opfer. Man hat ihn für vogelfrei erklärt, jeder, der ihn antrifft, darf ihn auf der Stelle niederschließen.

Schießt, um John Dillinger zu töten. Er ist 31 Jahre alt; geboren in Indianapolis. Seine erste Strafe war 21 Jahre Zuchthaus wegen Raubüberfalls. Er kam zuerst in die Erziehungsanstalt, danach ins Zuchthaus. Er wurde freigelassen auf sein Verlangen, seine sterbende Stiefmutter noch einmal sehen zu dürfen. Er organisierte Gefängnisaustritte von befreundeten Häftlingen, mit denen er eine Bande bildete. Er wird bezichtigt, dreizehn Mordtaten begangen zu haben. Das ist der Inhalt eines der vielen Plakate, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich an der Verfolgung des Verbrechers und seiner Bande zu beteiligen.

Das gegenwärtige Zentrum der Verbrecherjagd sind die weiten, schneebedeckten Straßen, die nach St. Paul führen, der nächsten größten Stadt, die Dillinger vermutlich zu erreichen versucht. Mooresville, Dillingers Heimatstadt, ist ganz besonders bedroht. Man nimmt dort mit Recht an, daß der „Killer“ auch ihr einen Besuch abstatten wird, um sich für alle vermeintlichen Ungerechtigkeiten zu rächen, wenn er seinen Verfolgern entkommt.

Dillinger dürfte nur noch wenig Geld und wenig Munition besitzen. In seiner Festung, die nach langem Feuerkampf erklirmt werden konnte, fand man einen Wagen mit mehreren Maschinengewehren und vielen Kisten voll Patronen. Um sich Geld und Munition zu verschaffen, wird er, so vermutet man allgemein, einen neuen Ueberfall auf eine Bank oder eine Polizeistation verüben. Die Banken in den nächsten Städten haben deshalb ihre Schalter geschlossen. Ihre Türen sind verbarrikadiert und starke Polizeitruppen sind in den Zufahrtstrecken postiert.

Weiter vermutet man, Dillinger müsse langsam der ewigen Jagd müde werden und nach Kanada zu entkommen versuchen. Die Grenze ist ja „nur“ etwa 400 Kilometer entfernt. Eine ganze Armee von Freiwilligen hält die Straßen

Manchmal bekommt der Mann ohne Namen Nachricht aus der Heimat. Es dauert lang, Indochina ist weit, und der Schreiber, den der Vater oder die kleine Kulifrau zu diesem Zweck bezahlen müssen, teuer. Wenigstens für ihre Begriffe.

Dann liegt auf dem Postamt in Nouméa (dem einzigen der Stadt natürlich) unter einem Stoß von schmutzigen, zerknüllten, eigentlich durchaus „unpostalischen“ Briefen, die ständig auf dem Schalterbrett aufgehäuft werden, eben ein Brief mehr. Der, an den er gerichtet ist, wird ihn sich schon holen. Der Briefträger hat weder Zeit noch eine Verpflichtung dazu, die Kulibriefe ins Werk hinauszutragen. Da sollen die Kerle nur selber kommen. Und wenn's auch acht Tage länger dauert, bis einer erfährt, daß die Mutter gestorben ist, oder daß die Schwester heiratet oder die Frau samt den Kindern aus dem Wohnloz hinausgeworfen wurde, weil das letzte Geld, das er aus der Fremde nach Hause schickte, wohl verloren ging — wem schadet das etwas?

Und so liegt von einem Schiff zum andern dieser Stoß Briefe, deren Aufschrift ganz übereinstimmend lautet: „An den Chinesen in den Hautefourneaux Nr. 270 oder 135 oder 503“. Die Nummer wechselt. Denn die Nummer, das ist der Mensch. Ist es solange, als der Vertrag läuft, der ihn an diesen Hochofen bindet.

Man darf nicht fragen, ob das alles so sein muß. Es gibt, besonders in den Kolonien, so manche Dinge, die die leiseste Frage aus dem Gleichgewicht bringt. Man darf nicht einmal immer Vergleiche ziehen. Denn sonst müßte man bei dem Bild dieser menschlichen Nummer, die mit erregten und jaghaften Fingern ein armseliges Stück Leben und Zugehörigkeit und Heimweh auswählt, an Zucht, Häuser denken. Während die Hautefourneaux von Neukaledonien doch durchaus kein Zuchtland sind, sondern eine recht gut geleitete, rentable und zweifelloz auch (für Europa) notwendige industrielle Anlage.

Aber ist es wirklich so ganz ausgeschlossen, daß einmal aus Nummern Männer werden, vorzeitig, noch ehe sie die Hölle der Höfen hinter sich haben? Und was geschieht dann?

nach Kanada bezieht. Aber sie dürften Dillinger kaum aufhalten können; denn sie haben Pistolen und Maschinengewehre verschossen und sind nur mit Legten bewaffnet.

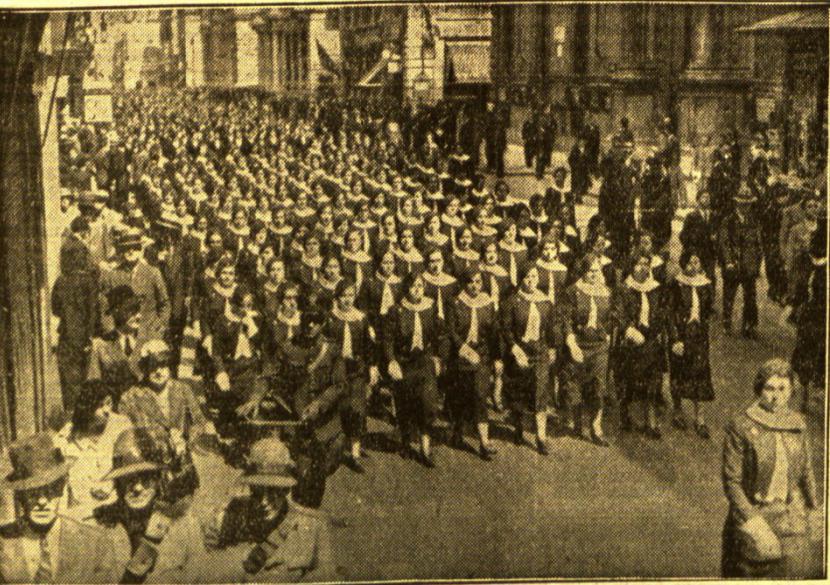
Schon mehrmals ist eine ganze Armee von Polizisten hinter Dillinger her gewesen. Auch damals blieb die Jagd erfolglos, bis ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam. Einmal wurde er als Frau verkleidet von Polizisten festgenommen, die nachher selbst überbracht waren, den langgesuchten Banditen endlich in ihrer Hand zu halten, und einmal brach in dem Unterschlupf der Verbrecher Feuer aus. Dillinger und seine Komplizen wollten die Wohnung mit den vielen wertvollen Munitionskisten nicht verlassen und riefen daher telephonisch die Feuerwehr zu Hilfe. Ein Feuerwehrmann erkannte in einem der sonst völlig unverdächtigen Männer den „Volksfeind Nr. 1“ und ließ ihn mit Hilfe einer List verhaften. Eine Frau war es, in deren Hände Dillinger und seine Bande fiel. Eine der wenigen weiblichen Scheriffs in der Geschichte Amerikas, Mrs. William Hollen. Sie wollte, daß Dillinger in ihrem Bezirk, Lake County, verurteilt wurde und floh deshalb im Flugzeug nach Chicago, wo man ihn festhielt. Hunderte von Polizeiautomobilen flankierten damals die Straßen, durch die die Gefangenen zum Flughafen transportiert wurden; denn im Flugzeug, als dem sichersten Transportmittel für Gefangene in Amerika, ging es nach Lake County. Aber der Ausbruch Dillingers aus dem dortigen Gefängnis, der „Indiana Bastille“, ließ nicht lange auf sich warten.

### Von Dillinger fehlt jede Spur ...

Die Polizei in Chicago verhaftete am Freitag den mehrmals vorbestraften William Vidler. Der Festgenommene hatte 8000 Dollar von dem Bösegehd bei sich, das der Bankier Bremer aus St. Paul am 7. Februar für seine Freilassung bezahlt hat. Die Räuberbande, die damals Bremer verhaftet hatten, hatten 200 000 Dollar für die Freilassung Bremers erhalten. Die Polizei nimmt an, daß die Dillinger-Bande an der Entführung Bremers beteiligt war.

Ein Gefährte Dillingers namens George Nelson konnte in der letzten Nacht umzingelt werden. Es gelang ihm jedoch, in der schmer angänglichen Waldgegend wieder zu entfliehen. Von Dillinger selbst fehlt jede Spur.

O. E. Zum 1. Mai d. Js. erscheint in Moskau im Verlag der ausländischen Arbeiter ein Taschenrechnerbuch in sämtlichen europäischen Sprachen. Das Buch enthält zahlreiche Photographien und Karten.



Links: Aufmarsch italienischer Faschistinnen

Am Mittelpunkt einer großen Werbeaktion der Opera Ballila, der Jugendorganisation der faschistischen Partei Italiens, in Rom stand ein Massenmarsch der vielfältigen Gliederungen der Ballila. Unter Bild zeigt eine Abteilung Jungfaschistinnen in ihrer kleidamen Tracht beim Anmarsch zu der Kundgebung.

Rechts: Englische Matrosen im Landmandver

Bei einem Besuch des englischen Vintenschiffes „Rodney“ auf den westindischen Inseln wurden Übungen mit Feldgeschützen durchgeführt, um die Marine-truppe mit dem schnellen Einzug von Landungskorps in tropischen Gebieten vertraut zu machen.



# Berliner Tagebuch

Der Teeladen der Königin Luise — Grod und die Stiefelschlacht — An den Wiegen der SA. — Als das Horst-Wessel-Lied seinen Marsch antrat — Neuregelung im Theaterleben

Berlin, im April.

In der Breiten Straße am Schloß steht neben dem modernsten Auto-Laden eines der interessantesten Altesgeschäfte von Berlin: der Laden, den der Teehändler der Königin Luise gegründet hat. Er hieß Piehler, hatte seinen ersten Laden in der Scharrenstraße und hatte die Hofküche Friedrich Wilhelm III. zu beliefern. Im Besitz der Familie befinden sich noch Zettel, auf denen die Königin Luise Bestellungen an Piehler notiert hat. Piehler war ein unternehmungslustiger Mann. Er mietete dann zu seinem Geschäft noch einen Laden in der Breiten Straße hinzu, gleich am königlichen Marstall, und richtete ihn silvold ein. Gerade am 16. März 1848 war die Einrichtung fertig, der Laden sollte eröffnet werden, da gab es einen zeitgemäßen Zwischenfall: die Berliner Revolution brach aus. Die Revolutionäre brachten in das Geschäft ein, holten die Ladenrichtung heraus und brauchten sie zum Barrikadenbau. Aber der alte Piehler war ein mutiger Mann. Nachts ging er mit zwei beherzten Angestellten und holte sich die Einrichtung wieder in seinen Laden zurück. Da steht sie noch heute wie einst — ein Labentisch und vier Regale, die die alte Berliner Bürgerrevolution gesehen haben. Die Kästen in den Regalen sind mit Blei ausgelegt, so hält sich das Aroma der Teelblätter besser. Die Kupferwaage im Laden ist schon 180 Jahre alt, sie hat schon den Tee der Königin Luise gewogen! Außer Tee wird in dem Laden nur ein einziges anderes Fabrikat gehandelt, das ist echt königliches Wasser. Sein Gebrauch hatte sich am Berliner Hof gerade eingeführt, als Piehler seinen Laden in der Breiten Straße eröffnete. Piehler war ein Weltmann, wenn die Hofdamen der Königin ihr Teegebäck bei ihm kauften, nötigte er ihnen gleichzeitig ein frisches königliches Wasser auf und verdiente dabei mehr als an dem von weither bezogenen Tee. Nun gibt es hier in der Nähe keine Hofhaltung mehr, im nahen Marstall und dicht dabei sind Büros untergebracht, aber die alte Teestube hat immer noch ihre Kunden.

In Berlin ist jetzt Stiefelschlacht. Eine großzügige Werbung ist veranstaltet, um für die bedürftigen Angehörigen der Berliner SA. neue Stiefel anzuschaffen. Heute nacht spielt im Wintergarten zugunsten der SA. der alte Grod seine klassischen Gesetze, und Prinz August Wilhelm wird von der Bühne des Wintergartens herab zu den Berlinern sprechen. Der Bollersproh, der um Mitternacht mit dem international bekannten Künstler für die Stiefel der Berliner SA. kämpft — es ist ein Zeichen der neuen Verbundenheit, die dieses Zeitalter geschaffen hat. Wenn einmal seine Geschichte geschrieben wird, wird die Entwicklung der Berliner SA. ein seiner farbigen Kapitel bilden. Ihre Kämpfer waren die Sturmtruppe, kleine verlorene „Musketen“, in denen die alten Kämpfer der SA. von den Urberliner Gastwirten und ihren Frauen, deren mütterliches Herz berührt ist, in hellen und trüben Tagen betreut wurden. Da ist in der Schöneberger Hauptstraße die „Ameise“. Wenn einer der großen Führer der SA. hier vorbeifährt und sich irgendwie ein paar Minuten Zeit abhehlen kann, läßt er hier halten und bietet dem Wirt seinen Gruß, der durch historische Verdienste mit der SA. verbunden ist und dafür tragische Opfer gebracht hat. Sein Sohn erhielt im Kampf mit den Kommunisten eine Kopfverletzung, wurde dadurch geirrt, er erschöpfte im Irresein seine Mutter. Der älteste nationalsozialistische Wirt ist Kunze und hat sein Gasthaus in der Landberger Straße. Ein alter Frontkämpfer, hatte er schon 1920 im rüstigen Berlin seine Gaststätte eröffnet, an der am Eingang zu lesen war: „Willst Du in diesen Räumen wandeln, mußt deutsch Du denken, fühlen und handeln!“ In seinen Räumen wurde die Jugend für den Wehrdienst in den nationalen Verbänden ausgebildet — inzwischen hielt Kunze, mit einem riesigen Eigenkapital bewaffnet, draußen Wache, damit keiner die Ausbildung seiner jungen Freunde störe. Dann zog er vom Prenzlauer Berg nach der Landberger Straße, wo er ein altes verlassenes Haus vorfand voller Unrat und Gerämpel. Er säuberte es und baute es mit seinen kleinen Ersparnissen um zum „Deutschen Vereinshaus“. Es wurde der erste Treffpunkt von Horst Wessel und seinen Leuten. Hier organisierten sie, und das Horst-Wessel-Lied ist hier von seinem Dichter zum ersten Mal seinen Kameraden vorgelesen und gespielt worden.

Für die junge SA. wurde das „Deutsche Vereinshaus“ geradezu ihre Festung. Der alte Bau hatte Zugänge zu einem viertelbüdigen Hofen der Nachbarschaft, durch die man, wenn man in dem alten Gemäuer Bescheid wußte, nach drei verschiedenen Straßen flüchten konnte. Als in ihren Anfängen die SA. von der Polizei aufs heftigste verfolgt wurde, kamen ihr diese Zugänge sehr gelegen, im Nu war die SA. unsichtbar geworden und die Polizei hatte das Nachsehen.

Kunze, der Wirt, läßt noch heute, wenn er an jene Zeiten denkt. Er war auch der Bibliothekar der jungen Kameraden. Bei ihm konnte man in alle führenden Schriften der Bewegung Einblick



## Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Schon im Frühjahr — jetzt ist es besonders schön. Aber bitte Vorsicht! Denn die Sonne scheint kräftig, und Ihre Haut ist sonnenentwöhnt durch die winterliche Kleidung. Deshalb vorher Ihren Körper gut schützen durch Nivea-Creme oder -Öl. Denn Nivea schützt und pflegt Ihre Haut — und gibt Ihnen im übrigen:

Schöne, natürliche Hautbräunung.

NIVEA-CREME: Lit o.50—3.75 / NIVEA-ÖL: Lit 2.50, 4.25



## Heitere Ecke

### Warum in die Ferne schweifen?

Buchhalter Schulze kommt am Abend nach Hause und erzählt seiner Frau: „Ja, nun reißt die Tochter meines Chefs auch bald ab; sie will nach Kalifornien fahren, um sich dort mit einem Herrn Müller zu verheiraten!“

„Du meine Güte“, sagt Frau Schulze, „darum braucht sie doch nicht nach Kalifornien zu reisen!“ (Gemmetts Journal)

### Der Vertreter

„Ist Ihr Mann zu Hause?“ fragte der Lebensversicherungsagent mit einflussreicher Stimme. „Nein!“ antwortete sie mit einem Seufzer. „Erwarten Sie ihn bald?“ fuhr er fort. „Ich weiß nicht“, sagte sie trübsinnig, „ich warte nun schon zwanzig Jahre auf einen Mann und noch ist keiner gekommen!“ (Tit-Bits)

### Auf dem Ball

Er: „Wollen wir tanzen oder uns unterhalten?“  
Sie: „Ach... ich bin so müde, wollen wir doch tanzen!“ (Humorist)



Surra, Viebling, ich hab' doch ein freies Plätzchen für unsere Namen gefunden.

nehmen. Er ist ein Philosoph, er hat alles durchdacht, wofür er kämpft.

Im Berliner Theaterleben bereitet sich eine Neuregelung vor. Neben den preussischen Theatern, die der preussische Staat lenkt, bekommen wir nun Reichstheater. Die einstige Berliner Staatsoper, die beiden einstigen Reinhardttheatern, das Deutsche Theater und das Große Schauspielhaus sowie die Volksbühne, werden von der neuen Spielzeit ab vom Reich aus betreut. Das Deutsche Theater fährt zuletzt der Sohn des bekannten J. W. Harben-Mannes Duisberg, der als Schauspieler unter dem Namen Ahas bekannt ist; das Große Schauspielhaus wurde von der Deutschen Arbeitsfront verwaltet. Das waren Versuche, deren Mangel das Fehlen entscheidender künstlerischer Führerpersonlichkeiten war. Sie sind jetzt gesunken. Die Leitung des Deutschen Theaters wird dem Regisseur Heinz Hilpert übertragen, der in diesem Hause schon früher unter Reinhardt gewirkt hat und hier zuletzt Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“

inszenierte. Das Große Schauspielhaus wird Walter Brügmann führen, der sich hier mit der Inszenierung des Volksstückes „Die Pfingstorgel“ eingeführt hat und der sich früher in Leipzig als Pionier der modernsten Opern bekannt gemacht hat. („Jonny spielt auf“ und „Magogony“). Damit kommen zwei Männer in die Leitung dieser Bühnen, die ihr Können schon geltend und vorzuleisten bewiesen haben. Das will etwas bedeuten. Brügmann und Hilpert sind Vollbluttheatermenschen, sind schöpferische Naturen, die auch Dichter anregen können. Das ist das Entscheidende. Von den vielen neuen Dichtern, die in dieser Spielzeit auch auf den Berliner Theatern herausgekommen sind, haben nur ganz wenige länger dauernde Erfolge gehabt. Es fehlte ihnen der Theaterernst. Sie brauchen den Erzieher zum Theater, der nur der geborene Theatermann sein kann — Brügmann und Heinz Hilpert können den jungen Dichtern berufene Helfer werden.

Für die Reichsoper wollte man den eben erst nach Dresden verpflichteten Generalmusikdirektor Dr. Böhm gewinnen. Die Dresdner hätten ihn nicht gern verloren und haben sich an den Reichskanzler gewandt, mit der Bitte, ihnen Dr. Böhm für die Dresdener Staatsoper zu belassen. Ihre Bitte ist erfüllt worden und nun ist die Reichsoper bemüht, sich eine andere musikalische Spitze zu suchen.

Für junge Talente ist Raum geschaffen.  
Der Berliner Bkr.

aus Moskau, 28. April. Amlich wird mitgeteilt, daß Professor Schmidt, Donnerstag in Fairbanks (Alaska) eingetroffen ist, wo er mehrere Tage verbleiben wird. Es wird erwartet, daß Professor Schmidt in Fairbanks nähere Mitteilungen über seine Rettung und die „Tscheljuskin“-Expedition machen wird. Er wird dann seine Reise nach den Vereinigten Staaten fortsetzen.

### Glück im Unglück

Versicherungsagent: „Stellen Sie sich bitte vor, vor einiger Zeit veranlasse ich jemand, eine Lebensversicherung auf 100 000 Mark abzuschließen. Vier Wochen drauf stirbt er.“

Kunde: „Da haben Sie ja Pech gehabt. Ihre Firma wird Ihnen jedenfalls nicht gerade dankbar gewesen sein.“

Versicherungsagent: „Gewiß, die hat mich sogar hinausgeworfen. Aber dafür habe ich jetzt die Witwe geheiratet.“

### Das Porzellan

Die kleine Ida hat die Aufgabe, jeden Morgen die Eier aus dem Hühnerstall zu holen. Diesmal kommt sie mit leeren Händen.

Mutter: „War denn kein Ei im Nest?“  
Ida: „Nein, Mutti. Nur das eine, nach dem die Hühner Maß nehmen.“ (Tit-Bits)

### Unterhaltung

Sie saßen bei einem Krug Bier: „Ich habe gehört, daß Bertram jetzt seiner Frau jeden Tag fallen stellt!“

„Das ist ja schrecklich! Er hat doch aber sicher gar keinen Grund, eifersüchtig zu sein!“

„Nein, das hat er nicht — aber sie haben so entsehrlich viele Mäuse!“ (Tit-Bits)

### Noch schlimmer

„Es muß doch schrecklich sein, wenn eine Straffe Halschmerzen hat!“

„Ja, aber ein Elefant, der den Schnupfen bekommt, ist auch nicht zu beneiden!“

„Es gibt aber noch etwas Schlimmeres!“  
„Und das wäre...?“  
„Hühneraugen bei Laufendstählern!“ (Berlingste Abend)

### Aus einer Rippe

„Opa im Paradies war doch tatsächlich die einzige Frau, die nicht zu bestrafen brauchte, daß ihr Mann ihr untreu werden konnte!“

„Und doch gibt es Leute, die behaupten, daß sie jeden Abend Adams Rippen gezählt hat!“ (Ebdagsnisse)

### Erinnerungen

Er: „Ich denke gerade darüber nach, in welchem Jahre war es eigentlich, als die Frauen so kurze Kleider trugen?“

Sie: „Ja, weißt du, die Jahreszahl habe ich vergessen, aber ich kann mich genau darauf besinnen, daß du dir im selben Jahre die Brille angeschafft hast.“ (Wart Bem)

### Haarmittel

„Weißt du, wenn ich richtig einen über den Durst getrunken habe, erkenne ich meine eigenen Verwandten nicht mehr!“

„Ja — man soll nichts gegen diese alten, guten einfachen Haarmitel sagen!“

### Training

Der Arzt: „Ich finde, Herr Krause, daß Ihr Husten heute morgen bedeutend leichter ist!“

Der Patient: „Mein Wunder, Herr Doktor, ich habe ja auch die ganze Nacht gelüht!“ (Tit-Bits)

### Ein guter Verteidiger

„Was soll denn das heißen: Sie nehmen Ihr Gefändnis zurück?“

„Ja, Herr Richter — mein Verteidiger hat mich von meiner völligen Unschuld überzeugt!“ (Wife)

### Gratulation

Beralichen Glückwunsch zur Verlobung, alter Freund! Was ist denn deine Braut für ein Mädel?“

„Vielen Dank — ja, weißt du, im Grunde genommen sind wir die größten Gegenstücke!“

„So, ich habe auch schon gehört, daß sie ein ganz prächtiger Mensch sein soll!“ (Svenska Dagbladet)

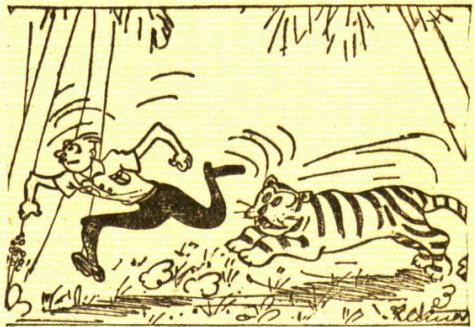
### Das Herz

Marta liegt auf einem Herzchen, das an der Wand hängt:

„Weißt mir 8“

4 und 4.“

Sie schaut es lange nachdenklich an und fragt dann: „Papa, was heißt denn das — bleib' mir 11?“



### Offentlich

„Junge, Junge — da werden die aber die Augen aufreißen, wenn ich das zu Hause erzähle!“

## Kuni / Von E. Vorbeck

Die chinesische Nachtigall mit ihren gelben und roten Schwanzfedern fühlte sich noch nicht so recht heimisch in dem kleinen Holzhaus, der künftig an schönen Tagen ihr als Fensterplatz dienen sollte. An den alten, vornehmen Häusern, die ihr die Aussicht auf die Blütenbäume des Michaelsberges verstellten, fand sie wenig Gefallen. Selbst die gartenfrischen, die vor ihr aufgereiht waren, stimmten sie nur traurig, weil sie dadurch an die porzellanenen Pagodengelächter ihrer Heimat erinnerte, deren dünner Klang ihr einst die ersten Lieder entlockt hatte.

Nicht einmal das freundliche Mädchengesicht, das sich oft an ihrem Gitter zeigte, konnte sie trösten. Kuni bedauerte schon, daß ihr Bruder sie am Tage der österlichen Prüfung mit diesem Geschenk überrascht hatte. Der fremde Vogel schien ihr ein gefiedertes Herz zu sein, das ohne Unterlaß in ängstlicher Sehnsucht pochte. Dann entglitt ihren Augen das sonst so bereite Lächeln, und von den langen Wimpern senkte sich ein Schatten darüber.

Wenn an einem solchen Abend der Vater mürrisch aus dem Amte heimkehrte und Kuni mit einem Krug zur nächsten Gassenschenke nach Rauchbier schickte, besorgte sie nur mit Widerwillen diesen Auftrag, obwohl sie sonst die folgenschwerste Tochter war. Unter den Hausfrauen standen wohlhabende Frauen, die hinter ihr her schickten. Der fache Geruch und die großen Stimmen, die aus dem halb geöffneten Schalter drangen, indes der Wirt umständlich den Schaum von der gefüllten Kanne abstrich, steigerten noch ihr Unbehagen. Die Mutter schalt sie darob, während der Bruder ihren unzufriedenen Ausdruck wie ein vollendeter Schauspieler unter dem Beifall der Eltern nachahmte.

Entweder schloß sich dann Kuni in ihr Zimmer ein, wo sie mit der Nachtigall schluchzende Zwie-

sprache hielt, oder sie nahm ihr Gesangbuch, um zur Abendandacht nach dem hohen Dom zu gehen. Die vielen Stufen, die sie mit tänzerischen Schritten hügelan erklomm, erheiterten ihr Gemüt. So erhob sie sich wenigstens über die vielfach gefalteten Dächer, unter denen die Enge hauste, und atmete die Freiheit des weiten Platzes, von dem aus der Blick in die liebliche Landschaft Frankens entfloß.

Wieder einmal schwang sich Kuni über die Winkelstreppe empor, daß ihre beiden Frauen, locker geflochtenen Zöpfe sich fast lösten, als ein Unbekannter an einer Ecke mit ihr zusammenstieß. Er entschuldigte sich artig, und sie errötete, als ob ihr Ungeschick den Weg versperrt hätte. Der Fremde war so eigenartig gewesen, sich ohne Führer dem Wirtswart der Altstadt anzuvertrauen, der jeden Neuling blind im Kreise herumtrieb. Manchmal erspähte er in einer schmalen Käuferstraße einen der vielen Domtürme, der ihm als Ziel winkte, doch wenn er sich an diese Richtung hielt, fand er am Schluß die Mainbrücke, auf der sich das köstliche Rathaus, nicht unähnlich einer gemauerten Staatsbarke, schaukelte.

Kuni, der er sein Leid klagte, versuchte zunächst, die kürzeste Strecke zu erklären, doch mußte sie selbst über solches Unterfangen lachen, da ihre Rede nur rechtsüm und linksüm wußte. Die Namen der Gassen konnte sie nicht nennen, obwohl sie Tag für Tag ihres jungen Lebens darin verbrachte. So blieb ihr nichts anderes übrig, wie den Unbekannten noch die wenigen Schritte bis zur Kirche mitzunehmen. Diese Begleitung war ihr eher unangenehm, denn sie fürchtete sich vor dem Lärm. Deshalb eilte sie etwas schon voraus und hatte nicht den Mut, eine Unterhaltung zu beginnen. Trotzdem gelang es ihrer Neugierde, das Neukere des sehr gut gekleideten Herrn zu erfassen. Er war groß und doppelt so alt wie sie. Unter glatttem, blonden Haar wölbte sich eine

sonnenverbrannte Stirne, aus der stolz die gerade, lange Nase heraussah.

Mit geschmeidiger Stimme sprach er über die Wunder Bamberg, die sich ihm auf seiner bisherigen Fahrt geöffnet hatten. Der Markt, dessen Früchte und Blumen vor der grauen, verschwiegenen Front eines Palastes aufgestapelt waren, gefiel ihm am besten. Er lobte weiter das Bild der umblühten, von Lausgängen gegürteten Fischerhütten, die luftig ein zweites Mal und wie weinigele Becher auf den Fluten des Flusses schwankten. Und er schwärmte vom Böttingerhaus, das seinen merkwürdigen Reichtum sprühender Schindeln an eine dunkle Gassenstraße verschwendete. Hier stimmte Kuni ein und prungte mit ihren wenigen Kenntnissen.

Inzwischen waren die beiden am Ostportal des Domes angelangt, wo sich das Mädchen mit einem verlegenen Grube verabschiedete, während der Fremde den kleinen, verwitweten Büwen freischelte, der dort Wache hielt. Kuni verabschiedete sich hinter einem grauen Pfeller des Seitenschiffes. Dagegen und Gesang beglückten sie mit neuer Stärke. Der Schimmer knisternder Kerzen säte frische Freude in ihre goldenen Augen, die manchmal den gemeißelten Grabschrein der heiligen Kaiserin Kungunde trafen. Auf einer der Kastafeln schritt ihre fromme Patronin über glühende Pflanzstängel. Sie glaubte, daß mit dieser Legende die spizen Zungen gemeint seien, die den Wandel der Unschuld verleumdete.

Nach dem Segen gesellte sich Kuni zu zwei Freundinnen, in deren Mitte sie noch Urlaub für die weißen Gärten der Oberen Pfarre hatte. Von einem rasengrünen Himmel mähte die Mondschale blinkende Sterne, die auf die Obstbäume fielen, um später zu Kirchen und Mirabellen, zu Birnen und Zweifeln zu werden. Der übermüdete Wind stahl einer Militärmäpelle, die gegen Eintritt im Bräu-

keller auf der Höhe für Bürger spielte, kleine Weisen und streute sie, freigeigig wie Diebe sind, vor die Füße der Mädchen.

Kuni hatte den Fremden bereits vergessen. Nur ein unbestimmter Wunsch nach Weite beunruhigte sie. Danken, vor den heimlichen Mauern, glänzte das Glück. Dort mühten sich alle Träume erfüllen. Da stand plötzlich der Unbekannte vor ihr und zog den Hut. Für ein kurzes Wort hat er sie zur Seite. Vor seiner Abreise in dieser Nacht wollte er nur sagen, wie sehr er in ihr die Schönheit dieser Stadt bewunderte.

Statt zu antworten, flocht sie mit alternden Fingern das Ende ihres linken Zopfes, als ob sie mit dieser Geste ihr Herz beschäfte. Um ihre Schultern breitete sich wie ein Mantel die dämmernde Pracht der Türme, Tore, Giebel und Firne usw. Vor solchem Anblick erlosch jede Erinnerung an die andere Welt. Der Fremde gestand es. Kuni wollte ihm nicht glauben. Er aber beschwor seine Aufrichtigkeit.

Wie hätte das Mädchen von sich her die Gewißheit gewonnen, daß es durch die Heimat seine höchste Anmut besaß. Indes einer von draußen es beteuerte, war die Wahrheit erwiesen. Er löst von fallender Sehnsucht, entnahm Kuni ihrem Gesangbuch ein Bild der Namensheiligen, die auf sorglichen Händen einen winzigen Dom trug, und schenkte es zum Dank und Gedanken dem Unbekannten. Dann beistete sie sich, ihre Freundinnen einzubolen.

Die beiden quälten sie mit vielen Fragen über das sonderbare Erlebnis. Doch sie ernteten nur Schweigen. Erst an der Mainbrücke, wo sie sich trennten, deutete Kuni auf den nächstlichen Umriss der Stadt und begehrte sich dafür. Die anderen lachten sie aus. Seit wann war ein Käfig Namenswert? „Es“ muß nur eine Nachtigall darin wohnen!“ rief Kuni und sang sich nach Hause.

## Die Hochzeit des Pharao / Skizze von Erwin Junghans

Wir saßen unter den Palmen im Garten des Hotels Luxor und schlürften aus geschliffenen Gläsern eisgekühlten Sorbet. Der lange Fred McPherson, von dem man nie so recht wußte, ob der Sekretärposten bei dem britischen Generalkonsulat sein Beruf war oder doch nur das Tennis, reichte Zigaretten herum. „Jungens, ich weiß wirklich nicht —“ meinte er dabei und verzog sein braungebranntes Gesicht zu unbekümmertem Spott, „wenn hier nicht die Palmen wären und die Knallhüte dazu, man käme im Leben nicht zu der Annahme, man wäre in Kairo. Ägyptische Romantik —, danke schön! An so etwas glaubt doch nur das Londoner Kinopublikum.“

Sein Lachen stockte an. Ja, Stimmung machte der lange Fred, der — wenn schon Schotte — mit seinem Witz nie geizte.

Nur einer lachte wie üblich nicht, Colonel Testward, von Fred gern respektlos als der „Royal Scotch Terrier“ bezeichnet. Sir James Testwards unbritischer Schnauzbart und seine lange Dienstzeit in einem Hochlandregiment hatten zu diesem Spitznamen geradezu herausgefordert.

Der Colonel war bereits über acht Jahre in Ägypten, er hatte vielleicht etwas erlebt, was ihm die lustige Witzel über Pyramiden, Pharaonen und Mumien unmöglich machte. Er sprach aber nie darüber, allen Anzuspungen McPhersons zum Trotz.

Fred lehnte sich, die Zigarette zwischen den Lippen, in seinem Korbsessel zurück und streckte die langen Beine vor sich. Er blinzelte zu dem Colonel hinüber. „Sagen Sie, Sir James, das müssen Sie doch auch ausgehen, wenn man gewisse Unbequemlichkeiten abrechnet, ist es dasselbe, ob ich in London mit einem Taxi zum Hyde-Park fahre oder in einem Taxi von Kairo nach den Pyramiden. Nur, daß es hier keine grünen Rasenflächen gibt. Stimmt's?“

Sir James Testward verzog keine Miene. Wir hatten alle das zwingende Gefühl, der Colonel hätte am liebsten „Grüner Jungel“ gesagt. Statt dessen fragte er plötzlich: „Kannten Sie eigentlich Miss Allenby, McPherson?“

„Miss Allenby —?“ Fred dachte erstaunt nach. „Etwas Daisy Allenby, die Tochter des Londoner Reeders? Die ist doch schon lange tot —“

„Sehr richtig, McPherson, die ist schon lange tot. Wissen Sie auch, wo sie gestorben ist?“

Fred schüttelte mit fragendem Blick den Kopf. „In einem Sanatorium, McPherson!“ sagte der Colonel mit Nachdruck. „Oder, richtiger ausgedrückt — in einer Irrenanstalt. Und das wegen — wie Sie sagen — ägyptischer Kinoromantik.“

Wollte der „Royal Scotch Terrier“ doch eine Geschichte erzählen? Wir rühten unwillkürlich näher. Der Colonel nahm keine Notiz davon. Er sprach nur zu Fred McPherson.

„Sie sind noch jung in Ägypten, Sie werden noch manches lernen müssen. Vielleicht ist Ihnen das Schicksal Miss Allenbys eine Warnung, allzu überheblich über Dinge zu urteilen, die Sie noch nicht verstehen.“

Fred bekam einen roten Kopf, schwieg aber.

Teilnahmslos, als wenn er einen Regimentsbefehl verlas, erzählte Sir James. „Wissen Sie, ich war gerade ein Jahr in Ägypten, da machte ich in lustiger Gesellschaft einen Ausflug zu den Abniggräbern. Daisy Allenby war dabei. Kennen Sie die berühmten Grotten? Dort waren wir auch und bestaunten die zauberischen Lichteffekte. Wir gingen weiter, ganz im Banne dieser Reste altägyptischer Macht. Keiner achtete so recht auf den anderen, bis plötzlich jemand bemerkte, daß Daisy Allenby verschwunden war. Niemand konnte angeben, wo sie sich von uns getrennt hatte. Wir dachten, daß ihr die Anstrengung zu groß geworden war. Sie hatte uns wohl in unserm Vergnügen nicht stören wollen und war sicher allein ins Hotel zurückgekehrt. So dachten wir, aber im Hotel fanden wir weder Erwartung Miss Daisy nicht vor.“

„Sie wird doch wohl nicht von einem alten Pharao verschleppt worden sein?“ meinte Fred mit einem schwachen Versuch zu scherzen.

Die Augen des Colonels schienen McPherson durchbohren zu wollen. „Sie wissen nicht, wie sehr Ihre Frage der Wahrheit nahekommt. Nach langem, ergebnislosem Suchen fanden wir Miss Allenby. Sie war in jener Grotte zurückgeblieben, in der wir das wunderbare Lichterspiel bestaunten. Dort hatte sie, in die Betrachtung versunken, sich von uns getrennt. Niemand bemerkte es, wir waren hinausgegangen, das Licht wurde ausgedreht. Miss Daisy blieb in der Grotte gefangen.“

Als wir sie fanden, saß sie auf einer Treppenstufe in der typischen Haltung einer ägyptischen Prinzessin, die Sie aus den alten Darstellungen

## Der Einsame im Marmara-Meer

Ein Mensch auf der Hundinsel / Von Josef Berdalt

Kürzlich ist in der Türkei ein Mann verschwunden. Vermutlich ist er beim Fischen in Sturm geraten, gekentert und ertrunken. Oder der Herzschlag hat ihn in einsamer Gegend beim Soljsammeln ereilt. Man weiß es nicht. Die Polizei ist auf der Suche und wird den Fall klären. Auch in der ferneren Türkei wird heute jeder Einzelne gezählt, was allerdings kein Grund ist, über jeden anonymen Verlust zu berichten. Dieser Ein einziger fehlt in ganz besonderer Weise, obwohl er Jahrzehnte lang lebte. Uebrigens war gerade er amtlich nicht gemeldet, was ihm einmal böse Unannehmlichkeiten einbrachte, wie sich zeigen wird.

Er lebte auf Oglia, einer kleinen Insel, türkisch Dairis Ada benannt, aber noch im griechischen Sprachgebiet gelegen. Man zählt sie zu den neun Prinzeninseln, jenen paradiesischen Traumgebilden im Marmara-Meer, die seit Urzeiten den Leuten am Bosphorus und Pontus als Riviera dienen. In byzantinischer Zeit waren sie Konzentrationslager für unliebsame Prinzen. Sir Bulver, der Bruder des Verfassers der „Letzten Tage von Pompeji“, begann hier einen monumentalen Schloßbau, der heute noch nicht vollendet ist. Hotelpaläste, Klöster, Schulen, Willen prangen auf den Höhen, und unter Palmen, Zitronen- und Olivenbäumen zieht der Strom zufriedener Bewohner. Vor einigen Jahren standen diese Inseln im Programm einer utopischen und schließlich unrentablen Versicherungsgründung gegen den Krieg und waren für solche Fälle als Dorado ewigen Friedens der Prämienzahler gedacht. Kein Wunder also, daß der jetzt vermählte Wangueloglu Wassil dieser Gegend den Vorzug gab.

Indessen, Oglia, abseits und vereinzelt gelegen, ist ein ödes, unfruchtbares Eiland, ein einziger, gigantischer Quarzblock, weithin als markante Linie sichtbar, ganz unbewohnbar. Ueberdies bei Fischen und Seelenten in schlechtem Ruf. Die kleineren Wassergeister, eine ziemlich unbegabte, aber doch recht heimtückische Gesellschaft, verarmeln sich hier. Man macht am besten einen Bogen herum, vor allem bei Sturm. Niemand landet hier.

Nur Wassil tat es. Und blieb. Als einziger, erster und wohl auch letzter Bewohner. Er fand die Ruinen eines byzantinischen Schlosses und errichtete darin eine Einsiedelei. Das war in seinem 25. Lebensjahr. Heute ist er ein weißhaartiger Mann von 65 Jahren. Vierzig Jahre also lebte er hier, mutterseelen allein. Nur einige Ziegen waren seine Genossen. Kein Krieg, keine Seuche, keine Revolution, kein Erdbeben und keine Feuerbrunst,

lennen. Sie redete zusammenhangloses Zeug vor sich hin, schlug um sich, als wir uns ihr näherten, und mußte mit Gewalt ins Freie getragen werden.

Daisy Allenby wurde in die Klinik eines bekannten englischen Arztes in Kairo gebracht. Sie lag mit offenen Augen im Bett, hatte kein Fieber und sprach doch so. Sie erzählte, wie sie mit großen Feierlichkeiten dem Pharao Ramses vermählt worden sei, und verlangte immer wieder, in ihre königliche Residenz gebracht zu werden.

Kein Mittel konnte sie von diesem Wahne heilen, ihr Geist schon sonst klar zu sein. Da entdeckte der Arzt an ihrem rechten Oberarm seltsame, blutrote Zeichen, die wie Hieroglyphen aussahen und sich nicht abwaschen ließen. Man holte einen Gelehrten herbei, der die Zeichen kopfschüttelnd las und dann erklärte, es handelte sich um die kurze Schilderung einer Hochzeitsfeier des Pharao, und der Schlußsatz besagte, daß diese Frau die Gemahlin des großen Pharao Ramses wäre.“

Wir gingen gebannt an den Lippen des Colonels, auch Fred McPherson sagte nichts mehr.

wie er deren im fernem Stambul manche sah, konnte ihn je erreichen. Ein Vorkäufer Dr. Ritters, möchte man meinen. Aber so ist es nicht. Er wollte keine Probleme lösen. Er nahm auch keine Gefährtin mit. Und er empfing niemals Journalisten. Wenn wirklich einmal eine verwegene Segelgesellschaft landete, dann verfuhr er sich in den Palast der oströmischen Kaiser, verammelte seine Tür und gab keine Antwort. Und so weiß man über Wassil gar nichts. Kein Meldebüro führt seine Personalien. Man weiß nicht, woher er kam und warum. Nichts. Nur seinen Namen kennt man, weil ihn Fischer fragten, deren Wege er einstmals im Sturm bergem half. Aber vielleicht ist es nicht sein richtiger.

Solch unerhörtes Dasein beunruhigte die Umwelt. Wenn in der Dämmerung der einsam-blaue Rauchstrich des Herdfeuers über Oglia hochstieg, empfand die ferne Mitwelt die Leere, die dieser unbegründete Einzelgänger in ihrem Bewußtsein aufriß. Aber die menschliche Natur weiß sich zu helfen, schließt Lücken des Wissens erfinderisch durch Namen und Bilder. „D Monos“ nannten ihn manche, „der Einzige“, ein Begriff, der unbegreifliches Abweichen von herkömmlicher Norm heimlich verdeckt. Anderen war er ein Magier, ein Zauberer, dem die Wassergeister dienstbar sind. Gräßler sahen in ihm den großen Philosophen, mit dem sich die Nachwelt befassen wird. Junge Mädchen wußten, daß er ein unsagbar treu, aber unglücklich Liebender ist, der sich dem Gedanken an die Unerreichbare geweiht hat. Phantastische Helden ihn ganz einfach und lieblos für einen armen Teufel, dessen Nerven nicht in Ordnung sind.

Sollte Wassil etwa Tagebuch geführt haben, dann müßte das Jahr 1910 als ein sehr bemerkenswertes bezeichnet sein. In diesem Jahr beschloß man in Stambul, der weltberühmtesten Hundeloge Einhalt zu tun. Damals gab es dort zahllose wilde Straßenhunde, staltliche, verschlossene, oft recht gefährliche Tiere. Ihre Beseitigung war in der Kaiserstadt eine schwierige Staatsaktion. Auf dem Rathaus zerbrachen sich Generationen weiser Männer den Kopf, und auch dem Sultan bereiteten die Kötter, deren Hungergeheul bis Dolma Bagtsche Serail drang, schlaflose Nächte. Ausländische Hundeschuhfabrikanten boten zwar erhebliche Summen für die Felle. Aber es war nach den Geboten des Islam unmöglich, die Hunde zu töten. Wenn es nicht schon ihr adliger Stammbaum verbot, der bis in die Zeiten des großen Dschingis Khan reichte. Man fand den Ausweg: Verfrachtung, Irgendwohin. Alas würde dann weiter verfrachten. Aber wohin verschicken? Wilde hungrige Bestien sind eine Ge-

Sir James hob leicht, ein wenig müde sah es aus, die Hand und ließ sie wieder sinken. „Es war ein dunkles Geheimnis des Kreises um die Pyramiden und hat wie alle anderen nie eine Erklärung gefunden. Auch die selbstverständlich erfolgte peinlich genaue Untersuchung der Grotte ergab nichts, nicht den leisesten Anhaltspunkt dafür, daß in dieser Grotte etwas geschehen war, was menschlicher Deutung zugänglich gemacht werden konnte.“

Und das Ende nahm ich ja bereits vorweg. Daisy Allenby ist ein paar Monate später in einem Londoner Sanatorium gestorben. Auch dort war die ärztliche Kunst vergeblich. Der rätselhafte Fluß der Pharaonen hatte ein neues Opfer gefordert. Ich denke seit diesem Ereignis ein wenig anders über das alte Ägypten, McPherson, als Sie das immer gern tun.“

Colonel Testward schwieg. Fred McPherson senkte schuldbewußt und verlegen den Kopf. Er fehlte bald darauf in unserem Kreis. Er hatte sich — aus Gesundheitsrücksichten, wie er angab — nach Paris verlegen lassen.

fahr. Man kennt ihren Spürsinn. Am Ende kämen sie weit hungriger zurück. Zum Glück gab es im Reich des Sultans ein Eiland, von dem aus selbst gute Schwimmer das Festland nicht erreichen: Oglia. Nach amtlichem Zeugnis: unbewohnt.

Zagelang war Stambul in Aufregung, bis endlich der letzte Hund, gut gefüttert, die Flotte bestiegen hatte. Vermutlich glaubten die Tiere, es gäbe draußen ein Picknick. Denn auf Oglia wurden Futtertröge aufgestellt, die sie trotz zehrender Seeluft auf Antrieb nicht zwingen konnten. Erst andern Tags dämmerte ihnen die Hinterlist menschlicher Infamie: die Tröge waren leer, und zwischen Dornestrüpp und Steinen fand sich kein magerer Hase. Dagegen war unschwer die einzige, nun schon sechszehnjährige menschliche Spur zu ermitteln, die zum Kaiserpalast führte. Wassil hat nichts über seine Empfindungen geäußert, als er eines Morgens seine Hütte von zehntausend klaffenden Mäulern belagert sah. Fischer berichten, sechs Wochen lang sei weder er am Ufer noch seine Rauchsahne über dem Felsen erschienen. Man schwor, die Hunde hätten ihn gefressen. Niemand wagte die Insel zu betreten. Inzwischen hatten die Hunde sich gegenseitig vertilgt. Als ein Vierteljahr später Abgesandte einer Knochenmühle landeten, trafen sie Wassil heil und stumm wie immer. Damals erhärtete sich das Gerücht, er sei ein Heiliger.

Im 88. Jubiläum streifte die Weltgeschichte Oglia zum zweiten Mal. Diesmal unprogrammatisch. Der Trost, der in Stambul das behagliche Dasein eines Revolutionärs in Urlaub führt, ist Angelfischer. Eines Abends überraschte ihn der Sturm, die Wassergeister schoben die Jacht aufs Riff, pudelnach erklimm der Sowjetmann die Felsen, um die kühle Regenacht auf Oglia zu verbringen. So lag die Begegnung des Vorkämpfers rückhaltlosester Gemeinamkeit mit dem Verwirklichter äußerster Einsamkeit in Reichweite. Leider muß dieses Ereignis unverzweigt bleiben, denn Wassil schlief im Palast, und kein Licht wies dem Schiffbrüchigen den Weg. Eingeweihte versichern jedoch, auch der redogewandte Trost würde dem „Monos“ kaum einen murrischen Gruß entlockt haben.

Vierzig Jahre lang hat Wassil die dem Gemeinheitsleben verfallene Umwelt durch sein Anderssein beschäftigt, erregt, beunruhigt. Nun, da er tot ist, fehlt er, Klafft im Bewußtsein dieser unerwünschten Mitwelt aufs neue die Lücke, die Benennung und Phantastie fast schon geschlossen hatten. Denn sein Tod hat alles entlarvt. In seiner Hütte fand sich kein Tagebuch, kein Philosophenwerk, kein Heiligenwunder, kein Amulett, kein Zaubergerät, kein Teufelszeug, kein Liebesbrief, nichts. Ein Mann wie andere, kein „Monos“. Aber gerade deshalb ein Rätsel, nun erst beklemmend unlösbar: Ein Einsiedler der Einsamkeit wegen.

## Mutter und Kind / Skizze von Wolfgang Federau

Sie war eine jener merkwürdigen und trotzdem nicht seltenen Frauen, deren Eifer an der Arbeitsmenge wuchs, deren Kraft mit den Schwierigkeiten zunahm, die es zu überwinden galt. Kein Radschick, oh nein — Dieser kleine, aber neue und gut eingerichtete Hausstand lief ja gemeinhin wie am Schnürchen — man hatte eine tüchtige Hausgehilfin, fand bei vorerst einem Kind Zeit genug, konnte lesen, musizieren, spazieren gehen nach Herzenslust. Und die junge Frau und Mutter, die erst in der Ehe das Glück sorglosen Dahinlebens kennen lernte, nutzte dieses Glück nach bestem Vermögen aus.

Es gab niemanden, der es ihr verargte. Aber es gab Tage, wie etwa den heutigen, da hüfte sie sich plötzlich unerfüllt. Da sehnte sie sich nach einer handfesten Arbeit, die ihre ganze unverbrauchte Kraft, ihren ganzen starken Willen in Anspruch nahm.

Sie fing ganz bescheiden an. Mit der Küche, ja. „Wir müßten eigentlich mal die Küche in Ordnung bringen, Anna, und recht gründlich, nicht wahr?“ sagte sie am Morgen. Das Mädchen nickte.

Die Küche glänzte vor Sauberkeit, nach Ansicht des Mädchens, das ein nettes, adrettes Wesen war. Aber natürlich wird auch das sauberste Hausmädchen noch zuweilen sich sagen lassen müssen: „Es ist wirklich mal wieder nötig, daß gründlich sauber gemacht wird.“ Und wird bei solcher Gelegenheit

gut daran tun, zustimmend zu nicken — so wie Anna es tat, an diesem sonnigen Frühlingstage.

Mit der Küche fing es an, wie gesagt. Aber eine Küche, eine einzige kleine Küche, reichte natürlich nicht aus, um den Tätigkeitsdrang der Hausfrau zu befriedigen. Als die beiden mit dieser Arbeit fertig waren und nun eigentlich ein wenig hätten ausruhen können, blieb die Frau, die den schönen Namen Maria trug, sinnend und mit gekrauter Stirn stehen. „Wie wäre es“, überlegte sie, „wenn wir gleich das Schlafzimmer vornehmen?“ Es sind noch gut vier Stunden Zeit, bis mein Mann zum Mittagessen kommt.“

Wieder nickte das Mädchen, und die zweite Phase der Arbeitsschicht begann. Frau Maria verlag alles im Eifer dieses Kampfes. Bis, sah und unerwartet, ein leiser Schatten über ihre Seele glitt. „Wo ist eigentlich Bob?“ fragte sie, das Abstauben der Bilderrahmen plötzlich unterbrechend. „Bob?“ erwiderte das Mädchen. „Ich weiß wirklich nicht. — Eben war er doch in der Küche.“

Ja, eben hatte Bob, der vierjährige, blonde Lockenkopf, noch in der Küche gespielt. Hatte dies und jenes Ding, das sonst unerreichbar hoch hing und nun plötzlich vorübergehend vor seinem angestammten Platz entfernt wurde, triumphierend an sich gerissen und die beiden schwer arbeitenden Frauen auf jede nur mögliche Weise gehindert und gestört.

Aber war dies wirklich „eben noch“ gewesen? Hatte man die Küche nicht bereits vor mehr als einer Stunde in neu aufgebüßter, schimmernder Sauberkeit verlassen? Und seitdem — wo war Bob geblieben?

Frau Maria spürte einen Druck, der ganz langsam ihre Kehle zusammenpreßte. Eine unbestimmte, dunkle Angst, die aus der Tiefe ihrer Seele hervorbrach.

„Er wird im Wohnzimmer spielen“, sagte sie leise, und die Worte tropften ihr schwer und schmerzhaft von den Lippen.

Sie legte das Bild, das sie eben abstaubte, sorgfältig auf die Bettdecke, glitt mit eckigen Bewegungen aus dem Schlafzimmer heraus, überquerte den Flur und öffnete die nur angelehnte Wohnzimmertür.

Der erste Blick zeigte ihr: Bob ist nicht im Wohnzimmer. Der zweite Blick: Barmherziger Himmel, da war Bob! Auf dem Balkon stand er, ja. Hatte sein schwächliches Kinderkörperchen zwischen zwei eisernen Gitterstäben hindurchgezängt, stand nun auf dem außerhalb des Gitters entlang laufenden schmalen Sims, hielt sich mit einer Hand, mit einer so kleinen Hand, die kaum den Eisenstab zu umklammern vermochte, fest und blickte mit strahlendem Gesicht in den Abgrund der Straße hinab. Schaute vom Balkon des dritten Stockwerks auf die sauber gepflasterte Straße, die unten am Hause vorbeilief. Seine setzeweichen Haare wehten im Frühlingwind.

Die Frau wollte schreien vor Schreck und Angst.

Aber nur ihr Mund wollte es — eine Erkenntnis durchflutete sie, die ihr die Kraft gab, die Hand fest auf den geöffneten Mund zu pressen; so fest, daß die Nägel ihrer Finger die Lippen, die Wangen blutig ritzten.

Ganz leise, Schritt für Schritt, näherte sie sich dem Balkon. Bob sah sie nicht. Er hatte so viel zu beobachten, unten auf der Straße — deshalb konnte er die Mutter nicht sehen.

Nun war sie ganz nahe herangekommen. Sanft schob sie die Arme durch das Geländer — im nächsten Augenblick hatte sie ein frampelndes, schreiendes, empörtes Kind mit diesen Armen umschlossen wie mit einem unzerbrechlichen Netz.

Sie hatte noch die Kraft, den Jungen über die Brüstung des Geländers zu heben, ihn ins Zimmer zu tragen, die Balkontür fest zu verschließen. Dann fiel sie, wo sie ging und stand, mit einem furchtbaren, schreienden Schrei zu Boden und versank im tröstenden Dämmer einer langwährenden Ohnmacht.

Als sie, von dem Mädchen Anna betreut, endlich in ihrem Bett erwachte, flossen ihre Tränen wie ein Bach. Sie weinte noch, als der Mann heimkehrte.

„Aber was ist denn, Maria?“ fragte er erschrocken.

„Ich habe heute unser Kind zum zweitenmal geboren“, erwiderte sie flüsternd und lächelte unter Tränen.

Noch nie hatte der Mann ein so schönes Lächeln an ihr gesehen.

# Kleiner Junge - großer Hund / Von Wolfgang Federau

Der Hund hieß Knuth von Geiersberg und hatte einen uralten Stammbaum, älter als die Mehrzahl der Menschen ihn nachzuweisen vermag. Knuth war eine deutsche Dogge von unwahrscheinlichen Ausmaßen. Eine herrliche, schwarz und gelb gestromte Dogge, die mit dem, was gemeinhin unter dem Gattungsnamen Hund herumwimmelt, herzlich wenig Ähnlichkeit besaß. Knuth war hoch wie ein Tisch, und wenn er mit gestreckter Rute sich einmal in dem kleinen Zimmer seines Herrn herumdrehte, legte er alle Dinge herunter, die in Reichweite waren. Es war also ein kostspieliger Hund in jeder Beziehung, der Beachtung fordern konnte, wo immer er sich befand, und der sich durchzusetzen vermochte. Und sein Besitzer hing an ihm mit wahrhaft fanatischer Liebe.

Im übrigen war Knuth ein gutartiges Tier, das gern spielte und schwer zum Zorn zu bringen war.

Aber das wußten die fünf, sechs Jungens natürlich nicht, die eben unruhig und besorgt sich im Schutz einer Hausdecke zusammendrängten und, erregt flüsternd, mit weit aufgerissenen Augen nach der Straßenkreuzung hinüberblickten. Sie sahen nur einen Hund, groß wie ein Kalb, mit herabhängenden Ohren, mit einem Kopf, der die Gütmütigkeit des Tieres nicht verriet und preisgab. Sie sahen dies Phänomen von einem Hund mitten auf dem Fahrweg stehen, unbeweglich, steinern, in majestätischer Haltung, und der Jungen Herz schlug ungehört und laut vor verhaltener Erregung. Sie fühlten sich wie harmlose Menschen, die urplötzlich von einer ungeheuren Gefahr überschattet werden und nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, keinen Ausweg sehen und keine Möglichkeit, dem drohenden Untergang zu entkommen.

In diesem Augenblick kam, übermütig und ein bißchen frech vor sich hinpfiffend, Bruno die Straße herab. Bruno, der anerkannte Führer dieser kleinen Bande Neun- und Zehnjähriger, der ihnen seit eh und je als leuchtendes Vorbild aller Tugenden eines echten Jungen galt.

Bruno wohnte in dieser Straße, so war es nicht weiter verwunderlich, daß er plötzlich in das Gesichtsfeld seiner Kameraden geriet. Die mit ungeheurer Spannung dem langsam näher Kommenden entgegenblickten, wohl wissend, daß die nächsten Minuten, so oder so, eine Entscheidung herbeiführen mußten.

Bruno, im Gehen intensiv mit einem Katapult beschäftigt, das er sich eben erst aus einem gebogenen Ast und einem Stück alten Gummibandes herzustellen bemühte, hatte die anderen noch nicht gesehen, hatte auch den Hund noch nicht erblickt. Er war auf dem Heimweg, er wollte pünktlich zum Abendbrot erscheinen, um sich dadurch die Erlaubnis zu erwirken, nach dem Essen noch eine Stunde draußen herumtoben zu dürfen.

Jetzt war er bei seinem Hause. Ja, jetzt legte er bereits die Hand auf den Drücker der Pforte zum Vorgarten. Die Gesichter der Jungens wurden immer länger — aber sie riefen nicht. Sie blieben, wie unter einer gemeinsamen Verabredung, vollkommen still.

In diesem Augenblick sah Bruno von seiner Baufellei, die bislang seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, auf. In der nächsten Sekunde überschaute er die ganze Situation. Er sah die Jungens, seine Kameraden, die sich ängstlich und erwartungsvoll in jener Hausdecke, hundert Meter entfernt, zusammendrängten. Sah den Hund, ungeheuer groß und noch immer unbeweglich auf dem Fahrweg stehend, als warte er nur auf den geeigneten Anlaß, sich über irgend jemanden heranzustürzen und ihn zu zerfleischen. Und er wußte sofort, was er zu tun hatte.

Bruno ließ den Türdrücker los, als hätte er nur so nebenbei, nur so aus Versehen oder aus Spielerei danach gegriffen. Er wußte: Wenn ich jetzt ins Haus gehe, dann werden sie alle denken, ich habe Angst. Dann ist meine Rolle ausgespielt, dann wird niemand mehr mir gehorchen wollen. Dann werde ich als Feigling verschrien sein in der ganzen Klasse, in der ganzen Straße. Das darf nicht sein — und ging es um mein Leben; es darf nicht sein.

Natürlich dachte er das nicht so ordentlich, nicht so der Reihe nach. Es war wohl eher der Instinkt, der ihm sagte, was zu tun sei, was man von ihm erwartete.

Hatte er Angst? Selbstverständlich hatte er

Angst, ungeheure Angst. Er war ein kleiner Junge von noch nicht zehn Jahren, und der Hund war groß, so ungeheuer groß. Aber was half das jetzt? Nichts half es. Die Angst war da, aber trotzdem... Bruno verließ den Bürgersteig, ging auf der Mitte des Fahrweges weiter. Er spielte wieder gleichgültig mit seinem Katapult, er piff gleichzeitig vor sich hin. Niemand, der dies Pfeifen hörte, hätte wissen können, wie schwer es dem Knaben fiel.

Jetzt war er nur noch zwanzig Schritte von der Dogge entfernt, jetzt zehn. „Gleich bin ich tot“, dachte er verzweifelt, ohne doch seinen Schritt zu verlangsamen.

Und dann... Dann stand er unmittelbar vor dem Tier. Legte seine braune, schmutzige Knabenhand auf das seidig glänzende Fell der Dogge und sagte laut: „Na, Hundchen — suchst du dein Herrchen?“

Ja, Hundchen, sagte er zu dem Riesen. Aber der — er sah den Knaben an, riß einmal den Rachen weit auf, daß die scharfen, spitzen, weißen Raubtierzähne sichtbar wurden, gähnte und setzte sich dann langsam in Bewegung.



Blütenpracht am Vierwaldstätter See

Ruhig stand Bruno da und sah der Dogge nach, bis sie in einer Seitenstraße verschwand. Wandte sich dann zu seinen Spielgefährten.

„Na?“ sagte er, mit einer Stimme, als wäre nichts der Rede Wertes geschehen. „Zeit zum Schlafengehen für euch, denke ich. Nacht!“ Ging zurück, denselben Weg, den er eben erst gekommen, mit in den Nacken geworfenem Kopf. Sein Gesicht verriet nichts — aber befehlige spürte er die begeisterten, die bewundernden Blicke, mit denen seine Kameraden ihn verfolgten.

## Kleines Abenteuer im April / Skizze von P. Mattheus

Leukas ging über die Straße — so vorsichtig, als sei der Asphalt zerbrechlich. Es hatte die ganze Nacht geregnet, den ganzen Morgen, es regnete immer noch — die ganze Welt bestand aus Wasser. Es war glatt auf der Straße, höllisch glatt.

Daß Leukas ein Dichter war, konnte man an der Tatsache erkennen, daß er nur einen Namen hatte, von dem niemand wußte, ob er Vor- oder Zuname sein sollte, an dem Namen selbst, der irgendwie an das klassische Griechenland erinnerte,

und schließlich an fetter Phantasie, die zwar nicht so offensichtlich war wie sein Name, sich aber bei jeder Gelegenheit offenbarte und dem staunenden Zuschauer ehrsüchtig gebietende Einblicke in ein Dichterbüchlein gestattete.

Leukas hatte vor fünfzehn Jahren einen viel beachteten Roman geschrieben, betitelt: „Das Mädchen“. Seitdem hatte er es über gelegentliche Gedichte, Sprüche und Gedankenplättchen nicht mehr hinausgebracht. Und wenn seine lodrende Phantasie nicht gewesen wäre — man hätte meinen können, der poetische Quell sei versiegt.

Der Roman allerdings war ein Erfolg gewesen. Er handelte von der Sehnsucht eines alternden Mannes nach der Erlösung durch eine reine Mädchenseele, schilderte den endlichen Fund eines allen Ansprüchen genügenden Mädchenberzens (die Beschreibung des Augenblicks, in dem der Mann das Mädchen zum ersten Mal erblickt, gehört zu dem Besten unserer neueren Literatur) und endlich die Enttäuschung und Entsagung des Mannes. Nicht mehr sehr neu — gewiß; aber es kommt ja immer mehr auf das Wie als auf das Was an.

Dieser Leukas nun ging über die glatte Straße, was nicht symbolisch, sondern ganz wörtlich zu verstehen ist. Und es kam ihm eine junge Dame entgegen, bei deren Anblick Leukas erstarrte. Das war „sie“ — mußte „sie“ sein! Der zeigte sich das Idealbild, das er sich immer von seinem „Mädchen“ gemacht hatte, in vollendeter Wirklichkeit. Es war geradezu geistesfähig, eine Figur seiner Einbildung so lebendig — mitten im launigsten Aprilwetter! — herumlaufen zu sehen.

Leukas grübelte nach, wie er eine Bekanntschaft herbeiführen könne. Da kam ihm das Schicksal selbst zu Hilfe. Die junge Dame glitt aus, stolperte und fiel lang hin in eine Pfütze, keine zehn Meter von Leukas entfernt.

Daß dieses so glücklich begonnene Abenteuer — glücklich wenigstens für Leukas, denn daß die junge Dame in diesem Augenblick sehr glücklich war, läßt sich bezweifeln — dennoch zu keinem Ergebnis führte, war einzig und allein Leukas' Schuld, dem seine Phantasie einen bösen Streich spielte.

Als er sich nämlich zu dem Mädchen hinunterbeugte, um ihm behilflich zu sein, fiel ihm mit plastischer Deutlichkeit das Schicksal seiner Romanfigur ein, jenes alternden Mannes, der so bitter enttäuscht wurde. War er nicht selbst ein alternder Mann? Und würde sein Schicksal nicht ganz ähnlich sein?

Er half der jungen Dame auf. Kaum aber stand sie wieder auf den Beinen, da sagte Leukas, ehe „sie“ noch den Mund öffnen konnte, steil und formell an seinen Hut, gab sich einen unhörbaren Ruck und ging davon — mitten durch den strömenden Regen —, langsam, als sei schönster Sonnenschein.

Die „Mädchenseele“ aber wunderte sich sehr. Sie hatte sich das anders gedacht... ach, ganz anders.

**GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING**

Aufgabe Nr. 217. — Ferber.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiße zieht und setzt in 2 Zügen matt.

**Lösung der Aufgabe Nr. 216.**

J. Brusk: Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb1, Dh3, Th6 (3). Schwarz: Ka8, Ta4, Sa5, Bb4, b3, e7 (6).

1. Th6-d6 (droht 2. Td2 nebst 3. Ta2 matt) e7xd6 2. Dh3-h8 nebst 3. Dh3-a1 oder b2 matt. 1... Sa5-c4 2. Dh3xb3+ Ka3xb3 3. Td6-d3 matt.

11. Dg4-h5+ Kc8-d7  
(Siehe Diagramm auf der 3. Spalte!)

## Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

**Auflösung des Kreuzworträtsels:**  
Waagerecht: 1. Niagara, 4. Rolf, 5. Null, 7. Po, 10. Ast, 11. Emu, 12. die, 15. Prozeß, 17. Egon, 19. Taxe, 21. Nil, 22 und 24. Man, 25. Greis, 28. Ida, 28. Inn, 20. Lei, 30. Rebe, 31. Herr, 32. Eta, 35. Pirat, 37. Erz, 38. SOS, 39. Ade, 42. Isis, 43. Paar, 44. Adresse.

**Auflösung des Kopf-Wechsel-Rätsels:**  
Ast Gast Mast Bast Hast Rast fast.

**Auflösung der Versteck-Rätsel:**  
1. Wald, 2. Feld, 3. Wiese, 4. Garten, 5. Anlagen.

**Auflösung der Städte-Namen-Umbildungs-Aufgabe:**  
Neu(salz-Burg)stadt  
Lem(go-Tha)le Kös(lin-Gen)thin  
Za(bern-Burg)dorf 1a(bor-Na)gold.

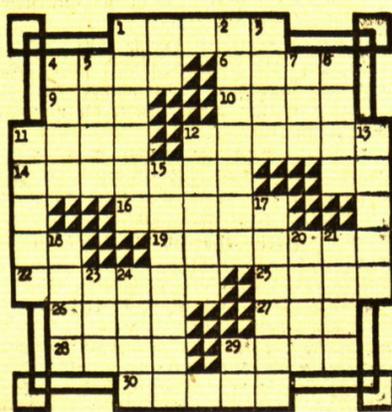
**Auflösung des Bilderrätsels:**  
- Das Geld.

**Auflösung des Bilderrätsels:**  
Stör nicht den Traum der Kinder.

**Auflösung des Steckbriefs:**  
Theologe — Architekt — Kunstmaler — Bankdirektor — Schriftleiter — Gerichtsschreiber.

## Rätsel-Aufgaben

### Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Englischer Astronom, 4. Hast, 6. Englischer Grafentitel, 9. Dürftigkeit, 10. Wider-

hall, 11. Taufzeuge, 12. Kap auf Rügen, 14. Blasinstrument (J=i), 16. Grenzfluß des Freistaats Danzig, 19. Großes Militär-Blechblasinstrument, 22. „regelmäßig“, 25. Erfrischender Trunk, Erquickung, 28. Schlachttort des Weltkrieges (in Frankreich), 27. Persönliches Fürwort, 28. Wasserfahrzeug, 29. Teil des Kopfes, 30. Zeitbezeichnung.

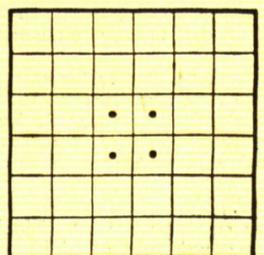
**Senkrecht:** 1. biologischer Vorgang, 2. Speisefisch, 3. Transportbehälter, 4. Riesensohn, 5. und 7. griechische Buchstaben, 8. Weiblicher Kurzname, 11. Ehemalige preußische Provinz, 12. Fischereigerät, 13. Fluß in der Champagne, 15. Weiblicher Vorname, 17. Ostpreussische Stadt (an der Memel), 18. Gemeinschaft, 20. Brudermörder, 21. Verhältnisswort, 23. Segelstange, 24. Feld- und Gartenblume.

### Silben-Rätsel

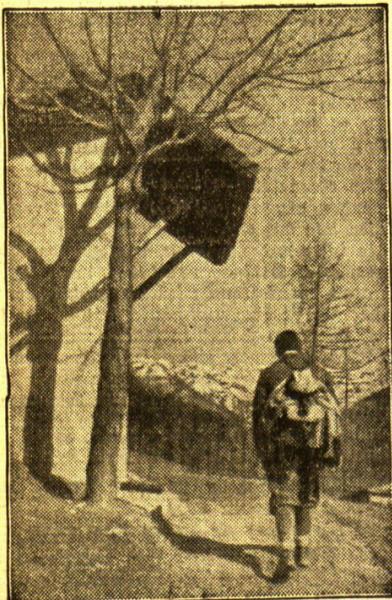
Aus den 57 Silben:  
a a an bahn be burg chri di di din dol dri dros e e ei eichs ek en feld frau fur ga go hard hoch in ka ke ki lob man ment na ne nek ni now pe pe ra ra re sa sel sen stern stoph ta tar te te tem u ve vers war sind 20 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:  
1. Mündungsarm der Oder, 2. Blauer Farbstoff, 3. Hochfläche in Thüringen, 4. Schweizer Paß, 5. Schriftliche Zusage, 6. Roman von Scheffel, 7. Muse, 8. Göttertrank, 9. Singvogel, 10. Astronomisches Gebäude, 11. Männlicher Personennamen, 12. Geographische Bezeichnung, 13. Männlicher Personennamen, 14. Beiname des Minnesängers Heinrich von Meissen, 15. Wandbekleidung, 16. Stadt in Schottland, 17.

Stadt in Japan, 18. Husarenjacks, 19. Verkehrsmittel, 20. Gemütsanlage, Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben in gleicher Weise ein Zitat von Alexander Dumas Sohn.

### Magisches Mosaik:



Die Wörter: Alpe Eins Glas Leon Seni Spat Turf Vers sind derart in vorstehende Figur einzustellen — jedes Wort immer in ein Quadrat von 4 Feldern — so daß die Außenreihen dieser Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Andere Bezeichnung für Kost, 2. Einzelmensch, 3. Altpersischer Statthalter, 4. Badeort in Schaumburg-Lippe.



Wanderung in den jungen Frühling hinein

# „Bekennnis und Glaubensgut bleibt unangetastet!“

Der Rechtswalter der Evangelischen Kirche Deutschlands beantwortet acht Fragen — „Eine starke innere Verbundenheit zwischen Staat und Kirche tut not“

dnb. Berlin, 28. April.

Der Reichsbischof Ludwig Müller hat im Einvernehmen mit dem Geistlichen Ministerium den Ministerialdirektor im preussischen Kultusministerium, Jäger, in seiner Eigenschaft als rechtskundiges Mitglied des Geistlichen Ministeriums zum „Rechtswalter“ der Evangelischen Kirche ernannt. Damit ist der Arbeitsbereich Jägers erweitert und eine Instanz geschaffen, deren Aufgabe es ist, den äußeren Rahmen für die innere Befriedung der Deutschen Evangelischen Kirche zu schaffen und zu betreuen.

Ministerialdirektor Jäger gewährte einem Vertreter des D. N. B. über seine Aufgaben eine Unterredung, in der sich folgende Fragen und Antworten ergaben:

I.

**Frage:** Welches ist Ihre Stellung innerhalb der Evangelischen Kirche?

**Antwort:** An der Spitze der Deutschen Evangelischen Reichskirche steht der Reichsbischof Ludwig Müller. Die geistlichen Fragen bearbeitet der Reichsbischof selbst und als sein Gehilfe der Reichskirchenrat, ferner die theologischen Mitglieder des Geistlichen Ministeriums. Die gesamte äußere Ordnung, d. h. die Fragen rechtlicher und organisatorischer Art werden durch mich, den Rechtswalter der Evangelischen Kirche, bearbeitet. Wie Sie wissen, bin ich nicht Geistlicher, sondern alter nationalsozialistischer Jurist und denke dementsprechend keineswegs daran, in die Fragen des Bekenntnisses und der inneren religiösen Haltung des einzelnen Deutschen einzugreifen. Gerade als früherer Richter, der innerhalb einer geordneten Verwaltung frei Recht sprechen mußte, weicht ich um die notwendige Trennung der Gebiete. Ich sehe meine wesentliche Aufgabe darin, mit meinen Kräften daran mitzuwirken, daß als Grundlage für dauerhafte religiöse Arbeit von der sachlich rechtlichen Seite her ein reibungsloser Draht geschaffen wird.

II.

**Frage:** Weshalb mußte Ihr neues Amt und die neue Amtsbezeichnung geschaffen werden?

**Antwort:** Die Amtsbezeichnung ist wohl neu, das Amt selbst faßt bestehende Aufgabengebiete zusammen, künftig neue zu schaffen, liegt mir fern. Lediglich will ich eine Einheitslichkeit und eine Zusammenfassung aller entsprechenden Betreuungsbereiche in meinem Amt herbeiführen.

III.

**Frage:** Stört die Neuordnung der kirchlichen Dinge nicht das Bekenntnis- und Glaubensgut?

**Antwort:** Durchaus nicht. In jenem großen Rahmen, in dem die Evangelische Kirche zusammengefaßt werden muß, bleibt der Bekenntnisstand und das Glaubensgut unangetastet. Die Selbständigkeit der Kirchenbezirke in Kultus und Bekenntnis bleibt garantiert; lediglich in Verwaltung und Gesetzgebung muß jedoch absolute Einheitslichkeit herrschen.

IV.

**Frage:** Gibt es nicht dennoch gewisse Kircheneinrichtungen, die Glauben und Bekenntnis auch auf äußere Formen ausdehnen?

**Antwort:** Im Luthertum gibt es solche nicht, wohl aber bei gewissen reformierten Gruppen. Wo in Deutschland solche Gruppen bestehen und diese ihren Bekenntnisniederlag in der sogenannten presbyterial-synodalen Ordnung gefunden haben, können sie durchaus bestehen bleiben; denn sie erscheinen aus wegen ihrer geschichtlich gewordenen örtlichen Selbstentwicklung durchaus vereinbar mit der neuen Kirchenverfassung.

V.

**Frage:** Übernehmen Sie auch den modernen Führergedanken?

**Antwort:** Ja, denn er scheint uns ohne das Führerprinzip keine große Organisation heute lebensfähig.

VI.

**Frage:** Stört aber nicht gerade der Führergedanke die evangelische Freiheit?

**Antwort:** Nein, im Gegenteil. Gerade die Evangelische Kirche ist durch das Führerprinzip von Anfang an geworden. Der Führergedanke muß sich darum erst recht auf dem Gebiet der äußeren Ordnung der Kirche auswirken. Ueberhaupt betone ich noch einmal den Unterschied zwischen der äußeren Ordnung und dem Glauben. Ich spreche hier nicht theologisch. Ich spreche von den inneren Dingen, die das Wesen der Religion und der Kirche ausmachen, vielmehr nur von der äußeren Ordnung, also von irdischen Verhältnissen und Bedingungen, deren Regelung für die Existenz der Gesamtkirche heute entscheidend ist. So wenig ich berufen bin, das Evangelium zu verkünden, so stark fühle ich meine Aufgabe, die neuen Fundamente der Kirche in ihrer rechtlichen Form im öffentlichen Leben zu schaffen und zu erhalten, von denen aus dieses Evangelium verkündet werden kann. Die irdische Ordnung der Kirche ist immer Wandlungen unterworfen, und sie wird gerade heute festens innegestaltet durch das Führerprinzip. Dieses aber stört in der dargestellten Anwendungsforn keineswegs die evangelische Freiheit, sondern ist Vorbedingung für ihre heilsame Auswirkung.

VII.

**Frage:** Wie sind die in der jüngsten Vergangenheit zu beobachtenden Auseinandersetzungen auf kirchlichem Gebiet zu erklären?

**Antwort:** Diese Auseinandersetzungen erklären sich zum großen Teil aus einem falsch verstandenen Gegensatz zwischen der äußeren Ordnung der Kirche und dem Glaubensgebiet. Der Reichsbischof hat in einer entsprechenden Botschaft bereits darauf hingewiesen, daß die künftige Entwicklung nach der Verfassung der Reichskirche unter

vollkommener Wahrung des Bekenntnisstandes und der biblischen Glaubensgrundlage sich vollziehen wird. Infolgedessen entbehren nunmehr Auseinandersetzungen, wie sie die Vergangenheit ausfüllten, jeden sachlichen Grundes.

VIII.

**Frage:** Warum ist die gesamte kirchliche Neuordnung überhaupt nötig?

**Antwort:** Sie ist eine Forderung der Zeit. Wir sehen gerade jetzt auf allen Gebieten des öffentlichen Gemeinschaftslebens der Menschen die Energien sich bollen. Die Staaten sammeln ihre Kräfte für den Kampf um die Erhaltung ihres nationalen Daseins. Große Glaubensbewegungen und Weltanschauungsgruppen haben sich zu festen Gestalten konzentriert. Alle Erfolge, die heute auf politischem oder wirtschaftlichem und kulturellem Wege erreicht werden, verdanken lediglich ihren Gewinn der bewußten einheitlichen Zusammenfassung aller vorhandenen Energien. Vom heroischen Geist erfüllt, garantiert die Kraft, die in der Zusammenballung liegt, schon vorweg geschichtlichen Erfolg. Inmitten derartiger festgefügter Machtgebilde ist allein die in sich noch 24 ohnmächtige Landeskirchen aufgeteilte Evangelische Kirche eine Unmöglichkeit. In dieser ihrer Zerplitterung liegt die große Gefahr, von anderen großen Entwicklungsströmen unserer Zeit

von außen her niedergedrückt und überflutet zu werden. Wir wissen um die tiefe religiöse Sehnsucht, die in Millionen deutscher Volksgenossen neu erwacht ist, und können selbst erkennen, welche ungeheure Bedeutung gerade der Kirche deshalb heute zukommt und welcher Schaden entstände, wenn die Evangelische Kirche in ihren Splintern zur Bedeutungslosigkeit weiter herabsinkt. Dieser drohenden Möglichkeit durch das Zusammenschließen der bisher zerplitterten Teile der evangelischen Kirche zu begegnen, ist meine Aufgabe.

Nach unserer Ueberzeugung muß entsprechend dem Gedanken Luthers in Deutschland eine starke innere Verbundenheit zwischen Staat und Kirche vorhanden sein und zum Ausdruck kommen, soll der gläubige Deutsche in seiner Kirche den Weg zu seinem Gott finden. Ohne diese Verbundenheit entsteht in jedem guten und ehrlichen Deutschen und Christen eine Problematik, die sich heute bestimmt nicht für eine kirchliche Religiosität auswirkt. In der uns vorschwebenden großen evangelischen Reichskirche muß also auch schon rein äußerlich gesehen das Wesen der vollen Staatsumwälzung zum Ausdruck kommen. Es kann nicht mehr wie früher der Staat in 30 Parteien, so heute die Kirche kirchenpolitisch zerrissen sein, sie muß eins werden!

## „Wirtschaftsfrieden ist wichtiger als Abrüstung!“

So äußert sich der amerikanische Sondergesandte Child zur amerikanischen Presse

dnb. Berlin, 28. April.

Die amerikanische Botschaft veranstaltete gestern anlässlich des Eintreffens des vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten in besonderer Mission auf eine europäische Rundreise entsandten Sondergesandten Richard Washburn Child einen Empfang für die Vertreter der deutschen Presse. Der Sondergesandte hat dem Reichsaussenminister v. Neurath, dem Reichswirtschaftsminister Besenroth und außerdem noch Besprechungen mit mehreren Vertretern der Bank- und Industriewelt gehabt.

Es wurde hervorgehoben, daß im Anschluß an die Londoner Weltwirtschaftskonferenz im wirtschaftlichen Gefüge Europas zahlreiche Veränderungen eingetreten sind. Infolgedessen habe Staatssekretär Hull, der Präsident der Weltwirtschaftskonferenz gewesen ist, ebenso wie die gesamte Regierung der Vereinigten Staaten es für wichtig gehalten, die europäischen Wirtschaftsverhältnisse zu untersuchen und einen neuen besonderen Untersuchung zu machen. Herr Child unterstrich noch einmal, daß es nicht seine Aufgabe sei, Verhandlungen zu führen oder Vorschläge zu machen. Es gebe keinen Diktator, der eine neue Weltwirtschaft erzwingen könne.

Es sei ihm bekannt, daß sowohl in England wie in Deutschland vielfach die Auffassung vorherrsche, es müßten erst alle inneren politischen und wirtschaftlichen Fragen ins Gleichgewicht gelangt sein, ehe normale internationale Finanz- und Handelsbeziehungen wieder geschaffen werden könnten. Indessen müsse die Welt in vollem Umfange begreifen, daß nur eine planmäßige Weltwirtschaft mit einiger Wahr-

scheinlichkeit uns von der ruckläufigen Bewegung befreien könne, die darin besteht, daß immer kleinere und kleinere Wirtschaftskleinheiten auf der Basis der Autarkie zu leben versuchen. Die Besprechungen, die er bis jetzt gehabt habe, hätten nur dazu beigetragen, diese Auffassung zu bekräftigen.

„Nach meiner persönlichen Meinung, der ich schon seit vielen Jahren anhängig“, so erklärte Herr Child, „würde die Schaffung eines neuen wirtschaftlichen Friedens wahrscheinlich tausendmal mehr dazu beitragen, Kriege zu verhüten, als die Abrüstung und der Abschluß von Verträgen. In der Zukunft wird deshalb die wichtigste Aufgabe der Diplomatie gerade darin zu suchen sein, daß dem Gewebe der Weltwirtschaft neue Fäden hinzugefügt werden.“

## Auch Norman Davis hat seinen Optimismus verloren

dnb. Washington, 28. April. Der amerikanische Sonderbeauftragte Norman Davis, der am Mittwoch in Washington eingetroffen war, hatte im Donnerstag längere Besprechungen im Staatsdepartement über den Stand der Abrüstungsfrage. Wahrscheinlich wird er auch Roosevelt über seine Eindrücke von der Lage in Europa Vorträge halten. Von seinem Optimismus, wie er ihn im vorigen Herbst in Washington an den Tag gelegt hatte, war diesmal nichts zu bemerken, wenn er auch nach wie vor die Möglichkeit eines Krieges in Europa für gänzlich unwahrscheinlich hält.

## Japanisches Protektorat wird von China aufs schärfste bekämpft werden

dnb. Schanghai, 28. April. Der Vertreter des chinesischen Außenministeriums hat in einer neuen Pressebesprechung erklärt, daß die Behauptung Japans, China rüste zu einem Krieg gegen Japan, unrichtig sei. Die chinesische Regierung sei damit beschäftigt, das chinesische Meer zu reorganisieren, da es bisher nicht ausreichend gewesen sei, China vor Banditen und Kommunisten zu schützen. Sämtliche chinesische Heeresbestellungen, wie auch die Einstellung von ausländischen Militärberatern im chinesischen Staatsdienst seien eine Notwendigkeit, die mit der vollkommenen Umgestaltung der chinesischen Wehrmacht zusammenhänge. Wenn Japan versuche, ein Protektorat über China zu errichten, würde es von der chinesischen Regierung aufs schärfste bekämpft werden. Die Verantwortung für die Folgen überlasse China dann der japanischen Regierung.

## Die britisch-amerikanische Fühlungnahme

dnb. London, 28. April. Wie in hiesigen maßgebenden Kreisen bestätigt wird, hat die britische Regierung die Regierung der Vereinigten Staaten von der Haltung, die sie gegenüber der Erklärung Japans an China einnimmt, eingehend unterrichtet. Die vom britischen Gesandten in Tokio an Außenminister Hirota bekannt gegebene Erklärung wurde vom englischen Gesandten in Washington der amerikanischen Regierung zur Kenntnis gebracht. Die amtlichen Stellen in Lon-

don halten es jedoch für den Augenblick nicht für angezeigt, eine Erklärung über ein gemeinsames Vorgehen der Vereinigten Staaten und Englands in dieser Frage abzugeben.

## Konferenz japanischer Generäle

O. E. Moskau, 28. April. In Tokio hat soeben eine fünf tägige Konferenz der Stabschefs sämtlicher Divisionen der japanischen Armee stattgefunden. Der Kriegsminister General Hajasi und der Chef des Generalstabes, Kanin, nahmen an den Beratungen teil. Eine solche Konferenz findet alljährlich statt, nach der Ansicht der „Krajnaja Swesda“, des Blattes der Roten Armee, kommt ihr aber in diesem Jahr angesichts der so außerordentlich gespannten Lage in Ostasien mehr Bedeutung zu als sonst. In diesem Zusammenhang macht das Armeebblatt auch auf das Interview des japanischen Kriegsministers aufmerksam, in welchem er Pressevertretern die Notwendigkeit einer „Mobilisierung der gesamten japanischen Nation“ darlegte.

## Neue Eisenbahnen in Mandschukuo

O. E. Moskau, 28. April. Zu den wiederholt angekündigten Bahnbauten in Mandschukuo erfährt man jetzt in Moskau, daß es sich im ganzen um 7 neue Bahnlinien handelt. Zwei von diesen werden die Mandschurei mit der Provinz Jehol verbinden. Die Regierung von Mandschukuo hat die Ausführung der Bahnbauten der Direktion der Südmandschurischen Eisenbahn übertragen, die bekanntlich unter japanischer Leitung steht.

## Arabischer Krieg hält an

dnb. London, 28. April. Der Kommandant der Truppen des Iman von Yemen, der im arabischen Krieg gegen die Saudis befehligte, wurde von den Saudis gefangen genommen. Nachdem die Saudis Gruppen die Stadt Midi genommen hatten, unternahm er einen Fluchtversuch, wurde jedoch mit Panzerautos verfolgt und gefangen genommen. Da der Iman von Yemen mit den vorgeschlagenen Bedingungen des Waffenstillstandes noch nicht einverstanden ist, werden die kriegerischen Unternehmungen fortgesetzt.



Berliner Transfer-Konferenz hat begonnen

Links: Leon Frazer, Vorsitzender. Der Amerikaner Leon Frazer, Präsident der Bank für Internationale Zahlungen, ist zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt worden. Rechts: Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Deutschlands Standpunkt auf der Konferenz vertreten wird.

## Der erste Tag der Berliner Transfer-Konferenz

dnb. Berlin, 28. April.

Die Konferenz zwischen den Vertretern der Gläubiger der lang- und mittelfristigen deutschen Auslandsschulden und den Vertretern der Reichsbank ist am Freitag um 15 Uhr zusammengetreten. Leon Frazer, der Präsident der Bank für internationale Zahlungsausgleich in Basel, wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Zum Sekretär wurde Direktor Blessing von der Reichsbank ernannt.

Es fand ein vorläufiger Gedankenaustausch über das Transfer-Problem statt, der zur Bildung von zwei Unterkomitees mit technischem Charakter führte, die ihre Arbeiten sofort aufnehmen.

Die Konferenz wird ihre Aussprache am Samstag um 11 Uhr fortsetzen.

## Hohe Zuchthausstrafen für Schweizer Devenschieber

dnb. Darmstadt, 28. April. Die Große Straf-

kammer Darmstadt fällt nach zweitägiger Verhandlung das Urteil gegen vier Angeklagte wegen Devenschiebungen. Die Brüder Norbert und Hermann Frank, beide Schweizer Staatsangehörige, hatten Effekten, die noch nicht von der Devenschiebungskasse erfasst worden waren, erworben und über die Schweizer Grenze verschoben. Im August vorigen Jahres gelang es, den beiden auf die Spur zu kommen und sie zu verhaften. Mitangeklagt sind der Kraftwagenvermieter Carl Stark aus Berlin und der Kaufmann Dahlerbusch wegen Beihilfe. Beide hatten Konten für die Gebrüder Frank unterhalten und Effekten für sie verkauft. Das Gericht erkannte gegen Norbert Frank auf sechs Jahre Zuchthaus und 112000 Mark Geldstrafe, erschwere 11 Monate Zuchthaus und zwei Monate Gefängnis, gegen Hermann Frank auf sieben Jahre Zuchthaus und 140000 Mark Geldstrafe, erschwere ein Jahr Gefängnis. Stark wurde mangels ausreichenden Beweises freigesprochen.

## Dillinger-Bande zer Sprengt?

dnb. Newyork, 28. April.

Die Verbrecherjagden in Arizona und im Mittelwesten wurden auch in der Nacht zum Sonntag in verstärktem Umfange fortgesetzt. In Tucson (Arizona) begannen nach vorübergehender Gefechtspause stärkere Polizeiaufgebote in den späten Nachmittagsstunden, das ganze Gebiet des Grand Canyon nach den Entführern der sechs-jährigen Farmerstochter Dune Robles abzusuchen. Ein Erfolg dieser Suchaktion ist jedoch noch nicht zu verzeichnen. Aus St. Paul wird gemeldet, daß man dort mit der Möglichkeit rechnet, daß der berüchtigte Bandit Nelson, ein Gefährte Dillingers, auf der Flucht, die nach dem Eichhornsee in Wisconsin führende Sackstrasse eingeschlagen habe, auf der er im Kraftwagen nicht entkommen könne. Ein anderer Gefährte Dillingers, van Meter, raubte Freitag nachmittags eine Postkutsche in Chicago aus und scheint zu versuchen, in der Richtung nach Kentucky zu entkommen. Die Bande Dillingers scheint demnach bereits weit im Westen verstreut zu sein. Dillinger selbst soll im Staate Indiana gesehen worden sein.



Funkbild von der abenteuerlichen Flucht John Dillingers

Ein Hiesenaufgebot von Bundesbeamten und Polizei macht in fünf Staaten der Union mit Schnellflugzeugen und Automobilen Jagd auf Americas Feind Nr. 1, den Bandenführer und Mörder John Dillinger. Es ist die größte Menschenjagd in der amerikanischen Kriminalgeschichte. Erstklassige Flieger und die besten Scharfschützen sind aufgebots worden, um Dillinger endlich zu fassen und unschädlich zu machen. Unser Bild zeigt einen Brief, den Dillinger von Dillinger im Hotel zurückgelassenen Wäscheputzern und Karabiner, die der Bandenführer kurz vorher bei einem Raubüberfall auf eine Polizeistation entwendet hatte.

**Weißer Zähne**

**Chlorodont**

# Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Sechszwanzigste Fortsetzung\*)

Der Zoll für die Einfuhr des venezolanischen Benzins nach Venezuela beträgt 80 Prozent des Wertes. Die Royal Dutch ist bereit, diesen Zoll zu zahlen. So sehr fürchtet sie das Gespenst der Revolution.

Der Kampf in Venezuela endete mit einem Waffenstillstand. Die südamerikanische Delfront endet aber nicht an den sumpfigen Ufern des Maracaibo-Sees. Venezuela ist nicht das einzige Deltaland der Zukunft. Nordwestlich von Venezuela erstreckt sich columbisches Gebiet. Columbien steht in dem Ruf, das zweitreichste Deltaland Südamerikas zu sein.

In den Zeitungen liest man manchmal unzusammenhängende Nachrichten, etwa: „Der Präsident von Columbien hat erklärt.“ Oder: „Die Regierung von Bogota wünscht.“ oder: „Die öffentliche Meinung von Columbien ist empört.“ oder gar: „Das Volk von Columbien fordert.“

Man leicht gewinnt man den Eindruck, Columbien sei ein Staat wie jeder andere. Dieser Eindruck trägt. Columbien ist ein unendliches, menschenarmes Land. Langsam fließt durch das Land der majestätische Rio Magdalena. Rechts und links von ihm dehnen sich die grenzenlosen Urwälder. Das grüne Dach der Zweige läßt keinen Sonnenstrahl hindurchdringen. Mit der Bibel in der Hand wandert durch den Urwald der katholische Missionar, plötzlich steht er an einem Baumstamm geheimnisvoll eingeritzte Zeichen. Er muß stehenbleiben. Hier beginnt das Gebiet der freien Indianer. Giftige Pfeile erwarten den Europäer, wenn er die Grenze überschreitet. Der Indianer trifft unfehlbar mit einem vergifteten Pfeil auf eine Entfernung von 100 Schritt.

Am Ufergebiet des Stromes wachsen Bananen, Kaffee und Zuder. Koffi gedeiht in sechs Tagen. Die Dampfer auf dem Fluß werden mit Mahagoniholz geheizt.

An den Ufern erheben sich stolze Städte, verblaßte Erinnerungen an die Zeiten des spanischen Glanzes. In den Städten schlafen die Eingeborenen. Sie schlafen in Betten, in Hängematten, auf den Dächern, auf den Straßen und unter den Bäumen.

Was sind nur die Fremden, die Engländer, Amerikaner, Franzosen und Deutschen. Sie beherrschen die beschriebenen Industrien des Landes. In der Hauptstadt dieses verträumten tropischen Landes schläft der Präsident. Im Bücherschrank seines Arbeitszimmers stehen viele Folianten: „Die Geleke der Republik Columbien.“ Es gibt in der Welt niemand, der sich in diesen Geleken zurechtfinden kann. Sie sind ein verworrenes Durcheinander von Paragraphen, die jedem erfahrenen Juristen die Haare zu Berge stehen lassen.

Der Präsident ruht meistens in der Hängematte, manchmal reht er sich auf. Wenn er dann schlechter Laune ist, droht er allen Europäern, die unerbittlichen Grundzüge des columbischen Rechtes einmal in Anwendung zu bringen.

Dieses schöne stille Land wurde plötzlich zum Mittelpunkt eines komplizierten diplomatischen Intrigennetzes. Das Intrigennetz rüttelt langsam das Volk auf. Selbst die Indianer im Urwald beginnen sich für internationale Delp Probleme zu interessieren.

Der Anfang der columbischen Delereignisse liegt weit zurück. Man schrieb das Jahr 1905. In ganz Columbien gab es niemand, der das Wort Del jemals gehört hätte. Dafür gab es im Lande eine Revolution. Durch die Urwälder schlich die Armee des Generals Virgilio Barco. Der General führte Regierungstruppen gegen Revolutionäre.

\*) S. „M. D.“ Nr. 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 98, 99, 100, 101, 102.

Er vernichtete den Feind und kehrte als Sieger im Triumphzug nach Bogota zurück. Nachdem alle Festlichkeiten anlässlich des Sieges beendet waren, stellte der General die höchst begründete Frage nach der Belohnung. Orden brauchte der General nicht. Geld besaß die Regierung nicht. Nach langen Verhandlungen kam man schließlich überein: der General erhielt als Geschenk 1250000 Acres Dschungellandes, was ihn für die Strapazen des Bürgerkrieges reichlich entschädigte.

Im gleichen Jahr erhielt ein französischer Abenteurer für 50 Jahre eine Konzession im wilden Carare-Gebiet. Das Gebiet war weder der Regierung noch dem Franzosen genau bekannt, man wußte nicht einmal, wie groß das Konzessionsgebiet war. Es mußten, meinte der Franzose, zwischen anderthalb und drei Millionen Acres sein.

Die beiden glücklichen Besitzer, der General und der Franzose, wagten natürlich kaum in das Innere ihres Besitzes vorzudringen. Dort saßen nämlich die wahren Besitzer, die Indianer mit ihren Giftpfeilen.

Es vergingen Jahrzehnte, und eines Tages erfuhren der General sowohl wie der französische Abenteurer, daß ständige Amerikaner in ihrem Dschungelland Del entdeckt hatten.

Amerikanische Deltvertreter erschienen in Columbien, wanderten mit vielstündigen Gefährten am Rande des Urwaldes entlang und erwarben schließlich die Ländereien des Abenteurers und des Generals. Die Tropical Oil Co., eine Tochtergesellschaft der Standard, organisierte einen regelrechten militärischen Feldzug ins Innere des Cararegebietes. Die Delttruppen vertrieben die Indianer, fällten die Bäume, trockneten die Sümpfe aus und errichteten in dem wilden Gebiet Bohrtürme. Der Feldzug gegen die Indianer kostete nicht viel weniger als ein richtiger Krieg. Die Tropical Oil soll den Feldherren 60 Millionen Dollar bezahlt haben.

Dafür konnte sie aber bereits im Jahre 1926 sechs Millionen fünfhunderttausend Barrels Del fördern.

Weniger Glück hatte der britisch-amerikanische Konzern, der das Dschungelgebiet des Generals erschließen wollte. Die Regierung von Columbien schloß die Konzession in ein so kompliziertes Gelekesnetz ein, daß jede Arbeit in den Dschungeln aussichtslos erschien. Die Regierung baute selbst keine Wege und verbot es auch den andern. An der Grenze des Reviers zog sich auch die Grenze zwischen Columbien und Venezuela. Dort gab es dauernd Grenzzwischenfälle. Der Abtransport des Dels war nur über Venezuela möglich. Weder Columbien noch Venezuela wollten jedoch den Bau einer Rohrleitung zulassen.

Neun Jahre dauerte der Kampf des Leiters des Deltkonzerns mit dem Wirrwarr der columbisch-venezolanischen Geleke. Dann verzweifelte der Leiter des Deltkonzerns und verkaufte fürerhand 75 Prozent des Unternehmens an die Gulf Company. In diesem Augenblick änderte sich die Situation.

Die Gulf Company gehört der Familie Mellon. Derselben Familie gehörte auch der Finanzminister der Vereinigten Staaten an. Was der englisch-amerikanische Konzern in zehn Jahren nicht erreichen konnte, erzielte die Gulf in genau zwei Monaten. Die Gelekesstrangen fielen, die Arbeit konnte beginnen. Columbien war auf dem besten Wege, eine Domäne der amerikanischen Delindustrie zu werden.

Plötzlich erschienen am Rande der columbischen Urwälder merkwürdige Gesellen. In der grünen Stille des Urwaldes wurde eine kleine Armee organisiert. Die Armee drang in das verbotene Gebiet der Giftpfeile vor und verblühte dort viele Monate. Was die Armee im Urwald unternahm, ist unbekannt. Man konnte aber unsicher feststellen, daß der Generalstab dieser Armee sich in dem Londoner Büro der Anglo Persian befand. Die Geologen dieser Armee müssen große Dinge

gelehen und erlebt haben. Die Folgen des kleinen Feldzuges blieben nicht aus.

Im Januar 1927 erschien in Bogota Oberst Henry Irving Frederic Yates, dem es vergönnt war, das ganze Land Columbien aus dem Schlaf aufzurütteln. Oberst Yates hatte einen diplomatischen Paß des Britischen Kaiserreiches und einen geheimen Auftrag der Anglo Persian. Der geheime Auftrag lautete: Del, Del, Del. Oberst Yates kannte Wege und Mittel, um Aufträge dieser Art zu erfüllen. Nicht umsonst galt er als einer der bekanntesten und erfahrensten Delagenten des Britischen Reiches.

Er verlangte von der Regierung von Bogota für 50 Jahre eine Monopolkonzession für das Grenzgebiet von Panama, das gleichzeitig auch die Zugänge zum Panamakanal beherrschte; also Macht über Del und Beherrschung des strategisch wichtigsten Stützpunktes für den amerikanischen Imperialismus.

Es wird immer ein Geheimnis bleiben, mit welchen Mitteln der Oberst Yates ans Werk ging. Tatsache ist aber, daß der Präsident und die Regierung den Vorschlag akzeptierten. Damit erhielt nun die columbische Deltfrage eine internationale Bedeutung. Der Panamakanal ist der behütete, teuerste und größte Machtfaktor der USA. Seit Jahrzehnten kämpft die Regierung um seinen Schutz. Republiken werden gegründet, Regierungen gestürzt, Feldzüge unternommen, alles zum Schutze des dünnen Wasserstreifens, der die Ozeane verbindet.

Im Jahre 1927 entdeckten amerikanische Strategen, daß dieser dünne Wasserstreifen außerordentlich gefährdet sei. Auf dem Gebiete Panama, dicht an der Grenze Columbians, erstreckt sich die britische Goldkonzession von Beragua. Sie gehört dem Grafen Cowan und Sir Alfred Mond, dem englischen Chemieherrscher. Anschließend an dieses Gebiet in Columbien sollte jetzt die Anglo Persian ein mächtiges Gebiet mit Beschlag belegen. Dadurch wäre ein großes Stück Land in gefährlicher Nähe des Kanals unter englische Herrschaft gekommen.

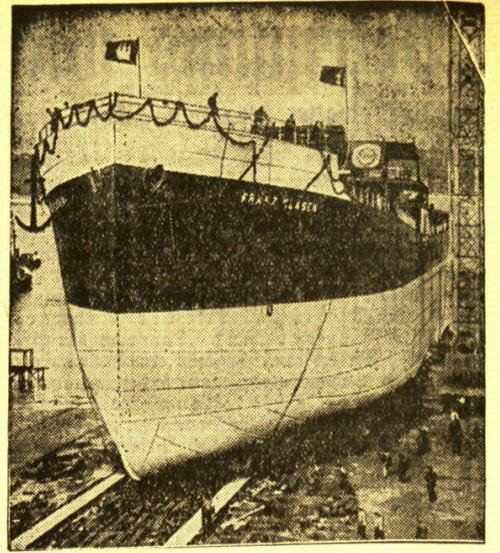
Aufgeregte amerikanische Zeitungsleute behaupteten sogar, daß auf diesem Gebiet kein Tropfen Del und keine Unze Gold vorhanden sei. Die Konzession habe ausschließlich eine militärisch-strategische Bedeutung. Sie sei die Flottenbasis für den künftigen englisch-amerikanischen Krieg. Sie ermöglichte geheime Truppenansammlungen in der Nähe des Kanals.

Und, die größte aller Sensationen, sie ermöglichte den Bau eines englischen Parallelkanals zwischen dem Karibischen Meer und dem Pazifik, also eines Kanals, der alle Vorzüge des Panamakanals hat und nicht unter amerikanischer Kontrolle steht.

Schwohl von englischer Seite all diese Vermutungen als absurd bezeichnet wurden, hatte Washington Grund genug, in Unruhe zu geraten. Die Vereinigten Staaten schlugen Alarm, und Oberst Yates begriff, daß Vorzicht am Platze sei. Er erklärte plötzlich, er sei kein Diplomat, er sei auch kein Agent der Anglo Persian, er sei einfach Mr. Yates, ein Privatmann, der sich in Columbien industriell betätigen wolle.

Dieses Verwandlungsspiel war erfolgreich. Der Privatmann Yates erhielt sechs Millionen Acres an der Grenze Panamas. Daraufhin packte Yates alle Pläne und Aufzeichnungen des Grenzgebietes in einen Koffer, ließ ihn als diplomatisches Gepäck versiegeln, holte seinen diplomatischen Paß heraus und reiste heimwärts. Die Erledigung aller Einzelheiten inklusive der amerikanischen Proteste überließ der bescheidene Privatmann dem Auswärtigen Amt des Britischen Kaiserreiches.

Indessen verstand es Washington, die columbische öffentliche Meinung mobil zu machen. Die Konzession blieb im Paragraphengeleke der columbischen Geleke stecken, worauf London wiederum die öffentliche Meinung von Panama zu beein-



Stapellouf eines Großtankers

flussen verstand. Es begann ein unentwirrbares Durcheinander von Noten, Schriften, Protesten und Gerichten. Ueber diesem Durcheinander schwebt aber breit und majestätisch das magische Wort Del, das alles an den Ufern des Karibischen Meeres beherrscht.

Das Del wird langsam zum Magnet, der die Augen der Welt an Lateinamerika fesselt. In Peru, am Ostabhang der Anden, an der Küste Argentiniens, in dem von Engländern beherrschten Trinidad, in Ecuador hat man bereits Del gefunden. In zahlreichen anderen Stellen wird es vermutet. Die Zukunft des Dels liegt in Südamerika.

Heute, nachdem die alte Welt endgültig aufgeteilt ist, nachdem das Del Rußlands vom roten Trutz beherrscht wird, ist dieses Lateinamerika die letzte Hoffnung der großen anglosächsischen Deltkonzerne. In den übrigen Ländern der Welt herrscht heute zwischen den beiden Konzernen tiefer Deltfriede, in Südamerika ist es höchstens ein Waffenstillstand. Unsichtbar, für den Laien unbemerkbar, tobt dieser Kampf weiter. Urwälder, Sümpfe, exotische Hauptstädte sind der Schauplatz des brutalen Ringens um das Lebenselixier unserer heutigen Welt. Die Führer dieses Kampfes sind England und Amerika. Beide zusammen beherrschen 80 Prozent der Weltreserven des Dels. In jedem Lande der Erde stoßen ihre Interessen aufeinander. Unzählige Friedenskonferenzen führten den europäischen Deltfrieden herbei. Innerlich aber glaubt niemand an die lange Dauer dieses Friedens. Er wird wahren bis zur endgültigen Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise. Dann wird der Deltkampf von neuem entflammen, und niemand kann heute voraussagen, wer aus diesem letzten, entscheidenden Geleke als Sieger hervorgehen wird. England, Amerika oder ein noch unbekannter Dritter, etwa das Sowjetöl, oder der Ingenieur Vergius, oder die Pariser Hochfinanz, die heute bereits unsichtbar und unauffällig eine Macht in der Welt des Dels geworden ist.

Das Del gleicht einem Pulver, das unvorsichtig gehandhabt, die Welt sprengen kann. In zahlreichen Stellen unserer Welt kann die Explosion beginnen. Delquellen, Kriegsquellen! Wie war dieser berühmte Satz so wahr wie heute. Moskau, Rußland, der Panamakanal sind die Zentren des drohenden Krieges. Detering, Teagle, Rockefeller, Cadman und das anonyme rote Sowjetöl seine künftigen Heerführer. Die Pariser Hochfinanz ist der Geldlieferant.

Noch hat der letzte entscheidende Kampf nicht begonnen. Schon neigt sich aber die Weltkrise dem Ende zu. Dann wird das Schicksal unseres Erdballs an einem dünnen Faden hängen, an dessen Ende unsichtbare, geheime und zielbewusste Hände ziehen.

## Rückblick und Ausblick

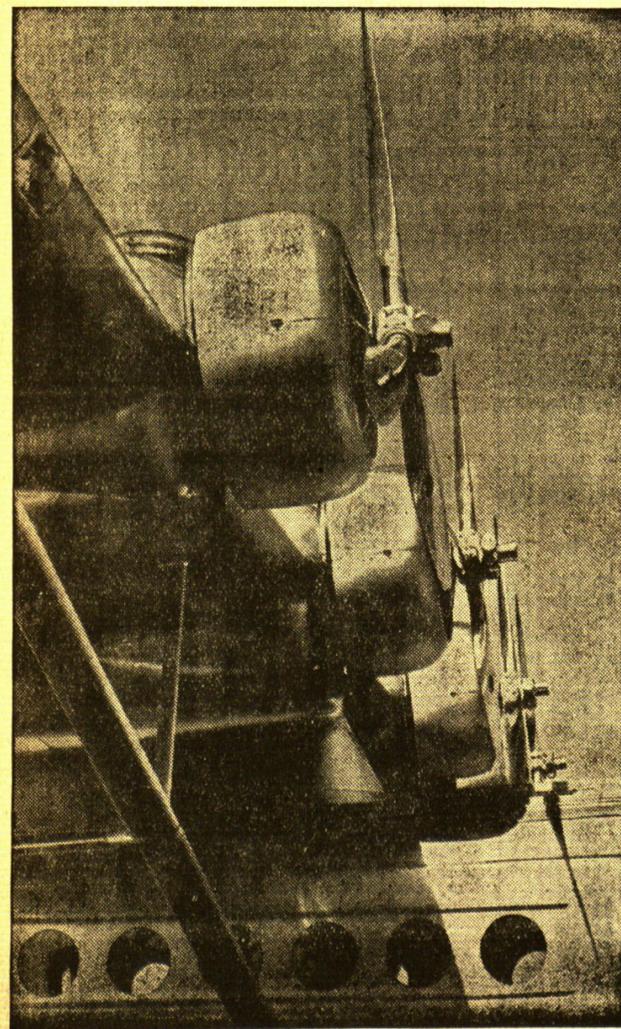
74 Jahre sind vergangen, seitdem Oberst Drake in der Wildnis von Pennsylvania die ersten Delquellen der Welt erschlossen hat. Der Siegeszug des Dels ist heute beendet. Die Welt ist dem neuen Element hörig geworden. Die Politik der Weltreiche wird vom Del bestimmt. Del entscheidet über Krieg und Frieden, über Reichtum und Armut, über Macht und Ohnmacht.

Die große Wirtschaftskrise der Neuzeit hat auch die Welt des Dels nicht verschont. Der Verbrauch sank. Die Ueberproduktion erschütterte die Deltfirmen. Die Erscheinung der Ueberproduktion war eine wichtige Etappe im Siegeszug der großen Deltkonzerne. Während die kleinen Firmen zusammenbrachen, konnten die großen Trutz durch Stilllegung einer Anzahl von Bohrtürmen ihre Produktion mühelos dem Bedarf anpassen. Die logische Folge der Ueberproduktion, der Preissturz, konnte durch diese Tatsache etwas gemildert werden.

Die Delindustrie ist mehr als die andern Industrien der Welt zur Bildung von Großkonzernen geeignet. Die Einheit des produzierten Materials, die hohen Kosten der Anlagen, der große Bedarf, die internationale Bedeutung des Dels, das sind Grundlagen zur Bildung von Weltkonzernen. Diese Weltkonzerne haben enorme finanzielle Reserven gesammelt, die jeder Krise standhalten können. Ueberproduktion und Preissturz zwangen die Firmen zur gegenseitigen Verständigung, und so wurde in den unzähligen Deltkonferenzen der letzten Jahre der erbitterte Konkurrenzkampf der Deltfirmen beendet.

Die Preise konnten stabilisiert werden. Der Kampf zwischen England und Amerika wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Diesen Augenblick des langersehnten englisch-amerikanischen Deltfriedens halten die Sowjets für geeignet, um unübersehbare Mengen ihres Dels zu Spottpreisen auf den Markt zu werfen.

Wie wir ausführten, kostet die Sowjets ihr Del so gut wie gar nichts. Sie entlohnen die Arbeiter mit entwerteten Rubeln, die Delquellen haben sie gerannt. Sie vernichteten den Erfolg des Deltfriedens. Die Preise erreichten einen nie dageweienen Tiefstand. Selbst dann, wenn die gegenwärtige Wirtschaftskrise vorbei sein wird, bleibt die unwirtschaftlich geführte bolschewistische Delindustrie das Damoklesschwert jeder vernünftigen Deltpolitik.

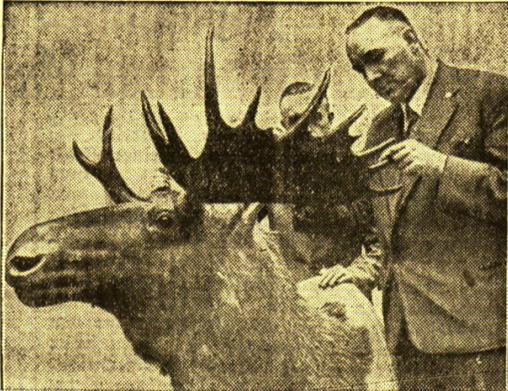


Links: Stählerne Propellerfront

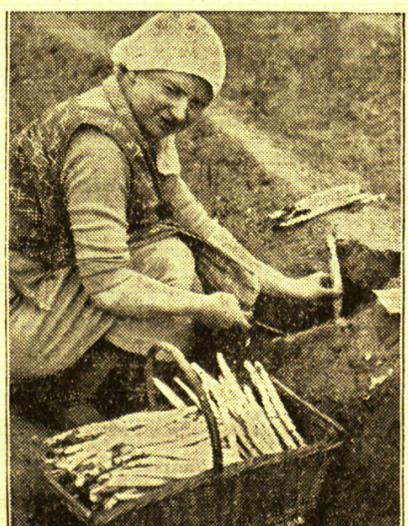
Vier dreiflügelige Stahlpropeller, angetrieben von rund 3000 PS, heben das neue amerikanische Sikorki-Flugboot aus dem Wasser und lassen es mit dreifacher D-Zug-Geschwindigkeit dahinfliegen. Die luftgekühlten Sternmotoren sind durch die logenartigen Townend-Ringe der Sicht entzogen. Die 32 Passagiere fassende Kabine hat „Bullaugen“ wie ein kleiner Dampfer.

Rechts: Ein kapitaler Elch auf der Deutschen Jagdausstellung

Auf der Deutschen Jagdausstellung, die in den nächsten Tagen in Berlin eröffnet wird, ist auch der Kopf dieses von Ministerpräsident Brüning erlegten Elches ausgestellt.



Mitte: Der Welt größte Glühbirne. Diese Nitroglühbirne wird gegenwärtig in Berlin auf der großen Schau „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ gezeigt. Sie hat eine Leistung von 50 Kilowatt, und ihr Lichtstrom ist 2750 mal so stark wie der einer gewöhnlichen Haushaltsglühbirne. Rechts: Frischer Spargel. Das warme Wetter der letzten Zeit ließ in diesem Jahre überall den Spargel früh emporschießen. Auf weiten Spargelfeldern wird das köstliche Frühgemüse jetzt eifrig geerntet.



Presse gegenüber den Forderungen an den Markttagen der Bormoche kaum verändert. Gute 5-8 Wochen alte Ferkel sollten 30-33 Lit je Paar kosten. — Hen war auf dem Hammennischen Platz reichlich für 3-4 Lit je Zentner zu haben. Die Kaufkraft war gering.

### Fußball am Sonntag

Am morgigen Sonntag treffen sich 24 Mannschaften aller Klassen in Bezirks- und Gesellschaftsspielen auf allen verfügbaren Plätzen der Stadt. Zunächst sei das Spiel der Verbandsligen von Seminar und Spielvereinigung erwähnt, das um 2 Uhr auf dem Neuen Sportplatz steigt. Seminar wird aller drin sehen müssen, um den demprimierenden Eindruck der 9:10-Niederlage gegen „Freya“-WfM. vom vergangenen Sonntag zu verwischen. In der A-Seniorenklasse treffen sich um 10,30 Uhr auf Platz C „Seefern“ und WfM. Beide Mannschaften haben schon Minuspunkte und es dürfte daher jedes gewinnen wollen; der Ausgang ist fraglich. Bar-Kochba muß nach Heidefrug, um „Vorwärts“ die Punkte streitig zu machen, was ihm bei der Form, in der sich „Vorwärts“ zur Zeit befindet, nicht schwer fallen dürfte.

An weiteren Spielen finden statt: B-Senioren: Sport-Club Memel: Saunlys um 8,45 Uhr Rumpfschützen; C-Senioren: Bar-Kochba: Sportverein Memel, 8,45 Uhr, Platz B, RDS; Seminar-Sport-Verein um 8,45 Uhr Jugendspielplatz und „Freya“-WfM.: Spielvereinigung, 10,30 Uhr, Jugendspielplatz; B-Junioren: Bar-Kochba: RDS, um 10,30 Uhr, Platz B und „Seefern“: „Freya“-WfM. um 8,45 Uhr, Platz C.

Um seiner Mannschaft vor Beginn der Runde noch einmal Spielgelegenheit zu geben, hat der Sport-Club Memel für Sonntag ein Freundschaftsspiel mit der Verbandsliga der „Freya“-WfM. vereinbart, das um 10,30 Uhr in Rumpfschützen ausgetragen wird, wo sich auch die B-Junioren beider Vereine um 10 Uhr auf dem zweiten Platz treffen werden.

Um für die kommende Liga-Runde gerüstet zu sein, die am 6. Mai mit dem Spiel RDS gegen „Mafko Sporto Klubas“-Raunas in Memel seinen Anfang nehmen soll, hatte ersterer ein Gesellschaftsspiel gegen „Olympia“-Vibau vereinbart, das allerdings nicht zustande gekommen ist. Als Gegner ist in letzter Stunde die A-Senioren der S. C. „Saunlys“ eingeschrieben, die allerdings M.G. haben wird, gegen ihren Großen Gegner zu bestehen. Beginn des Treffens 5 Uhr Neuz. Sportplatz. Da.

### Anpaddeln und Bootstaupe des Memeler Paddel-Sport-Klubs

Kaum hat der Frühling Fluß und Daff vom Eis befreit — gehen die Paddler auch schon daran, ihre Boote zu neuen Fahrten insstandzusetzen. In jedem Boot ist etwas zu basteln, zu überholen und Neuerungen einzubauen. Vor allem gilt es, mit Liebe und Sorgfalt ein neues Gemwand zu schaffen. Ist alles „in Schuß“, dann gibt es natürlich sofort ein paar „Refordbüchtlige“ im Kilometerwettbewerb, die unbedingt die ersten sein müssen, die die „Schiffahrt“ eröffnen wollen. Aber der offizielle Beginn ist das Anpaddeln.

Das ist der Tag, an dem des Paddlers Sehnsucht Erfüllung wird: Wieder auf breiter, blauer Flut hinausgefahren, um allen „Krempel“ weit hinter sich zu lassen.

Der Paddel-Sport-Klub hat sein Anpaddeln am Sonntag, dem 29. April, voraus geht die Laufe eines selbstgebautes Mannschiffsbootes. Es ist ein Viererkanadier mit Steuerermann, dazu bestimmt, neben den Wander- und Wettfahrten im Klub auch den Mannschaftskampf zu pflegen. Opferwille, Gemeinschaftsgeist und Ausdauer waren zum Gelingen des Baues erforderlich. Nicht immer ging es ohne Verdruss. Aber heute erfüllt der Anblick des schmalen Bootes jeden Mitarbeiter mit Stolz und Freude. Beim Anpaddeln, dessen Beginn auf etwa 10 1/2 Uhr vormittags angelegt ist, wird eine Damenmannschaft das Boot fahren, begleitet von der großen Flottille. Der Weg führt die Dange aufwärts, dann zurück zum Daff und zum Bootshaus. Den Tag wird ein Beisammensein im Klublokal beschließen.

**Frau Auguste Ddan gestorben.** Gestern brachten wir das Bild einer unserer ältesten Mitbürgerinnen, der Schiffszimmermannsmitwe Auguste Ddan; sie war in diesen Tagen 89 Jahre alt geworden. Der Wunsch, daß unsere alte Mitbürgerin bald von ihrer schweren Krankheit genesen möchte, ist leider nicht in Erfüllung gegangen; Frau Ddan ist gestern gestorben.

**Die Radio-Abonnementsgebühren für das zweite Vierteljahr** waren am 1. April fällig und sind spätestens bis zum 15. April beim Postamt einzuzahlen. Das Postamt bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die nichtbezahlten Gebühren ohne weitere Benachrichtigung vom 1. Mai ab zur zwangsweisen Beitreibung gelangen.

**Die „Roja“ noch immer auf Strand.** Etwa 1 1/2 Jahre sieht nun die vielgenannte und im Laufe der Zeit von tausenden Memeler in Augenschein genommene „Roja“ auf dem Strand bei Mellnerroggen in bequemer Ruhelage. Einmal war es schon soweit, daß der Dampfer schwamm, aber das Schiff rettete sich vor seinem Element auf den Strand, um sein Faulenzersdasein fortzuführen. In letzter Zeit ging man wieder sehr energisch daran, dem widerpenigen Dampfer endlich „Beine zu machen“, d. h. man baute unter dem Schiff eine gut geführte Rutschbahn. Gestern sollte die bequeme Dame „Roja“, die sich im November 1932 mit elegantem Sprung vor wütendem Sturm auf den Strand rettete, aufs neue mit ihrem Element vermählt werden, sie setzte aber diesem Bestreben wiederum beträchtlichen Widerstand entgegen. Zwei Schlepper bemühten sich gestern vormittag, die „Roja“ auf der Rutschbahn, die weit in die See reicht, ins Wasser zu schieben. Etwa 20 Meter ging die Fahrt, mit dem Näterende voran, der See zu. Raum war die Schraube mit dem Wasser in Berührung gekommen, als der Dampfer plötzlich festlag. Wie es heißt, soll auf der Rutschbahn Seesand gelegen haben, wodurch die Abfahrt gebremst wurde. Trotzdem noch einige stärkere Schlepper zu Hilfe

# Zwei kämpfende Gegner zusammen ertrunken . . .

## Der Grenzpolizeiwachmeister Tendys aus Skirwieth II und der Fischhändler Stohla aus Skirwieth I

Am Freitag mittag hat sich bei Ruß ein bedauerlicher Vorfall abgespielt, bei dem zwei Menschen den Tod gefunden haben, und zwar der Grenzpolizeiwachmeister Tendys aus Skirwieth II (Memelgebiet) und der Fischhändler Stohla aus Skirwieth I (Schpreußen).

Freitag um die Mittagszeit ging der Grenzpolizeiwachmeister Tendys an der Witlinie Ost, einem Mündungsarm des Skirwieth-Stromes, entlang. Dabei bemerkte er einen Fischerkahn, in dem sich eine männliche Person befand. Da ihm der Kahn verdächtig vorkam, rief er dem Mann zu, an Land zu kommen. Dieser versuchte jedoch, mit seinem Fahrzeug zu entkommen. Der Grenzpolizeibeamte sprang darauf in ein am Ufer stehendes Boot und nahm die Verfolgung des fliehenden

Kahns, in dem er Schmuggelware vermutete, auf. Es gelang ihm auch bald, den Kahn einzuholen. Der Anforderung des Beamten, mit ihm an Land zu kommen, kam der Mann jedoch nicht nach. Es entstand darauf zwischen beiden ein Kampf, bei dem sie sich gegenseitig mit dem Gewehrkolben und dem Bootsruder bearbeiteten. Schließlich kam es zwischen ihnen zu einem Ringkampf, wobei sie aus dem Kahn ins Wasser fielen und untergingen. Ein am Ufer stehender Mann bemerkte diesen Vorfall, doch konnte er ihnen nicht zu Hilfe eilen, da am Ufer kein Boot vorhanden war. Er sah nur, daß beide, die sich wohl fest zusammengeklammert hatten, noch einmal auftauchten und dann im Wasser verschwanden. Wohl wurde diese Stelle bald abgesucht, doch konnten ihre Leichen nicht gefunden werden.

kamen, waren gestern alle Bemühungen vergeblich; die „Roja“ blieb feststecken.

**Ein Unfall ereignete sich** in der vergangenen Nacht auf dem Sägewerk Balticum. Der Arbeiter Heinrich Schweifrisse geriet mit einem Daumen zwischen zwei Walzen. Dabei wurde ihm der Daumen abgequetscht. Er mußte mit dem Sanitätswagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

**Abendfeier in der Englischen Kirche.** Die nächste Abendfeier in der Englischen Kirche findet am Sonntag, dem 29. April, abends 7 1/2 Uhr, statt. Entsprechend dem Namen des Sonntags „Kantate“ wird sie unter dem Leitwort stehen: „Danke und singet dem Herrn!“ Schargelänge, Orgel- und Posaunenvorträge sowie Rezitationen werden mit gemeinsam gesungenen Liedern abgewechselt. Im Mittelpunkt steht eine Ansprache von Pfarrer Schernus über „Des Christen Glaube und Frucht“. Der Eintritt ist frei für jedermann.

In der vorliegenden Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung unserer neuen Artikelserie

# „So ist das Leben der Matrosen!“

**Polizeibericht für die Zeit vom 22. bis 28. April 1934.** Als verloren sind gemeldet: ein schwarzer Damenhut aus Filz; ein kleines braunes Lederportemonnaie, enthaltend etwa 40 Lit; ein braunes Martine. Als gefunden sind gemeldet: eine braune Aktentasche; ein Bernsteinkollert; eine schwarzlederne Brieftasche mit litauischem Paß für Karolis Drochneris, einem Darlehnskassenstein und etwas Geld; eine grüne Seidenbluse, ausgetrennt, und ein Stück grüne Seide; ein Rosenkranz; zwei Hühner; eine weißwollene Mütze; ein Branzigeltischein; ein Malerpinsel und 15 Lit.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 28. April 1934

**Aufgeboren:** Schneider Christoph Matschullis mit Emilie Lina Kleffe, ohne Beruf, Kaufmann Hans Beyer mit Verkäuferin Grete Masuhr, sämtl. von hier.

**Eheschließungen:** Arbeiter Richard Albert Strabs mit Margarete Minna Welis, ohne Beruf, Arbeiter Baslavas Stanckis mit Arbeiterin Marie Scharfenorth, sämtliche von hier.

**Gestorben:** Ernst Willi Verscheit, 8 Monate alt, von hier.

### Memelgau

**Kreis Memel**  
**or. Clauspußen, 26. April.** [Hofhund tötet einen Schafbock.] Der Knecht des Westfers Güns von hier hatte es an einem der letzten Abende unterlassen, die Tür zum Schafstall zu schließen. Diese Gelegenheit nutzte der losgelassene Hofhund, übrigens ein Wolfshund, aus, um den Schafen einen Besuch abzustatten. Da G. und seine Angehörigen noch nach waren, vernahmten sie den „Ueberfall“. Als sie hinausliefen, hatte der Hund schon den Schafbock, welcher sich wohl zur Wehr setzte, durch einige scharfe Bisse getötet. Die anderen Schafe konnten noch gerettet werden. Die Tote des Ueberfallers sind geschlachtet, da er schon öfter solche Bluttaten vollbracht hat.

**yr. Wensten, 28. April.** [Wahl des Gemeindevorsethers.] Am Donnerstag fand hier die Wahl des Gemeindevorsethers statt. Der bisherige Gemeindevorsetzer mußte bekanntlich zurücktreten. Zum Gemeindevorsetzer wurde ein-

stimmig Landwirt Michel Wannags gewählt. Herr Wannags wird auch gleichzeitig Ortskassenrentnant sein.

**yr. Rantuppen, 28. April.** [Generalversammlung des Raiffeisen-Vereins.] Am Donnerstag nachmittag hielt der Raiffeisenverein Wensten im Gasthaus Erchler in Rantuppen seine Frühjahrsgeneralversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende des im vergangenen Jahr verstorbenen Vorstandsmitgliedes Martin Kera-Rantuppen, dessen Andenken die Versammlung in üblicher Weise ehrte. Darauf verlas der Vereinsrechner, Amtsvorsteher Wingen dor f-Rantuppen den Geschäfts- und Kassenbericht, dem zu entnehmen war, daß der Verein unter den schwierigen Verhältnissen stark zu kämpfen hatte, daß er aber trotzdem seinen Anforderungen gerecht werden konnte. Der Handel mit künstlichen Düngemitteln und Saatgut ruhe vollkommen. Bei den Wahlen wurden die jahresgemäß ausfallenden Mitglieder wiedergewählt. Unter Punkt „Verschiedenes“ fand eine lebhaft ausgeführte Diskussion über die Höhe der Zinsen statt. Der Satz von 7% soll bestehen bleiben. Diejenigen, die ihre Zinsen pünktlich zahlen, erhalten aber 1/2% Vergütung.

**aw. Kartelbeck, 28. April.** [Von der Fischerei.] Da die Witterungsverhältnisse in den

**Sigella**  
Edle-Bohnerwachs  
Tuchböden und Möbel  
Verlangen Sie ausdrücklich „Sigella“ in Originallosen Schutzmarke mit dem Haken. Das beste und billigste Bohnerwachs!

letzten Tagen günstig waren, wurde die Fischerei in vollem Umfang betrieben. Es wurde sowohl mit Dorschangelbaten als auch mit Strand- und Treibnetzen gefischt. Während die Erträge aus der Dorsch- und Strandnezfischerei befriedigend sind — es wurden Fänge bis fünf Zentner Dorsche und bis 1 1/2 Zentner Strömlinge gemacht — wird mit Treibnetzen sehr wenig gefangen.

### Kreis Hindenburg

**hk. Windenburg, 28. April.** [Im letzten Augenblick gerettet.] Dieser Tage war der Fischer Matschul aus Sturmen bei starkem Wind mit seinem Kahn auf das Daff gefahren, um die Wenter auf Fische nachzusehen. Als er bei den Netzen anlangte, nahm der Wind an Stärke zu, so daß der verhältnismäßig kleine Kahn bald Wasser schöpfte. Schließlich ließ sich der Fischer mit seinem Kahn vom Wind treiben. Obwohl er dauernd Wasser schöpfte, drang immer mehr Wasser über Bord in das kleine Fahrzeug. Glücklicherweise trug der Wind den Kahn auf Wenter hinauf, die im Daff standen; an den Stangen dieser Fischererzeuge angehängt, hielt sich Matschul fest und schöpfte unermüdet das eindringende Wasser aus dem Kahn. Inzwischen hatte die Frau Matschul einen benachbarten Fischer, der einen größeren Kahn besaß, gebeten, auf das Daff hinauszufahren und nach ihrem Mann zu sehen. Dieser Fischer fand schließlich auch seinen Nachbarn, der schon bis an den Armen im Wasser des kleinen Kahns stand, das jeden Augenblick unterzugehen drohte. Er nahm ihn in seinen Kahn und brachte ihn wohlbehalten seiner Familie wieder.

### Kreis Dogegen

**at. Uebermehl, 27. April.** [Schmuggel ohne Ende.] Nachdem der Kleine Grenzverkehr erheblich eingeschränkt worden ist, versuchen Personen immer wieder, Lebensmittel, die hier bedeutend niedriger im Preise stehen, unter Umgehung des Zolles über die Grenze nach Litau zu schaffen. Das Zollamt Memelbrücke auf der deutschen Seite kontrolliert Litauer Einwohner bei der Rückkehr aus dem Memelgebiet besonders scharf. Es konnten an einem einzigen Tage bei 12 Frauen und 3 Männern 55 Pfund Butter, 10 Pfund Schweine, Rind- und Kalbfleisch, ferner ein Pfund Wurst und 1/2 Pfund Tabak beschlagnahmt werden. Die Schmuggelwaren wurden unter den Kleibern versteckt gefunden. An einem anderen Tage beschlagnahmten Beamte des Zollamts Memelbrücke 57 Pfund Butter und 24 Pfund Fleisch. Eine Frau versuchte die respektable Menge von 20 Pfund Butter in ihren Schlepfern zu schmuggeln. Alle Personen, bei denen Schmuggelware gefunden wurde, sind in Strafe genommen worden.

**at. Kl. Vertieningen, 27. April.** [Beschlagnahme von Schmuggelware.] In der Nacht zum 27. April beschlagnahmten Beamte des in Ruckden stationierten Grenzpolizeipostens in der Scheune des Dingelsfeldschen Grundstückes 13 Kanister Aether und Brennpiritus je 50 Liter Inhalt. Die Polizei hatte wahrscheinlich durch Denunziation erfahren, daß in der fraglichen Scheune sich ein Schmuggeldepot befinden sollte. Daraufhin hatten sich mehrere Beamte des Nachts auf die Dauer gelegt. Nach längerem Warten bemerkten die Beamten zwei Männer, die sich der Scheune näherten und, nachdem sie die Scheune betreten hatten, sich dort zu schaffen machten. Als die Beamten darauf die beiden Männer stellen wollten, warfen diese zwei Spaten fort und ergrißen die Flucht. Im Schutze der Dunkelheit gelang es ihnen, zu entkommen. Bei der näheren Durchsuchung der Scheune fanden die Beamten dort 13 Kanister vergraben, die teils mit Aether, teils mit Brennpiritus gefüllt waren. Das Grundstück wird lebhaft von einem Gileswirt bewohnt.

**nt. Willandirken, 28. April.** [Eine Scheune niedergebrennt.] In der Nacht zum Freitag brannte die vor zwei Jahren erbaute etwa 80 Meter lange Scheune des Westfers Reibns vollständig nieder. Da die Scheune mit Getreide, Heu und Stroh gefüllt war, debnte sich das Feuer rasch über das ganze Gebäude aus, so daß kaum etwas gerettet werden konnte. Mitverbrannt sind auch ein Schaf und ein Lamm.

**p. Maßstübbern, 27. April.** [Wohngebäude mit Stall durch Feuer vernichtet.] In dem zusammen mit dem Stall unter einem Dach befindlichen Wohngebäude der Besitzerin Grete Jurkat von hier brach am Donnerstagn, zwischen 9 und 10 Uhr abends, ein Feuer aus, welches das aus Holz und Lehm erbaute, mit einem Strohdach versehene Gebäude alsbald in Asche legte. Mitverbrannt sind das Pferd und ein Schwein. Ein zweites Schwein, das stark angebrannt war, mußte geschlachtet werden. Die Ruß, die mit Lebensgefahr aus dem Stall gebracht wurde, ist ebenfalls stark verbrannt. Aus der Wohnung gelang es nur Betten und einige Möbelstücke zu retten. Bei den Rettungsarbeiten hat ein in dem Hause sich aufhaltender Mann namens Krause Brandwunden an den Händen erlitten. Wie das Feuer entstanden ist, dürften erst die polizeilichen Ermittlungen ergeben. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

**p. Uigshen, 27. April.** [Bei der Arbeit ein Auge verloren.] Bei dem Westfer Gelbhus von hier ereignete sich ein schweres Unglück. Während der vierzehnjährige Sohn und die achtzehnjährige Tochter Dung luden, nach der Sohn des G. durch einen unglücklichen Zufall seiner Schwester mit der Dunggabel das rechte Auge aus. Die Verletzung ist sehr schwer, so daß der Arzt, der die erste Hilfe leistete, die sofortige Ueberführung in eine Augenklinik anordnete.

**Achtung! Neu aufgenommen! Achtung!**

## Damenkleiderstoffe

in den neuesten Farben u. modernsten Ausführungen

**Weißzeuge, Bettzeuge**  
**Strickwaren, die bewährte Marke F.L.C.**  
**Damen- und Herren-Jacken**  
**und Pullover**  
sowie Kinderanzüge und Einzelhosen in allen Größen und verschiedenen Farben.

Gleichzeitig empfehle ich mein gutsortiertes Lager in **modernen Herren-Anzugstoffen** in nur guter Qualitätsware zu billigen Preisen.

## Fritz Grau, Heydekrug

**Heydekrug**  
4-Zylinder-Motor  
10 PS, auf Petroleumlaufend, billig zu verkaufen. (6931)  
E. Kröhnort Heydekrug

**Löbarten**  
**Obermeller**  
ob. Melkersfamilie (mitgl. m. eig. Zeuten) von Jogh. ob. 15. Mai (6890) gelucht  
Gut Löbarten

Die von Herrn Dr. Kuklies bewohnte **Villa** nahe Markt und Kirche, ist v. 1. Juli zu vermieten. **Gutsverwaltung Adl. Heydekrug**

**Schernen**  
**Soortartoffeln**  
„Nordost“ Stärke-reiche 1, anerkannt krebsfrei, prämiert im Vorjahre mit 12000 RM. von der Saatzuchtsanstalt der Landesbauernschaft, hat noch abzugeben **Radzawelt Schernen.**

**Soortartoffeln**  
(Parnassia u. Industrie) hat abzugeben **Gut Löbarten**

**3000-4000 Lit** auf ein 80 Morgen großes Grundstück zur ersten Stelle gel. Angebote u. 9641 an die Abfertigungsstelle d. B.

**Dumpen**  
Suche von sofort verheirateten (6938)  
**Obermeller**  
nur mit best. Empfeh. für 80 Milchkuh. **Dumpen, Kr. Memel**

**Mühlhofswälle**  
und Insel mit gutem Alee und Weideland auf 2 bis 3 Jahre zu verpachten. (6911) Purwins, Mühlhof. Näher bei Picklups, Dubsargen.

**Mädel**  
m. Knotararbeit, ver-traut, auch als Verkäuferin geeignet, die auch in der Hauswirtschaft mitwirkt, v. sof. gesucht. Dasselbe zwei laubere, eheliche, fleißige Mädchen, nicht unter 20 Jahr., ver 1. 5. 34 für Geschäftshaushalt adem Lande gesucht. (6928) Hans Stillger Rinten.

**Heydekrug**  
Reurenoibiete Dreizimmer-Wohnung mit großem Garten vom 15. Mai oder später zu vermieten. **Mortins Heydekrug Bergstraße 3. (6932)**

# HANDEL UND SCHIFFFAHRT

## Diesowjetrussische Durchfuhr durch Polen

O. E. Warschau, 27. April.  
Aus Anlaß der deutsch-russisch-polnischen Eisenbahnkonferenz haben die polnischen Staatsbahnen eine Aufstellung des sowjetrussischen Durchfuhrverkehrs durch Polen veröffentlicht. Die Durchfuhr bezifferte sich im Jahre 1933 auf 164 034 To., von denen 39 913 To. nach Sowjetrußland gingen und 124 121 To. aus Sowjetrußland kamen. In den letzten drei Jahren ist die Durchfuhr der Sowjets mit den mitteleuropäischen Staaten auf 11 Proz. des Durchfuhrverkehrs im Jahre 1931 gesunken. Ein besonders starker Rückgang war im Jahre 1933 im Verkehr zwischen Sowjetrußland und Deutschland festzustellen. Aus Deutschland wurden nach Sowjetrußland über Polen 11 781 To. und aus Sowjetrußland nach Deutschland 65 430 To. versandt. Der Rückgang des Durchfuhrverkehrs wird auf 19 Proz. der Sendungen nach Rußland und auf 5 Proz. der Sendungen aus Rußland des Jahres 1931 errechnet. Aus Rußland hat die Durchfuhr von unbelastetem Holz und Papierholz völlig aufgehört, während aus Deutschland Blech und Draht garniert und Maschinen, Eisen und Stahl sowie Erzeugnisse der chemischen und elektrotechnischen Industrie in verringertem Umfang durchgeführt wurden.

## Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr - Ohne Gewähr)

	28. 4. Geld	23. 4. Brief
Newyork 1 Dollar	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.50	30.85
Berlin 1 Reichsmark	2.36	2.38
Berlin Registermark	—	1.62
Zürich 1 Schw. Fr.	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.07
Prag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.58	1.61
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.397

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 27. April mit 99,90 Mark notiert.

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	27. 4. G.	27. 4. B.	26. 4. G.	26. 4. B.
Aegypten	13,135	13,167	13,175	13,205
Argentinien	0,585	0,589	0,583	0,587
Belgien	58,44	58,56	58,49	58,61
Brasilien	0,214	0,216	0,214	0,216
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,488	2,497	2,493	2,497
Dänemark	56,94	57,06	57,09	57,21
Danzig	81,59	81,75	81,57	81,73
England	12,755	12,787	12,795	12,825
Estland	68,43	68,57	68,43	68,57
Finnland	5,674	5,691	5,649	5,661
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,477	2,477	2,485	2,489
Holland	169,33	169,67	169,33	169,67
Island	57,69	57,81	57,89	58,01
Italien	21,23	21,32	21,28	21,32
Japan	0,754	0,757	0,756	0,758
Jugoslawien	5,664	5,677	5,664	5,676
Litauen	79,82	79,94	79,82	79,98
Lettland	42,11	42,09	42,11	42,19
Norwegen	64,09	64,21	64,29	64,41
Oesterreich	47,20	47,30	47,20	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35
Portugal	11,62	11,64	11,66	11,68
Rumänien	2,488	2,497	2,488	2,492
Schweden	65,73	65,87	65,98	66,12
Schweiz	80,99	81,15	80,99	81,15
Spanien	34,23	34,29	34,23	34,29
Tschechoslowakei	10,38	10,40	10,38	10,40
Türkei	2,030	2,034	2,030	2,034
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,149	1,151	1,149	1,151
Amerika	2,488	2,492	2,494	2,498

## Berliner Butternotierungen

Berlin, 27. April 1934

Auf Grund der Butternotierungen und der gegebenen Richtlinien gelten ab 1. April 1934 nachstehende Bezeichnungen und Preise:

Deutsche Markenbutter	1,25
Deutsche feine Molkebutter	1,22
Deutsche Molkebutter	1,18
Deutsche Landbutter	—

Diese Notierungen sind Richtpreise.

Berliner Noten am 27. April. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 42,03 Brief, Zloty große 47,21 Geld, 47,39 Brief.

## Berliner Viehmarkt

Am 27. April 1934

	Best. 100 kg Lebdtgw
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere b) ältere	31-32
Sonstige vollfleischige a) jüngere b) ältere	28-30
Fleischige	26-27
Geringe genährte	22-25
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26-27
Fleischige	24-25
Geringe genährte	21-23
Kühe, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	25-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23
Fleischige	15-18
Geringe genährte	10-14
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst Schlachtw.	30-31
Vollfleischige	27-29
Fleischige	24-26
Geringe genährte	20-23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16-21
Kälber, Doppellender bester Mast	55-58
Beste Mast- und Saugkälber	44-52
Mittlere Mast- und Saugkälber	40-42
Geringe Kälber	14-22
Geringere Saugkälber	39-40
Schafe, Stallmastlamm	—
Weidemast	—
Jüngere Masthammel:	—
a) Stallmast	a) 36-38
b) Weidemast	b) 38-40
Mittl. Mastlamm und Alt. Masthammel	33-35
Geringere Lamm und Hammel	26-32
Mastschafe	31-32
Mittlere Schafe	29-30
Geringe Schafe	18-28
Schweine, Best. Speckschweine	50
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	40-41
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew.	38-40
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew.	36-37
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew.	32-35
Fleisch von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	30-31
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	33-35

Autrieb: Rinder 2976, darunter 725 Ochsen, Bullen 829, Kühe und Färsen 1432, Ausländer oder 34, Kälber 1845, Auslandsälber —, Schafe 4259, Schweine 12038 zum Schlachtort direkt seit letztem Viehmarkt —.

Marktvoran: Kälber mittelmäßig, gute Kälber knapp, Schafe ziemlich glatt, Schweine glatt. (Nächster Markt am Mittwoch, dem 2. Mai).

## Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 28. April  
Schwachwiegend aus Nordost bis Ost, wolkig bis heiter tagüber etwas kühler, nachts Frostgefahr.

## Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 28. April

Die Luftdruckgesetze über dem Festlande gleichen sich weiter aus. Da der Druck über dem Ostseegebiet am stärksten steigt, haben sich bei uns nördliche Winde eingestellt, die kühlere Luftmassen zu uns führten.

Temperaturen in Memel am 28. April  
6 Uhr: + 8,2, 8 Uhr: + 9,0, 10 Uhr: + 12,8

## Memeler Schiffsnachrichten

### Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
27	Iris S.D. Jansen	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
25	Baltanilla S.D. Conolly	London	Butter	U. B. C.
26	Turalda S.D. Jonson	Koivisto	Fleisch	Ed. Krause
26	Irene S.D. Wolpert	Bremen	Stückgut	Ed. Krause
27	Trio S.D. Svane	Bornholm	leer	Svytaria
28	Wihl. Lärine MS. Hülse	Riga	"	Svytaria
28	Ouro S.D. Kam	Kopenhagen	Pfeife	Ed. Krause

Pegelstand: 0,30. — Wind: NNO. 2. — Strom: aus. — Zuluftiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkas, für Lokale und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinna sämtlich in Memel.

## Versteigerung

Montag, den 30. April, nachm. 2 Uhr, in der Auktionshalle Friedrichsmarkt, über:  
1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 2 Sessel, 2 Tische, 6 Stühle, 1 gr. Spiegel, 1 Konsole, 1 elektr. Krone, 1 Kommode, 1 fl. Spiegel, 2 Bettgestelle mit Matratzen, 1 Waschtisch mit Marmor, 2 Nachttische, 2 Unterbetten, 1 Chaiselongue, 2 Teppiche, 1 Küchenschrank u. Tisch, div. Küchens- und Wirtschaftszusätze.  
M. Edelmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

## Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 30. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich 1. in der Wühlendammstr. 8 ein als Eigentum der Frau Margarete Kullis gepfändetes Personenzauto, 2. am 10 Uhr in meinem Büro Budzinger Straße 11 ein Radioapparat mit eingebautem Lautsprecher, (vierhörig), 3. am 11 Uhr in der Friedr.-Wilh.-Straße 47 bei der Firma „Delto“ 1 Schreibstisch, 1 Schreibmaschinentisch und 1 Aktenschrank öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel, 3016 Budzinger Straße 11.

## Diffesbad Sandkrug

Suche für die Saison  
Bademeister, Badedienere (gute Schwimmer)  
Kassierer und Kassiererinnen  
Zu meld. bei  
Bromenfeld, Alter Sandkrug  
Fächter (6835)

## Lagerist

mit einschlägiger Materialkenntnis und Büroarbeiten vertraut, wird von sofort gesucht. Nur zuverlässige Bewerber mit entsprechenden Referenzen wollen sich melden unter 9665 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche für ein 16 jähriges Mädel Stelle als Haushälterin in einer anständigen Familie. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (6828)



Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar

Programm frei

Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen, Architekturstudien

Angl. Mittl. Okt. 1934

Vorschriftsmäßige  
**Schlachtbücher**  
hält vorrätig  
Geschäftsstelle des  
Memeler Dampfboots  
Sendekrug

## Auto-Vermietungen

Anruf 256  
7. Siger - Vimouline  
E. Heldrich  
Vorb. Wallstr. 4.

Autoverm. 801  
M. Dobles  
Vibauer Straße 35

Autonruf 798  
Albert Dörr  
Biesenstr. 13. (6019)

## Heiraten

Ausländerinnen und viele vermög. deutsche Dam.wirtsch. glückliche Heirat. Auskunft sofort.  
Stabrey, Berlin  
Stolpischestr. 48.

## Verkäufe

Einem gut erhaltenen Automotor geeignet für Boot, 6/18 PS, sowie einen 3adligen Arbeitswagen zu verkaufen.  
Wauschkes  
Große Sandstraße 3

Elektrischer Eisschrank (Eismens-Proton) m. Eiswürfelspender tabel. arbeit, zu verk.  
Dr. Meler, Börse  
Telefon 19

## Motorrad

B. S. A., 500 ccm, gut erhalten, bill. zu verkaufen  
Wienauerstr. 8.

## Motorrad

18 PS sehr billig zu verkaufen. Datschi gute deutsche Vertretung abzugeben.

## Hering

Otto-Böttcher  
Straße 27.

## Kinder-Gitterbett

1,40 m, m. Matrahe braunes Holzbett, 1,70 m, m. Matrahe, Kinder-Schreibpult, verteilbar, zu verkaufen (6865)  
Bahnhofstr. 11.

## Kinderwagen

zu verkaufen  
Mühlentstraße 7  
1 Tr. links.

Zu verkaufen: Betten, groß, Ausziehbett, Sofa, Waschtisch, Toiletlongue  
bei  
Reids  
Vibauer Platz 1

## Roblenplatte

zu haben  
Wienauerstr. 25

## Bienenvölker!

m. Jubeh. zu verkauf. Janitscher Str. 11a im Laden. (6925)

## Kaufgesuche

Kleiner Eisschrank für alt zu kauf. gel. Angeb. u. 9690 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

## Ferrenfahrpad

guter, zu kaufen gesucht. Angeb. u. 9672 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 6850

## Gebrauchtes Damenfahrpad

zu kaufen gesucht. Angeb. u. 9676 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

## Guter Ruderboot

zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preisang. u. 9662 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

## 3a. Hund

1-1 1/2 Jahre, Schäfer od. Wolf denots, zu kaufen gesucht  
M. Tazien  
Gr. Wasserstr. 11

## Grundstücksmarkt

Hausgrundstück in Memel (Neubau mit 3 Wohnungen) zu verkaufen, auch gegen Auszahlung in Deutschland oder gegen Reichsanleihe. Angeb. u. 9667 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

## Achtung!

Für solide Unternehmen. Hüllen-Teilhhaber(in) mit wenig Kapital gesucht. Angeb. u. 9679 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6889)

## Zu verkaufen neues

Villen-Grundstück in Mellmeroggen gelegen. Preis Lit 8000.

## C. Hems

Molktestr. 23.

## Stellen-Angebote

Wirtin ober Straße Mehrmädchen u. Ober für d. Sommerfaison gef. Ang. u. Nr. 9688 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6936)

## Beif. Mädchen

mit guten Zeugnissen zum 1. Mai gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

## Licht- und ehrliches Zimmermädchen

zum sofort gesucht. Kurbaun Färkerer

## Bedienungsräulein

mit guter Garderobe gesucht. (6917)  
Eduard Skwar  
Friedrich-Wilhelm-Straße 43/44.

## Anständiges junges Mädchen

sauber und ehrlich, mit Kochkenntnissen, nach Schwarzort für d. Sommermonate ab 1. Mai gesucht. Meldung am Sonntag 9-11 Uhr. (6924)  
O. Salowski  
Festungsstraße 1 part., links.

In unserer Verlage ist erschienen:  
**„Im Rauschen des Memelstroms...“**  
Heimatliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel  
Von Etich von Lojewski  
Preis geb. 2.- RM. oder 5.- Lit. (art. 1,50 RM. oder 4 Lit (guzlich 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)  
Dieses Eigenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Feldnahmen - Schloßburgfrauen und Schätze im unterlitauischen Jauerreich - Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Schenkzwecken für jeden Heimatfreund.  
Ferner:  
**Edward Osewius. Leben und Wirken des Heimatforschers**  
Neuausgabe, Preis 2.- RM. oder 5.- Lit  
**E. Quentin - Dr. Reipolander: Litau 1914 - 1919**  
Die Schicksale der Hauptstadt Breuchisch-Litauen in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.  
Preis 2,50 RM. oder 6.- Lit  
**Einwohnerbuch von Litau**  
Preis 8.- RM. oder 20.- Lit  
**Litauische religiöse Bücher und Schriften**  
**J. Reylaender & Sohn, Tilsit**  
Verlagsbuchhandlung

## Bädergefelle

22 Jahre alt, erfahren in Konditor- und Bäckereiarbeit, sucht Stellung von sofort od. später. Angeb. u. 9673 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes. (6865)

## Stellen-Gesuche

Chau feuere in den 4er Jahren sucht Beschäftigung: Kontorarbeiten oder Wäschearbeiten, als Botenfrau, auch in and. Untern. nehmen, kautionsfähig. Angeb. u. 9675 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6741)

## Vermietungen

Moderne 4-Zimmer-Wohn. Mädchenzimm., Bad, Balkon, Parkettfußboden, im Zentrum umfänglich ab 1. Juni od. später zu vermieten. Zu erf. b. Frau Holtmann Nordring 1/ Tel. 1371

## Zwei-Zimmer-Wohnung

mit Küche ab 1. 5. zu vermieten. Zu erf. an den Schaltern d. Blattes. (6915)

## 2-Zimmer-Wohn.

mit Küche vom 1. 6. zu vermieten  
Baltischer Weg 6

## 3-Zimmer-Wohn.

u. möbl. Zimmer zu vermieten  
Otto-Böttcher  
Straße 62

## Sonnige 2-Zimm.-Wohn.

an wohnungsber. Einzelperson oder kinderl. Ehepaar zu vermieten  
Breite Str. 25, u. 1

## Zimmer u. Küche

zu vermieten (6881)  
Jägerstraße 3

## Gut möbl. Zimmer

sp. Eing. 1 Tr., im Zentr., zu vermieten  
Albert Spanagl  
Dange-Halle.

## Möbl. Zimmer

mit auch ohne Fern. zu vermieten  
Friedr.-Wilhelm-  
Straße 38  
Fächterstr. 11.

## 2-Zimmer-Wohn.

mit Küche (Hafen-  
grund) von kinder-  
losem Ehepaar zu  
mieten gesucht. An-  
gebote u. 967

# Sabeyplan

## M/S „Kurisches Hoff“

Sähtis ab 1. Mai 1934

Täglich:	Täglich:
8.05 ab Memel	an 20.50
9.10 ab Schwarzort	an 19.45
+) Verwelk	+) +)
+) Preil	+) +)
11.00 ab Nibben	an 18.00
+) Bilkoppen	+) +)
12.05 ab Koffitten	an 16.55
14.05 an Crangbeck	ab 15.00

14.3) ab Crangbeck an 14.50  
14.39 an Crang ab 14.45  
15.34 an Königsberg Nordbahnhof ab 14.03

Vom 1.—12. 5.: ab Königsberg 14.00  
an Königsberg 15.47

Sonn- und Feiertags: an Königsberg 15.30

+) — In Verwelk, Preil und Bilkoppen Un- und Ausbooten bei Bedarf

Litauisches Bade-Bisum u. Zolabfertig. an Bord!  
Fahrpreise sind ermäßigt!

Neu eingeführt: Dreitägige Rückfahrkarten von Memel nach Schwarzort und Nibben.  
Dusendkarten für alle Strecken.  
Für Schulen, Vereine und Gesellschaften neuer Tarif!  
Fahrkarten und alle Auskünfte in den Reisebüros, an Bord und direkt bei

**Memeler Danischiffahrts-Gesellschaft**  
Telefon 710 m. b. H. Börsenstr. 8

**Güderspibe täglich geöffnet**  
Zum Kaffee eigenes Gebäc

**Säbee**  
verkehrt täglich von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends ab Winterhafen. (6907)

**Durafonet-Dauerwellen!**  
Auf vielfachen Wunsch wird die Werbe-woche bis zum 5. 5. verlängert.

**Harry Flucht, Friseur**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1 (6384)



**Rechtsgelehrte**  
aller Art  
Privatsekretariat  
**K. Rielenbach**  
Wienauerstr. 18, I

**Baufstellen**  
Ackerparzellen  
Wiesenflächen  
von Gut Adl. Brückens verkauft der  
**Kreditverband**  
Memelländischer Grundbesitzer  
e. G. m. b. H., Memel

Meldungen von Psektanten nimmt entgegen Gut- u. Ziegeleibesiger Rosch, Brückens und Kreditverband im Geschäftslokal der Landtschaftsbank Memel (6923)

**Grundstück**  
im ganzen oder geteilt, in der Nähe Memels, an der Bahnhafion Szamietkehmen, Kreis Geddrung,  
**sehr billig zu verkaufen**

28.86 qm (11 Morgen) mit guten Fabriksgebäuden und Lageräumen, fow. 2stöckigem Wohnhaus m. Scheune. Fast alle Bauten sind Steinbauten und haben eine Grundfläche von 4260 qm. Die Fabriksgebäude sind auch auf Abbruch zu verkaufen. Bis zur Großbahn 70 m. in der Fabrik und zur Station eigenes Schmalpurgleis. Besichtigung zu jeder Zeit nach Voranmeldung per Telefon Szamietkehmen 4. In Memel können die Päne besichtigt und nähere Angaben erhalten werden bei (6885)

Herrn **A. Mechold**  
Eüderhuk 8—10, Tel. 146 von 9—2 Uhr

Immer grösser wird der Kreis derer, die in kluger Voraussicht  
**Doramad**  
die radioaktive Zahnpaste benutzen.  
Sie hält mehr als sie verspricht

**Apollo-**  
Lichtspiele  
Sonntag 2 1/4 Uhr  
letzte Sonder-  
vorstellung  
II. u. I. Pl. Lit. 1.—  
Sperrs. u. ob. Lit. 1.50  
**Konjunktur-  
ritter**  
WeisseFerd, Wallburg,  
Lingen, Rox, Vesper-  
mann, Käthe Haack,  
Sabine Peters,  
Walter Steinbeck  
Der grösste Lacherfolg  
Die Braut im Monat  
im dichten Rohr

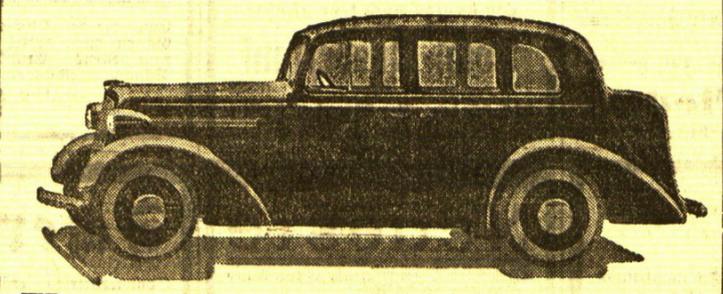
**Apollo-**  
Lichtspiele  
Täglich  
5 und 8 1/4 Uhr  
**Frühlings-  
märchen**  
Die  
große Operette  
Regie: Carl Fröhlich  
mit  
Gisela Fuchs,  
Marie Wetra,  
Ida Wüst  
Beiprogramm  
Uta-Tonwoche

**Kammer-** Licht-  
spiele  
Sonabend 5 und 8 1/4 Uhr  
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr  
Montag 5 und 8 1/4 Uhr  
II. u. I. Pl. 1.—, Sperrs. u. ob. 1.50 Lit.  
Kinder 50 Cent und 1.— Lit.  
**Mein Herz ruft nach Dir**  
**Jan Kiepura**  
Maria Eggerth, Paul Kemp  
Theo Lingen, Paul Hörbiger  
Beiprogramm

**Capitol**  
Sonabend und Sonntag  
5 1/2 und 8 1/4 Uhr  
**Dorothea Wieck**  
in ihrem Weiterfolg-Großfilm  
**Wiegenlied**  
(Ave Maria)  
Dieser Film, der bisher überall be-  
geisterte Aufnahme fand, gehört zu  
den Schönsten, was die Filmkunst  
bisher geschaffen hat.  
Beiprogramm — Tonwoche  
Sonntag 2 1/4 Uhr  
Einmalige Sondervorstellung  
**Heinrich George** in dem spannen-  
den Großfilm  
**Das Meer ruft**  
Beiprogramm  
Unten Lit. 1.—, oben Lit. 1.50

**Sonnen-Rollos** Segeljacht mit Hilfsmotor  
kaufen Sie gut und billig bei (6382)  
**Franz Jacubeit, Memel**  
Börsenstrasse 13. (6827)

**Stadt- und Fern-Umzüge**  
durch  
**Otto Großmann G. m. b. H.**  
Polangensstrasse 37/39 Telefon 123 und 145



**Opel 1934**  
**Der Schlager der Saison!**  
soeben eingetroffen

Opel-Synchron-Federung — Grösste Kurvensicherheit durch zwangsläufige Stabilisierung — Tiefe Lage des Gesamtschwerpunktes — Hydraulische Bremsen — Vierganggetriebe — Fallstromvergaser — sehr geräumige Karosserie — Reichhaltige Ausstattung — Zugfreie Entlüftung — Grosser Kofferraum — Eingeschlossenes Reserverad — Motor in Gummi gelagert

Lassen Sie sich selbigen unverbindlich vorführen

**Automobil-Zentrale Otto Zoeko**  
Memel Libauer Strasse 37 b Tel. 780

**Staatslotterie**  
Beginn der neuen V. Lotterie  
Gewinne zu 60 000.—, 20 000.—,  
10 000.—, 5 000.— und viele mitt-  
lere und kleinere Gewinne. Fast jedes  
2. Los gewinnt. Ziehung der I. Klasse  
am 6. und 7. Juni. Lose 1/4 10.—,  
1/2 5.—, 1/4 2.50 oder für alle Klassen  
1/4 50.—, 1/4 25.—, 1/4 12.50 sind zu haben:  
Generalagentur, Libauer Str. 20  
Lankowsky, Polangensstrasse 41  
K. Brosius, Börsenstrasse 7  
Jul. v. Niemiński, Börsenstr. 1—4  
Bücher- u. Zeitungsbörse, Libauer  
Strasse 14  
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49  
Buchh. „Rytas“, Simon-Dach-Str. 1  
I. Eubel, Gartenstrasse 5  
L. Zucker, Mühlenstrasse 15  
bei den Banken sowie anderen Ver-  
kaufsstellen in Memel, Brückens,  
Herdekrus, Rus. Pogonen, Ueber-  
memel, Wilkshöfen, Coadluthen u. a.  
Verland durch die Post überall hin  
gegen Entsendung des Betrages nebst  
Porto durch

**Generalagentur der Staats-  
lotterie in Memel**

**Gustav Karschal**  
Neuer Markt 3 Tel. 60  
Zement, Kalk Tonrohre  
T-Träger Kachelöfen  
Baubeschläge Kacheln

**Schneiderin**  
empfiehlt sich gut u.  
billig. Angebote u.  
9683 an die Wber-  
tignngsst. die. Blatt.

**Hänge-  
matten**  
werden gut u. billig  
rep., dak. auch neue  
zu haben (m. klapp-  
baren Stigeln) bei  
**H. Riffer**  
Str.-Wilk.-Str. 40  
Übernehme  
Gepäckbeförderung  
zum Schwarzort  
Dampfer, sowie Um-  
züge, Möbel, bei  
billigster Berechnung.  
Ganz  
Grabenstrasse 7.

**D. „Capella“**  
fährt Sonntag, 29. 4.  
nach Schwarzort.  
Abfahrt 1 Uhr von  
der Karlsbrücke.  
Fahrpreis 1.— Lit  
hin und zurück.  
Fritz Pelelks

**D. „Trude“**  
fährt am Sonntag,  
dem 29. April, um  
9 Uhr morgens und  
1 Uhr nachm. ab  
Memel nach  
**Schwarzort**  
Ab Schwarzort  
18.30 Uhr.  
Fritz Pelelks II

**Wenn  
große Ab-  
wechungen  
vorkommen**

dann muß Ihre Uhr  
vom Fachmann ge-  
prüft werden! Ver-  
suchen Sie nicht selbst,  
das Ergebnis zu ver-  
bessern. Wir beraten  
Sie sehr genau und  
sachgerecht.  
**Firma Brodoff**  
mit der guten  
Reparaturwerkstatt  
Die Beleidigung  
geg. M. Lembkies  
nehme ich zurück.  
**Margus**

**Marktstr. 7/8, II. Etage**  
3 große Zimmer  
als Büro sofort  
zu vermieten.  
Telef. Auskunft Nr. 698 (6800)

**Laden**  
der „Christlichen Buch-  
handlung“ mit 2 bis 3-  
Zimmerwohn. Breite  
Strasse 28 ab 1. 7. zu  
vermieten. 3. etz. b.  
**Renbert**  
I. Etage (6894)

**Mebers Veriton**  
neueste Auflage inkl.  
2 Ergänzungsbänden  
abzugeben. Zu erfr.  
a. b. Schallern d. Bl.

**Regulator**  
zu verkaufen  
Salsstraße 3 b  
rechts, 1 Etz.

**Ries**  
Grant, Pehm.  
beinahe salpeter- und  
säurefrei, verkauft mit  
Anfuhr (6851)  
Lustus, Schmelz  
Mühlenstrasse 62  
Tel. Amt II Nr. 41.

**Stubgarnitur**  
steht zum Verkauf  
Adam, Memel, Gra-  
benstrasse 6, Bäckerei

**Motorrad**  
(Triumph) m. Bei-  
wagen billig zu ver-  
kaufen (6853)  
Otto-Wilhel-Str. Nr. 7.

**Sind Lungenleiden heilbar?**  
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-  
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange  
bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken er-  
halten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn  
Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungen-  
leiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art  
seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und  
portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, fran-  
kiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PUHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

**IMI wacht über Baby's Gesundheit!**

Töpfchen, Schälchen, Lappen, Schlüssel — all die  
putzigen Geschirre, mit denen Baby in Berührung  
kommt, müssen pikresuber, appetitlich und des-  
halb besonders sorgfältig gereinigt sein. Was  
ist da besser geeignet als das großartige IMI?  
IMI ist ein wahrer Segen für die Säuglingspflege.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI  
für eine normale Aufwaschschüssel. So ergibt sich ein  
zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen  
für Geschirre und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken.

**Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel**

Statt Karten  
**Emma Seel**  
**Alexander Schneider**  
 Verlobte  
 Memel 29. 4. 1934 Tattenberg  
 Kr. Labiau

## Abendmusik

in der St. Johanniskirche  
 am Sonntag, dem 29. April, 8 Uhr  
 „Chor- u. Orgelwerke d. Romantik“  
 Eintritt 50 Cent

Am Donnerstag, abends 6<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr,  
 entschlief nach kurzem, in Geduld  
 getragenen Leiden mein geliebter  
 Mann, unser einziger Sohn, Bruder  
 und Schwiegersohn

### Johann Willums

im Alter von 28 Jahren.

#### Die trauernden Hinterbliebenen

Die Scheidestunde schlug zu früh  
 Doch Gott der Herr bestimmte sie.  
 Die Beerdigung findet am Dienstag  
 12 Uhr vom Trauerhause Postzeit-  
 Stankus aus statt.

## Heute Boxkampf

um die Vereinsmeisterschaften  
 des Vereins für Schwerathletik Memel am  
 Sonnabend, d. 28. April 1934, abds. 8 Uhr im

## Schützenhaus

Heute entschlief  
 sanft unsere liebe  
 Mutter, Schwie-  
 ger- und Groß-  
 mütter

### Auguste Odau

betrauert v. ihren  
 Kindern und  
 Großkindern.  
 Beerdig. Dienst-  
 tag, nachmittags  
 2 Uhr, von der  
 Städt. Leichen-  
 halle aus.

#### Memeler Volksverein

Am Sonntag, dem  
 6. Mai, nachmittags  
 4 Uhr findet die dies-  
 jährige General-  
 versammlung  
 statt. Anträge hierzu  
 sind drei Tage vorher  
 schriftlich an den  
 1. Vorsitzenden ein-  
 zureichen. Erscheinen  
 eines jed. Mitgliedes  
 ist Ehrenpflicht.

Der Vorstand

### Schützenhaus

Nach den Box-Wettkämpfen des Vereins  
 für Schwerathletik



#### Kapelle Pfeiffer TANZ

Die gelösten Eintrittskarten  
 haben hierzu Gültigkeit  
 MALLWITZ, OEKONOM

Am Samstag bleibt meine Praxis bis auf weiteres  
 geschlossen.

### Emil Tiedtke

Dentist Marktstraße 35/36

## Ausverkauf von Schuhwaren

wegen Aufgabe der Schuhabteilung  
 Preise gewaltig herabgesetzt!!!  
**A. F. Cohn, Grabenstr.**

Beginn Mittwoch, den 2. Mai  
 Sonnabend geschlossen!

## Neuer Autobus

modern eingerichtet, 30 bequeme Sitzplätze  
 für Gesellschafts-, Vereins-, Schulausflüge

### zu vermieten

Auskunft und Anmeldungen bei:  
 Herr **Hinz**, Rossgartenstr. 9, Tel. 449  
 Herr **Peth**, Horns Likörstuben, Tel. 487  
 Herr **Radzuweit**-Schernern

## Das Ostpreussen-Turnier 1934

Insterburg 10. bis 13. Mai

Sportliche Wettkämpfe mit Pferd und Motor  
 (Reichsheer, Landespolizei, SA, SS)

An allen Tagen zwischen Turnierprüfungen u. Jagdsprennen  
**Schaubilder im Geist der Zeit**

Beginn: 10. und 13. Mai—14.00 Uhr  
 11. und 12. Mai—14.30 Uhr

Vorverkauf bei **Carl Peter** in Allenstein, Gumbinnen,  
 Insterburg, Königsberg i. Pr. (Kneiph. Langgasse), Tilsit.

## Reichsdeutsche Volksgenossen!

Eine öffentliche Feier des deutschen Nationalfestes am  
 1. Mai kann in Memel in diesem Jahre aus bestimmten  
 Gründen leider nicht stattfinden. Infolgedessen werden nach  
 besonderen Vereinbarungen nur Vertreter der einzelnen  
 Berufsgruppen zu einer Feier in den Räumen des Generalkonsulats  
 eingeladen werden.

Eine Liste zur Einzeichnung für eine Adresse an den Herrn  
 Reichspräsidenten und den Herrn Reichskanzler wird im  
 Generalkonsulat vom 30. April, 9 Uhr morgens ab, aus-  
 gelegt werden.

Die Geschäftsräume des Generalkonsulats bleiben am  
 1. Mai geschlossen.

Die Auszahlung der Pensionen und Renten findet am  
 2. und 3. Mai statt.

Der deutsche Generalkonsul  
**Toepke**

## Hausfrauen!

Sie kaufen noch sehr günstig  
 im

### Total-Ausverkauf

bei (6833)  
**Gütkin & Rudeitzki**

### Schwarzort Hotel Waldfrieden

Telefon Nr. 6

Empfehle den Schwarzort besuchenden  
 Gästen mein Hotel u. Gartenresta-  
 urant bestens. Erstklass. Verpflegung.  
 Pfingstanmeldungen erbeten. (6654)  
 Hochachtungsvoll  
**Emil Bolz**

## Neueste

### Stoffe

## für Damen und Herren

Die Auswahl  
 riesig gross  
 die Preise  
 enorm billig  
 Ich bitte um  
 Ihren Besuch

Georg **Silbermann**  
 Marktstr. 6

## Schernern:

Commerzbetrieb eröffnet. Empfehle  
 meinen Garten und Park zum an-  
 genehmen Aufenthalt. An Sonntagen  
**Autobusverkehr**  
 ab Horn, Neuer Markt, Tel. 487  
 Abfahrt 14.30 Uhr und nach Bedarf.  
 Auswärtige mit 2. — Schüler die  
 Hälfte. Geschloss. Gesellschaften, Vere-  
 ine und Kränzchen auf besondere  
 Anmeldung bei Herrn **Peth** (Horns  
 Likörstuben) Extrafahrt u. ermäßigte  
 Fahrpreise. (6913)

Um gütigen Zuspruch bittet  
**F. Radzuweit, Schernern**

## Bekanntmachung

Der diesjährige

### Sahrmart in Memel

findet von Sonntag, den 27. Mai  
 bis Sonntag, den 3. Juni d. Js. statt.  
 Marktstände sind spätestens bis zum  
 10. Mai d. Js. schriftlich oder mündlich  
 im Rathaus, Zimmer 49, während der  
 Vormittagsstunden anzufordern.  
 Memel, den 25. April 1934

Der Magistrat

## Herrenzimmer zu kaufen gesucht

Preisangebote mit Angabe der Größe der  
 Bibliothek sind zu richten unter 9581 an  
 die Geschäftsstelle dieses Bl. in Gedekrug



Heute, Sonntag, den 29. d. Mts.,  
 von 14—18 Uhr

## Eröffnungsschießen

Vielfachen Wünschen unserer Damen  
 nachkommend, findet auch ein Klein-  
 kaliberschießen für Damen statt.  
 Um 20 Uhr Preisverteilung und  
 Tanz im Schützenhause.

Der Vorstand der Schützengilde

## Bekanntmachung

Die Privatwege über Hof, Park und Feld  
 vom Gut Kl. Tauerlauken sind wie bisher  
 weiterhin für Fußgänger, Reiter, Fahrer  
 und Autos **verboten** und bringe ich  
 jeden zur Anzeige, der hier zuwiderhandelt.  
 Baltzer, Gutsvorsteher  
 Kl. Tauerlauken

## Pfingst- Angebote

in modernen  
**Damen-Mänteln**

**Sport-Mantel**  
 moderne fesche Form 49<sup>50</sup>  
 ganz auf Futter

**Jugendl. Mantel**  
 flotte Form ganz auf 64<sup>00</sup>  
 Futter

**Eleg. Mantel**  
 ganz auf Seide 115<sup>00</sup>  
 solide schicke Form

**Herren-  
 Garderoben** nach  
 Maß

**Straßen-  
 Anzug**  
 prima engl. Ware  
 m. besten Auslagen  
 und beste Verarb. 230<sup>00</sup>

**Paletot**  
 für den Übergang  
 u. Sommer, prima  
 Qualität in bester  
 Verarbeitung 165<sup>00</sup>

**Sport-Anzug**  
 in bester Verarb.  
 aus gutem, sehr  
 tragbarem Stoff 115<sup>00</sup>

**Kaufhaus**  
**an Elbaum**  
 e. Str. Wasserstraße 30  
 Inh. Paul Cohn

1924

Jubiläums-

10

Jahre in Memel

Verkauf!

1934

Beginn am 30. April

Als Dank

für die Treue meiner Kunden sind die Preise radikal herab-  
 gesetzt, sodass jedem die Gelegenheit geboten ist, sich gut und  
 billig bei reichlicher Auswahl einzudecken.

Besichtigen Sie bitte meine  
 Schaufenster-Auslagen

A. Salzberg